# Lavater und der junge Pestalozzi

## Ihre persönlichen und gedanklichen Beziehungen bis 1782

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Karl Giering
aus Berlin

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Dezember 1931
Tag der Promotion: 25. Juli 1932

Walter de Gruyter & Co., Berlin 1932

35 3

Referenten:

Prof. Dr. Eduard Spranger

Geheimrat Prof. Dr. Heinrich Maier

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Die ganze Abhandlung erscheint in den Pestalozzi-Studien, Bd. III. (Herausgegeben von Artur Buchenau, Eduard Spranger und Hans Stettbacher.) Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

# Lavater und der junge Pestalozzi.

## Ihre persönlichen und gedanklichen Beziehungen bis 1782.

Von

Karl Giering.

### Vorwort.

In dem reichbewegten Geistesleben der kleinen Schweiz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben die Namen Lavater und Pestalozzi europäischen Klang. Meteorhaft bannt der eine mit seinem Glanz die Zeitgenossen; der andere steigt langsam auf, ein Gestirn, das noch kommenden Geschlechtern Richtpunkt ist. Wie sie zusammengehen, nachdem sie sich auf dem geistigen Heimatboden der Vaterstadt gefunden haben, um später dem eigenen Gesetz zu folgen, das soll in vorliegender Arbeit gezeigt werden. Lavaters und Pestalozzis Beziehungen wurzeln im Patriotenkreis um Bodmer. Weil die historische Darstellung der Beziehungen von Mensch zu Mensch eine persönliche Atmosphäre fordert, darum sind die ungedruckten Quellen aus der Züricher Zentralbibliothek, besonders die Briefsammlung des Bodmer-Nachlasses und der Briefwechsel Lavaters mit seinem Freundeskreis für die Darstellung ausgiebig herangezogen worden. Für einen Menschen wie Lavater, der ganz auf persönliche Wirkung gerichtet ist, und der den Brief bewußt zu diesem Zweck nutzt, verstand sich das von selbst. Dadurch mag auch auf schon bekannte Zusammenhänge hier und da noch ein neues Licht gefallen sein. Der Einfluß zeitgenössischer Schriftsteller auf die gemeinsame Entwicklung der beiden Freunde wurde nicht übersehen. So dürfte z. B. klar geworden sein, was Männer wie Thomas Abbt, Joh. Caspar Hirzel, Simon André Tissot für die

ersten schriftstellerischen Äußerungen Pestalozzis im Lavaterschen „Erinnerer" bedeuten. In der zeitlichen Begrenzung von Pestalozzis Jugend durch das Jahr 1782 folge ich Herbert Schönebaum. Zu großem Dank verpflichtet bin ich der Züricher Zentralbibliothek, die mir in entgegenkommendster Weise das einschlägige handschriftliche Material zur Verfügung stellte, besonders Herrn Dr. Hirzel für manche wertvollen Auskünfte und Hinweise.

Berlin, den 1. Mai 1931.

Karl Giering.

# Literatur.

## A. Quellen.

### I. Ungedruckte Quellen aus der Zentralbibliothek Zürich.

1. Bodmer-Nachlaß.
   Schachtel 1: Johann Heinrich Füßli (Der Historiker und der Maler).
   Schachtel 2: Felix Heß.
   Schachtel 18: Bodmer-Briefe.
   Schachtel 37: Schriften der Historisch-Politischen Gesellschaft zur Gerwj.
2. Lavaters Briefwechsel mit seinen Freunden: F A, Lavater-Manuskripte (abgekürzt: Lv.-Ms.).
   a) Caspar Escher im Luchs . . . . . Lv.-Ms. 507.558.
   b) Felix Heß . . . . . „ 508.513.
   c) Joh. Heinr. Füßli (Der Historiker und der Maler) . . 508.
   d) Heinrich Heß . . . . . Lv.-Ms. 559.565.
   e) Joh. Conrad Hotze . . . . . „ 514.566.
   f) Isaak Iselin . . . . . „ 515.567.
   g) Christoph Heinr. Müller . . . . . „ 521.575.
   h) Joh. Heinr. Pestalozzi . . . . . „ 577.
   i) Conrad Pfenninger . . . . . „ 599.
   (Kopien, Briefe an Lavater.)
3. Lavaters Tagebücher.
   1763 . . . . . Lv.-Ms. 5 u. 5 a
   1763—1785 . . . . . „ 14, 1.
4. Pestalozzis Briefwechsel mit seinen Freunden: Pestalozzi-Manuskripte (abgekürzt: P.-Ms.).
   a) Joh. Conrad Hotze . . . . . P.-Ms. 2.
   b) Joh. Caspar Lavater . . . . . „ 523.
   c) Joh. Rud. Schinz . . . . . „ 5. 54 a.
   Autographa Lavater: „Klagen von meinem Freund Heinrich Füßli als er mich zu Bart zurückließ." 1762. Preußische Staatsbibliothek, Berlin.

### II. Gedruckte Quellen.


1. Thomas Abbt, Vom Verdienste. Berlin u. Stettin 1765.
2. Ausführliche und kritische Nachrichten von den besten und merkwürdigsten Schriften unserer Zeit nebst andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen. Lindau, Frankfurt u. Leipzig bei Jacob Otto. 1763—1766. 1. bis 13. Stück.
3. Joh. Jac. Bodmer, Entwurf einer Tischgesellschaft auf Grund von Balthasars patriotischen Träumen. Zürich 1763.
4. Herrn C. Bonnets Philosophische Palingenesie. Oder Gedanken über den vergangenen und künftigen Zustand lebender Wesen ... Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Joh. Casp. Lavater. Zürich 1769.
5. Herrn Carl Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum. Samt desselben Ideen von der künftigen Glückseligkeit des

Menschen. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Johann Caspar Lavater. Zürich 1769.
6. D. Joseph Butler, The Analogy of Religion natural and revealed to the Constution and Course of Nature. London 1736. Deutsche Übersetzung Leipzig 1756.
7. Discourse der Mahlern. Zürich 1721.
8. Heinrich Düntzer, Aus Herders Nachlaß. Ungedruckte Briefe von Herder und dessen Gattin, Goethe, Schiller, Klopstock, Lenz, Jean Paul, Claudius, Lavater, Jacobi und anderen bedeutenden Zeitgenossen. Frankfurt a. M. 1856 f.
9. Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre und der Politik. Basel 1776.
10. Der Erinnerer. Eine moralische Wochenschrift. Zürich 1765. 1766. Januar 1767.
11. Heinrich Funck, Goethe und Lavater, Briefe und Tagebücher. Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16 Bd. Weimar 1901.
12. Friedrich der Große als Kronprinz im Briefwechsel mit Voltaire. Deutsche Bearbeitung von Heinrich Hersch. Halle 1902.
13. Salomon Geßner, Idyllen. Zürich 1756.
14. — — Erast oder der ehrliche Straßenräuber. Ein rührendes Lustspiel in einem Aufzuge. 1762.
15. Joh. Casp. Hirzel. Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers. Zürich 1761.
16. — — Das Bild eines wahren Patrioten. Zürich 1767.
17. Isaak Iselin, Philosophische und politische Versuche, Zürich 1760.
18. — — Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes. Zürich 1762.
19. Joh. Casp. Lavater, Sämtliche kleinere Prosaische Schriften vom Jahr 1763—1783. Bd. I—III. Winterthur 1784/85.
20. — — Zwey Briefe an Herrn Magister Carl Friedrich Bahrdt, betreffend seinen verbesserten Christen in der Einsamkeit. Breslau u. Leipzig 1764.
21. — — Auserlesene Psalmen Davids zum allgemeinen Gebrauch in Reime gebracht. Zürich 1765.
22. — — Christliches Handbüchlein oder auserlesene Stellen der Heiligen Schrift mit Versen begleitet. (Offenbach 1767, 1772.)
23. — — Morgen- und Abendgebether auf alle Tage der Woche. Zürich 1767.
24. — — Schweizerlieder. Bern 1767.
25. — — Aussichten in die Ewigkeit in Briefen an Herrn Joh. George Zimmermann, Königl.-Großbritannischen Leibarzt in Hannover. 1. Bd. Zürich 1768. (Teil 1 u. 2. 2. Aufl. Zürich 1770.)
26. — — Aussichten in die Ewigkeit. 2. Bd. Zürich 1769.
27. — — Meine Gebetserhörungen. 1769.
28. — — Nachdenken über mich selbst. Zürich 1770.
29. — — Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter Seiner Selbst. 1. Bd. Leipzig 1771.
30. — — A B C oder Lesebüchlein. Zum Gebrauche der Schulen der Stadt und Landschaft. Zürich 1772.
31. — — Von der Physiognomik. 1772.
32. — — Aussichten in die Ewigkeit. 3. Bd. Zürich 1773.
33. — — Geheimes Tagebuch, 2. Bd. Leipzig 1773.
34. — — Predigten über das Buch Jonas. Heft 1 u. 2. Zürich 1773.
35. — — Sittenbüchlein für das Gesinde. Homburg v. d. Höhe 1773.
36. — — Sittenbüchlein für die Kinder des Landvolks. Homburg v. d. Höhe 1773.
37. — — Vermischte Schriften. Bd. 1. Winterthur 1774.
38. — — Diener des göttlichen Wortes zu Zürich, Gastpredigten. Frankfurt a. M. 1774.
39. — — Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. 1. Bd. Leipzig u. Winterthur 1775.

40. Joh. Casp. Lavater, Abraham und Isaak, Winterthur 1776.
41. — — Schreiben an seine Freunde. 1776.
42. — — Zweytes Funfzig christlicher Lieder. Zürich 1776.
43. — — Zweytes Hundert christlicher Lieder. Zürich 1780.
44. — — Physiognomische Fragmente. 2. Bd. Leipzig u. Winterthur 1776.
45. — — Fragment eines Schreibens an S... über den Verfall des Christentums und der ächten Schrifttheologie. (In „Sämtliche kleinere Pros. Schriften". Bd. III) 1777.
46. — — Physiognomische Fragmente. 3. Bd. Leipzig u. Winterthur 1777.
47. — — Physiognomische Fragmente. 4. Bd. Leipzig u. Winterthur 1778.
48. — — Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn, Zürich 1780.
49. — — Christliches Handbüchlein für Kinder, 2. Auflage. Zürich 1781.
50. — — Vermischte Schriften. Bd. II. Winterthur 1781.
51. — — Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten, oder Höhe und Tiefe der Menschheit, oder die Bibel im kleinen und der Mensch im großen, oder Universal-Eccehomo, oder alles in einem. Bd. I—IV. 1781. 1782. 1784. 1785. o. O.
52. C. Meiners, Briefe über die Schweiz. Berlin 1784.
53. Montesquieu, Esprit des Loix. Nouvelle Edition. Amsterdam 1758.
54. Gustav Adolf Müller, Aus Johann Caspar Lavaters Brieftasche. Ungedruckte Handschriften nebst andern Lavater-Erinnerungen mit Facsimiles. München 1897.
55. Joh. Heinr. Pestalozzi, Sämtliche Werke. Herausgegeben von L. W. Seyffarth, Liegnitz 1899—1902. Bd. 1—12.
56. — — Sämtliche Werke. Herausgegeben von Artur Buchenau, Eduard Spranger, Hans Stettbacher, Berlin u. Leipzig 1927—1930.
Bd. I: Schriften Pestalozzis bis 1780.
Bd. II: Lienhard und Gertrud. 1. Teil 1781, 2. Teil 1783.
Bd. III: Lienhard und Gertrud. 3. Teil 1785, 4. Teil 1787.
Bd. IV: Lienhard und Gertrud (zweite Fassung).
Bd. VIII: Ein Schweizerblatt. 1782.
Bd. IX: Über Gesetzgebung und Kindermord (Geschr. 1780).
57. Simon André Tissot, Avis au peuple sur sa santé. Lausanne 1761. Deutsch unter dem Titel: „Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande, in Absicht auf seine Gesundheit von Herrn Simon André Tissot. Hamburg 1767.
58. Christoph Martin Wieland, Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute. Zürich 1758.
59. — — Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva. Ulm 1764.
60. — — Comische Erzählungen, o. O. 1765.
61. D. Eduard Young, Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit. In „Übersetzungen einiger poetischen und prosaischen Werke der besten Englischen Schriftsteller". Braunschweig u. Hildesheim 1751.
69. Josephine Zehnder-Stadlin, Pestalozzi. Idee und Macht der menschlichen Entwicklung. Gotha 1875.

## B. Darstellungen.

1. Jakob Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892.
2. Friedrich Wilh. Bodemann, Joh. Casp. Lavater. Gotha 1856.
3. Johann Jakob Bodmer. Denkschrift zum C. C. Geburtstag, Zürich 1900.
4. Eduard Castle (Herausgeber). Die Sammlung Lavater. Mappe I: Lavater und die Seinen. Zürich, Leipzig, Wien, 1924.
5. Chavannes, Mde, Essai sur la vie de Jean Gaspard Lavater. Lausanne 1844.
6. Karl Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. Zürich 1908.
7. Friedrich Delekat, Johann Heinrich Pestalozzi. Leipzig 1926.

8. Wilhelm Dilthey: Studien zur Geschichte des deutschen Geistes. Ges. Schrift. Bd. III. Berlin u. Leipzig 1927.
9. Martha Erler, Zürich in der Jugendzeit Pestalozzis. Langensalza 1919.
10. Nanny v. Escher, Alt-Zürich. Zürich, Leipzig, Wien 1920.
11. Franz Fäh, Heinrich Pestalozzis Beziehungen zu Basel. Basel 1896.
12. Robert Fäsi, Gestalten und Wandlungen Schweizerischer Dichtung. Zürich, Leipzig, Wien 1922.
13. G. Finsler, Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zürich 1884.
14. Georg Geßner. Johann Caspar Lavaters Lebensbeschreibung. 3 Bd. Winterthur. 1802—1803.
15. Hugo Göring, Isaak Iselins pädagogische Schriften nebst seinem pädagogischen Briefwechsel mit Johann Caspar Lavater und J. G. Schlosser. Langensalza 1883.
16. Olivier Guinaudeau, J. G. Lavater. Etudes sur la vie et sa pensée jusqu'en 1789, Paris 1924.
17. Carl Ludwig von Haller, Denkmal der Wahrheit auf Johann Caspar Lavater. Weimar 1801.
18. Ulrich Hegner, Beiträge zur näheren Kenntnis und wahren Darstellung J. C. Lavaters. Leipzig 1836.
19. Ferdinand Herbst, Lavater nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Ansbach 1832.
20. Pfarrer J. C. Lavater, geschildert von seinem Collegen und Amtsnachfolger Salomon Heß; mitgeteilt von Paul Diethelm Heß. Züricher Taschenbuch 1902.
21. Hermann Hettner, Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert. III. Teil. Braunschweig 1893.
22. J. J. Hottinger, Zürichs religiöser und literarischer Zustand im 18. Jahrhundert. 1802.
23. Martin Hürlimann, Die Aufklärung in Zürich. Leipzig 1924.
24. O. Hunziker, Geschichte der Schweizerischen Volksschule. 3 Bd. Zürich 1881.
25. August Israel, Pestalozzi-Bibliographie. 3 Bd. Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. 25, 29, 31. Berlin 1903/04. Fortgesetzt v. Willibald Klinke, Berlin 1923.
26. Christian Janentzky, J. C. Lavaters Sturm und Drang im Zusammenhang seines religiösen Bewußtseins. Halle 1916.
27. — — Johann Caspar Lavater, Frauenfeld u. Leipzig 1928. (Aus der Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben". Herausgegeben von Harry Maync.)
28. Franz Wilhelm Jung, Erinnerungen an Johann Caspar Lavater. Frankfurt a. M. 1812.
29. H. A. Korff, Geist der Goethezeit. Leipzig 1923.
30. — — Die Dichtung von Sturm und Drang im Zusammenhang der Geistesgeschichte. Leipzig 1928.
31. August Langmesser, Jakob Sarasin, der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a. Zürich 1899.
32. Fritz Medicus, Pestalozzis Leben. Leipzig 1927.
33. Johann Caspar Lavater 1741—1801. Denkschrift zur 100. Wiederkehr seines Todestages. Zürich 1902.
34. Heinrich Maier, An der Grenze der Philosophie. Melanchthon—Lavater —David Friedrich Strauß. Tübingen 1909.
35. Heinrich Meister, J. C. Lavater. Eine biographische Skizze. Zürich 1802.
36. Leonhard Meister, Berühmte Züricher. 2 Teile. Basel 1782.
37. A. v. Miaskowski, Isaak Iselin. Basel 1875.
38. Ernst Milberg, Die moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. Meißen 1880.
39. K. Morell, Die helvetische Gesellschaft, Winterthur 1863.
40. Heinrich Morf, Zur Biographie Pestalozzis. Band 1—4, Winterthur 1869, 1885, 1889.

41. J. C. Mörikofer, Heinrich Pestalozzi und Anna Schulthess. Züricher Taschenbuch 1859.
42. — — Schweizerische Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1860.
43. L. J. Moreau de la Sarthe, Notice sur la vie et les ouvrages de Lavater. Paris 1814.
44. Franz Muncker, Johann Caspar Lavater. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Stuttgart 1883.
45. Walter Muschg, Zürcher Geist. In Gottfried Bohnenblusts „Berner Geist, Zürcher Geist, Basler Geist". Zürich, Leipzig, Berlin 1926.
46. Joh. Nebe, Johann Caspar Lavater. Über ihn und seine Schriften. Leipzig 1801.
47. Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten. Leipzig 1896/97.
48. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. Bd. 11. Leipzig 1902: Lavater S. 314 ff.
49. Kurt Riedel, Pestalozzis Bildungslehre in ihrer Entwicklung. Dresden 1928.
50. Albrecht Ritschl, Geschichte des Pietismus. Bd. 1—3. Bonn 1880, 1884, 1886.
51. Hans Schnorf, Sturm und Drang in der Schweiz. Zürich 1914.
52. Herbert Schönebaum, Der junge Pestalozzi 1746—1782. Leipzig 1927.
53. Herbert Schöffler, Das literarische Zürich von 1700—1750. Leipzig 1925.
54. J. G. Schultheß jun., J. C. Lavater, der Dichter. Zürich 1801.
55. Eduard Spranger. Pestalozzi. Gedenkrede, gehalten am 18. Februar 1927. In „Kultur und Erziehung". Leipzig 1928.
56. — — Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee. Berlin 1909 und 1928.
57. Martin Stecher, Die Erziehungsbestrebungen der deutschen moralischen Wochenschriften. Langensalza 1914.
58. Ernst Troeltsch, Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie. (Gesammelte Schriften, Bd. 4.) Tübingen 1925.
59. Rudolf Unger, Aufsätze zur Literatur- und Geistesgeschichte. Berlin 1929.
60. S. Vögelin, Die literarische Bedeutung Zürichs um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zürich 1853.
61. Hedwig Waser, Johann Caspar Lavater nach Ulrich Hegners handschriftlichen Aufzeichnungen und den Beiträgen zur ... Kenntnis Lavaters. Zürich 1894.
62. Franz Werneke, Pestalozzi und die Physiokraten. Langensalza 1927.
63. Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert. Bd. 1—3. Tübingen 1924.
64. — — Pestalozzi und die Religion. Tübingen 1927.
65. Max Wieser, Der sentimentale Mensch. Gesehen aus der Welt holländischer und deutscher Mystiker im 18. Jahrhundert. Gotha und Stuttgart 1924.
66. P. Zinck, Isaak Iselin. Leipzig 1900.

Pestalozzi-Studien.
Monatsschrift für Pestalozziforschungen, Mitteilungen und Betrachtungen. Herausgegeben von L. W. Seyffarth, Liegnitz 1897—1908. Fortgeführt von Arthur Buchenau, Eduard Spranger, Hans Stettbacher, 1. Band, Berlin 1927.

Pestalozzi-Blätter.
Herausgegeben von der Kommission des Pestalozzistübchens in Zürich. I—XXIV. 1880—1903.

Die Zitate aus Goethes „Dichtung und Wahrheit" erfolgen nach der Weimarer Ausgabe von Goethes Sämtlichen Werken. Bd. 26—29. Weimar 1889—1891.

Öfter gebrauchte Abkürzungen:

ZZ. Lv.-Ms. = Zentralbibliothek Zürich, Lavater-Manuskripte.
Z.-St. = Zehnder-Stadlin, Pestalozzi.
P.-Bl. = Pestalozzi-Blätter.
S. = Pestalozzis sämtliche Werke. Herausgegeben von L. W. Seyffarth, Liegnitz 1899.
Kr. A. = Kritische Ausgabe der sämtlichen Werke Pestalozzis, herausgegeben von Artur Buchenau, Eduard Spranger, Hans Stettbacher. Berlin u. Leipzig 1927.

# Inhalt.

Einleitung . . . . . 66
Lavaters einzigartige persönliche Wirkung . . . 66
Die geistig labile Haltung des 18. Jahrhunderts — Lavater als Stürmer und Dränger — Zeugnisse seiner persönlichen Wirkung: 1. Deutsche Freunde — 2. Schweizer Freunde — Gründe seiner persönlichen Wirkung — Goethes Darstellung.

Erstes Kapitel.

*Unmittelbare Beziehungen zwischen Lavater und Pestalozzi.*

I. Herkunft und Entwicklung . . . . . 77
1. Zürich: Zürich als Aufklärerstadt — Verfassung — Lavater und Pestalozzi als Züricher.
2. Elternhaus und Knabenjahre.
3. Bildungsgang: Das Züricher Schulwesen — Die Lehrer — Philosophische und sonstige Lektüre — Berufswahl.

II. Lavater und Pestalozzi als Patrioten . . . . 89
1. Joh. Jakob Bodmer: Zur Charakteristik Bodmers — Bodmer im Urteil Lavaters und Pestalozzis.
2. Die Politisch-Historische Gesellschaft zur Gerwj.
a) Lavater und Pestalozzi als Mitglieder.
b) Die Patrioten als Träger aufgeklärten Geistes (Antike — Stoische Ethik — Begeisterung für das Landleben — Freundschaftskult — Erziehungsbegeisterung).
c) Lavater und Pestalozzi in patriotischen Aktionen.
3. Der „Erinnerer“: Programm und Arbeitsweise — Gedankenkreis.
4. Lavaters und Pestalozzis Beiträge zum „Erinnerer“ 1765 und 1766.
5. Lavater und Pestalozzi als Mitarbeiter an den „Vollständigen und kritischen Nachrichten“.

III. Lavaters und Pestalozzis freundschaftliche Beziehungen in den Jahren 1767—1769 . . . . . 115
1. 1767.
2. 1768.
3. 1769.

IV. Lavaters und Pestalozzis Beziehungen von 1770 bis zum Anfang der achtziger Jahre . . . . 122
1. 1770: Einfluß Lavaters auf das Tagebuch von Heinrich und Anna Pestalozzi.
2. 1770, 1775: Der „Lavaterianismus“ — Johann Mesmer, der Mystiker.
3. 1775: Pestalozzi und die „Physiognomischen Fragmente“ — Pestalozzi und die Lavatersche Dichtung („Ideen zu einem christlichen Lied“) — Pestalozzis Stellung im Sendschreibenstreit.

4. 1776—1782: Pestalozzis Bitte an Lavater um Empfehlung der Armenanstalt — Lavater an Pestalozzi am 14. März, 8. August 1777? — Urteil Pestalozzis über Lavater im Brief an Sarasin vom 10. Dezember 1778? — Lavaters Urteil über Pestalozzi Ende der siebziger Jahre.

Aus dem hier folgenden Inhaltsverzeichnis der nächsten Kapitel wird Richtung und Ergebnis des Gedankenganges der vollständigen Abhandlung ersichtlich.

Zweites Kapitel.

*Mittelbare Beziehungen zwischen Lavater und Pestalozzi.*

I. Verwandte . . . . . 132
1. Barbara (Bäbe) Pestalozzi.
2. Johann Conrad Hotze.
3. Caspar Schultheß.
II. Freunde . . . . . 133
1. Johann Caspar Bluntschli.
2. Heinrich und Felix Heß.
3. Johann Heinrich Füßli (Historiker) und Joh. Heinr. Füßli (Maler).
4. Johann Conrad Pfenninger.
5. Heinrich Weiß.
III. Lavater — Pestalozzi — Goethe . . . . . 137

Drittes Kapitel.

*Der pädagogische Gedankenkreis.*

I. Erziehungsbegeisterung . . . . . 139
1. Lavater als Pädagoge in Theorie und Praxis bis 1782.
2. Pestalozzis pädagogische Entwicklung seit 1766.
II. Stellung zu Rousseau und Basedow . . . . . 143
1. a) Lavaters ablehnende Haltung gegenüber Rousseau.
b) Pestalozzis zustimmende, aber kritische Haltung.
2. a) Lavaters Begeisterung für Basedow.
b) Pestalozzis gleichgültige Haltung.
III. Wesen und Bestimmung des Menschen . . . . 147
1. a) Lavaters physiognomische Grundgedanken — Anwendung auf die Pädagogik.
b) Die Individualität.
c) Die unendliche Perfektibilität des Menschen.
2. a) Pestalozzis Gedanke von der göttlichen Würde der Menschennatur.
b) Die „Individualbestimmung".
c) Der Entwicklungsgedanke bei Pestalozzi.
IV. Die besondere Stellung Pestalozzis . . . . . 153
1. Ablehnung der Schule.
2. Das „Hausglück" der Familie.
3. Die Armenerziehung.

Viertes Kapitel.

*Der religiöse Gedankenkreis.*

I. Orthodoxie und Aufklärung . . . . . 156
1. a) Orthodoxer Grundcharakter des jungen Lavater mit Streben nach vertiefter Religiosität.
b) Lavaters Wendung zur Aufklärung.
2. a) Pestalozzis aufgeklärte Religion während der Patriotenjahre und in der Verlobungszeit. (Vorsehungsglaube — Vollkommenheitsstreben — Religiöse Übungen — Unsterblichkeitsglaube.)

b) Lavaters Einfluß auf Annas Tagebuchnotizen.
c) Pestalozzis schwankende religiöse Haltung.

II. Vom Rationalismus zu vertiefter Religiosität 163
1. a) Lavaters „Aussichten in die Ewigkeit".
b) Seine Ansichten von der Kraft des Glaubens und des Gebets.
c) Die religiöse Bewegung um Lavater und Heinrich Weiß. — Einfluß auf Pestalozzi.
d) Lavater — Mesmer — Pestalozzi.
e) Stellung beider zum Pietismus und Katholizismus.
f) Lavaters religiöser Sturm und Drang: Aufhebung des Dualismus von Natur und Gnade — Endgültige Abkehr vom Rationalismus.
2. a) Pestalozzis religiöse Äußerungen in den Briefen an N. E. Tscharner und im „Bruchstück aus der Geschichte der nidrigsten Menschheit".
b) Zeugnisse für Pestalozzis entwickelte Religiosität: „Abendstunde eines Einsiedlers" — „Von der Freyheit meiner Vaterstatt" — Briefwechsel mit Iselin.
c) Pestalozzis Abkehr vom Rationalismus.
d) Der gegensätzliche Charakter von Lavaters und Pestalozzis Religiosität.

III. Christusreligion und Jesusreligion . . . . . 174
1. Die Entwicklung der Lavaterschen Christusreligion:
a) Die „Aussichten in die Ewigkeit".
b) Die Ausbildung der Christologie in den siebziger Jahren.
c) „Pontius Pilatus." 1781.
d) Brief an Goethe, 28. Juli 1782.
2. a) Die Jesusreligion Pestalozzis.
b) Pestalozzis Stellungnahme zu Lavaters Religiosität.

*Schluß* . . . . . 178
Vergleichende Gegenüberstellung Lavaters und Pestalozzis: Der ichbezogene und der gemeinschaftsverbundene Mensch.

# Einleitung.

Wenn man versucht, die Entwicklung des jungen Pestalozzi von seinen freundschaftlichen Beziehungen her zu beleuchten, so wird sein Verhältnis zu Johann Caspar Lavater dabei an erster Stelle stehen. Denn diesen kennen wir von Pestalozzis Jugendfreunden am besten. Lavaters zahlreiche Schriften geben in immer neuen Variationen ein getreues Spiegelbild der Entwicklung seiner reichbewegten Persönlichkeit. Als religiöse Erscheinung wirkt Lavater mit einer Unmittelbarkeit wie keiner seiner Landsleute in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Mitlebenden. So wächst er zu europäischem Ruhm heran, von den besten Künstlern der Zeit im Bilde festgehalten, mit den bedeutendsten Geistern durch einen ausgedehnten Briefwechsel verknüpft. Wie an jeder scharf ausgeprägten Eigenart, so scheiden sich auch an Lavater die Geister. Bedingungslose Hingabe und erbitterte Gegnerschaft werden ihm zuteil, und so bemühen sich Zeitgenossen schon bald nach seinem Tode um objektive Klärung seines Wesens und seiner Leistungen[1]). Blickt man auf die andern Freunde des jungen Pestalozzi, so läßt sich leicht zeigen, daß die zu ihnen gehenden Fäden sich in Lavater als ihrem Knotenpunkt treffen. Er ist die Seele des Patriotenkreises; der Schwung seines Wesens reißt alle mit sich fort. Denn seine persönliche Wirkung ist das Bemerkenswerte an ihm, nicht seine Leistungen. Bringen wir ihn mit Pestalozzi in Verbindung, so läßt sich weiter über die tatsächlichen

---

[1]) Carl Ludw. v. Haller, Denkmal der Wahrheit auf Johann Kaspar Lavater. Weimar 1801. — Heinr. Meister, J. C. Lavater. Eine biographische Skizze. Aus d. Franz. v. H. Hirzel. Zürich 1802. J. G. Schultheß jun., J. C. Lavater, der Dichter. Zürich 1801. — G. C. Tobler, J. K. Lavater, der Wahrheitslehrer u. Menschenfreund. Winterthur 1801. — G. Geßner, J. K. Lavaters Lebensbeschreibung. Winterthur 1802/03. 3 Bd. F. Herbst, J. K. Lavater, nach s. Leben, Lehren u. Wirken. Ansbach 1832. — U. Hegner, Beiträge zur näheren Kenntnis u. wahren Darstellung J. C. Lavaters. Leipzig 1836. —

persönlichen Berührungen hinaus in der Gedankenwelt beider eine Beziehungsmöglichkeit feststellen und zwar in zwei Problemkreisen: im pädagogischen und religiösen. Lavater hat für das grundsätzlich Neue in Pestalozzis Pädagogik noch keinen Blick. Er bleibt hier im ganzen in philanthropinistischen Gedankengängen, die er allerdings mit seiner besonderen Wärme und Begeisterung belebt. Andererseits vermag er nicht mit seiner eigenartig geformten, weithin wirksamen Religiosität Pestalozzi zu gewinnen. Diese Tatsachen führen uns dahin, die Grundrichtung im Wesen beider Männer näher zu erörtern und lassen unsere Darstellung der Beziehung Lavater-Pestalozzi ausmünden in den Gegensatz des typisch zeitgebundenen Menschen und des zeitüberlegenen Genius. Lavaters Wirkung auf die Mitwelt ruht ja gerade auf seiner engen Zeitverbundenheit. Wir werden uns darüber näher klar werden müssen und, da wir das Wesentliche an ihm in seiner persönlichen Wirkung sahen, die ihn zu einem großen Anreger macht, auch einen gewissen Einblick bekommen müssen in den Grad dieser Wirkung. Erst daran wird sich ermessen lassen, wie weit er auch einen Pestalozzi an sich ziehen und ihn beeinflussen mochte.

Das 18. Jahrhundert, in dem sich der Übergang vollzieht von der Verstandeskultur der Aufklärung zu dem aufwühlenden Gefühlserlebnis von Sturm und Drang, und das dann fortschreitet zu Klassik und Romantik, zeigt infolge der Spannung zwischen diesen geistigen Strömungen eine stark labile geistige Haltung und hat daher stark sich widersprechende Erscheinungen hervorgebracht[2]). Das zeigt sich besonders bei dem Wechsel von Aufklärung und Sturm und Drang. Während man sich auf der einen Seite in kühlem Skeptizismus gefiel, haschte man auf der andern nach übersinnlichen Sensationen. Den alten Glauben hatte man abgelegt; aber man war nicht davor sicher, einem neuen Aberglauben zu verfallen. Die überlegene kritische Haltung, auf die das Zeitalter so stolz war, versagte nur allzu oft gegenüber Escheinungen, die verwirrend als etwas völlig Neues ihr gegenübertraten. Versprach dieses Neue

---

[2]) Der dänisch-deutsche Dichter Jens Baggesen (1764—1820) ist in seinem Schwanken zwischen Philosophie, Dichtung und Mathematik, zwischen Klassik und Romantik, ein bezeichnendes Beispiel dafür. —

Man vergleiche auch, was Delekat im ersten Kapitel seines Pestalozzi-Buches über die Nachwirkungen romanischer Mystik in den Gedankengängen der Aufklärung sagt!

noch dazu Befriedigung der in den oberen Gesellschaftsschichten ausgebreiteten Genußsucht, so kam es oft genug vor, daß diese Leute, die sich doch als die Träger aufgeklärter Bildung fühlten, grobem Schwindel anheimfielen oder sich in wunderlichen Schwärmereien ergingen. Dieses Hinübergleiten von einer geistigen Haltung in die ihr entgegengesetzte ist eine typische Reaktion, die überall da auftritt, wo ein einseitig ausgeprägter Lebensstil, der wesentliche Seiten menschlicher Ganzheit nicht beansprucht, nicht zu einem befriedigenden Lebensvollzug führen kann[3]). Der Mensch der Aufklärung freute sich der befreienden Wirkung der Vernunft, und doch war auf dem Seelengrund der Drang nach dem Irrationalen nur überdeckt, nicht erloschen. Die unbefriedigte Phantasie hielt Ausschau nach neuen Wundern. So kommt es, daß das Jahrhundert eines Montesquieu, Voltaire, Diderot, eines Kant und Lessing auch Abenteurer kennt wie Cagliostro und Casanova, Teufelsbanner und Geisterbeschwörer wie Gaßner und Schrepfer, Alchimisten wie Oberreit[4]). Es waren die Fortschritte der exakten Naturwissenschaften, besonders die Entwicklung der Elektrizitätslehre durch Kleist, Franklin, Galvani und Volta, oder Entdeckungen wie die des tierischen Magnetismus durch Mesmer, die diese Dinge förderten. Unkenntnis der Laienwelt, der allgemeine Optimismus und das Genußstreben der Zeit knüpften an die Fortschritte der Chemie und Physik übertriebene Hoffnungen, und so fanden die zahlreichen Teufelsbeschwörer, Spiritisten, Alchimisten und Verkäufer von Lebenselixieren immer wieder ihr gläubiges Publikum. Was hier als Genußstreben bezeichnet wird, darf aber nicht als ausschließlich sinnlich charakterisiert aufgefaßt werden. Gewiß war auch diese Seite vorhanden. Aber dahinter steht ein Genußstreben weit allgemeinerer, metaphysischer Art, das mit dem Erlebnis des Sturmes und Dranges überhaupt gegeben ist. Dieses Erlebnis ist dynamisch gerichtet. Es will alle Grenzen überfliegen und strebt dem Unendlichen zu, denn „alle Näh' und alle Ferne

---

[3]) Man vergleiche als Gegenwartsbeispiel die Steinersche Anthroposophie, die sich bei ihrem Auftreten dadurch ihren Anhängern empfahl, daß sie sich ihnen darstellte als eine den Menschen als Ganzes erfassende Bewegung, und die so in betonten Gegensatz trat zu der intellektualistisch aufgesplitterten modernen Weltbetrachtung.

[4]) Vgl. F. Bülau, Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen. Leipzig 1863. — E. Sierke, Schwärmer u. Schwindler zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1874.

befriedigt nicht die tiefbewegte Brust". Indem sich der Mensch mit allen Sinnen festsaugt an der Wirklichkeit und Gott und Natur in sich hineinzuziehen strebt, erlebt er die Wunder der eigenen Seele und erfährt damit eine beglückende Steigerung seines Lebensgefühls. Wie ein Abenteurer steht er vor immer neuen seelischen Horizonten.

Auf diesem geistig-seelischen Hintergrund tritt uns Johann Caspar Lavater entgegen. In seinem Streben, das Göttliche sich greifbar nahe zu bringen durch Christus, in dem sich die nach seiner Meinung für den Menschen unfaßbare Transzendenz des Göttlichen realisiert, in seinem leidenschaftlichen Verlangen, das Göttliche so zu „genießen" (das ist ein Lieblingsausdruck Lavaters!) und in diesem Erlebnis sich die Gottebenbildlichkeit eigenen Wesens bewußt zu machen, ist er, von der religiösen Seite gesehen, ein Typus seiner Zeit. Sein Christentum ist, wie Janentzky treffend sagt, „seh-süchtig"[5]). Er braucht Vergegenständlichung, Begrenzung, physiognomische Erscheinung des Unfaßbaren. Das gibt seinem religiösen Leben die Originalität und stellt ihn als selbständige Erscheinung in die Reihe der Stürmer und Dränger. Mit den „Aussichten in die Ewigkeit", deren erstes Bändchen 1768 erschien, beginnt die persönliche Prägung der Lavaterschen Religiosität, verstärkt sich allerdings auch ein ihm eigentümlicher Hang zu Seltsamkeiten und Phantastereien, der ihn später immer weiter zu entführen drohte. Aber gerade diese Dinge kamen manchen Teilen des Lesepublikums entgegen, während sich kritisch gestimmte Freunde zurückhalten und warnen[6]). Doch die Warnungen halfen nicht durchgreifend, obwohl Lavater selbst erkannte, daß er in Gefahr war, ein geistlicher Donquichote zu werden. Es war nicht zufällig, daß er die Bahn eines Cagliostro, Gaßner und Oberreit kreuzte[7]). Doch soll er hier mit diesen Männern nicht in eine Linie gestellt werden. Wernle betont mit Recht, wie sehr sich Lavater bemühte, sie vorsichtig zu beurteilen[8]). Allen Verdächtigungen seiner Gegner

---

[5]) Christian Janentzky, Joh. Casp. Lavater. Frauenfeld u. Leipzig 1928. S. 46.

[6]) Vgl. Iselin an Lavater 10. Herbstmond 1769. ZZ. Lv.-Ms. 515, 89. Iselin an Lavater 15. Herbstmond 1769. ZZ. Lv.-Ms. 515, 91. Vgl. auch Iselin an an Lavater 26. Weinmond 1769. ZZ. Lv.-Ms. 515, 95 und Zimmermann an Lavater 26. April 1776, bei U. Hegner, a. a. O. S. 80.

[7]) Vgl. P. Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert. Tübingen 1924. Bd. III, S. 267. Künftig zitiert als Wernle.

[8]) Vgl. Lavater an Goethe 3. März 1781 über Cagliostro in Heinr. Funck,

gegenüber kann an der Lauterkeit seines Wahrheitsstrebens kein Zweifel bestehen. Aber er ist im Grunde über den Subjektivismus der Sturm- und Drangzeit nicht hinausgekommen. Daher war später der Bruch mit den Freunden, die darüber hinaus zu neuer Wesensform gelangt waren, unvermeidlich. So kann man es verstehen, wenn sich der klassische Goethe von dem ewig unruhigen, superlativischen, in Seltsamkeiten sich überstürzenden Bekehrungsfanatiker abgestoßen fühlte[9]). Er geht aber zu weit, wenn er ihn niederer Charaktereigenschaften verdächtigt.[10]).

Derselbe Goethe, der mit so grausamer Härte in den „Venetianischen Epigrammen" und in den „Xenien" seinen Spott über den Jugendfreund ausgoß[11]), hatte Lavater einst schwärmerisch geliebt. Am 7. Dezember 1779 schreibt er aus Schaffhausen an Frau von Stein über den Freund: „. . . er ist die Blüte der Menschheit, das Beste vom besten." Lavater ist ihm in dieser Zeit „ein einziger Mensch"[12]). Was hier den jungen Goethe bezauberte, das riß auch andere bedeutende Zeitgenossen und breite Schichten der Öffentlichkeit zu Begeisterung hin. Es ist heute schwer, sich eine Vorstellung zu machen von den Wirkungen, die Lavater ausstrahlte. Das Unwägbare, das in lebendigem Verkehr mit solcher Persönlichkeit unmittelbar erlebt wird, läßt sich nachher kaum in Worte fassen. Wir können, um eine Ahnung davon zu bekommen, seine Bildnisse zur Betrachtung heranziehen, können seinen sprudelnden, reich akzentuierten Stil auf uns wirken lassen, das, was Heinrich Maier „die Plerophorie des sentimentalen Pathos" nennt[13]) und müssen uns doch in der Hauptsache damit begnügen, aus Zeugnissen der Zeitgenossen die Tatsache seines starken persönlichen Eindrucks einfach festzustellen. Vieles von diesen Zeugnissen erscheint einer nüchterner gewordenen Gegenwart als übertrieben und muß aus dem sentimentalen Geist des 18. Jahrhunderts erklärt werden. Andere Erscheinungen verstiegener Lavaterverehrung sind

---

Goethe u. Lavater. Briefe und Tagebücher. Schrift. d. Goethe-Ges. 16. Bd. Weimar 1901. S. 152. Künftig zitiert als Funck.

[9]) Über Lavaters Verhältnis zu Goethe vergl. d. Aufsatz v. Heinr. Funck „Lavater und Goethe" in „Joh. Casp. Lavater. Denkschrift zur 100. Wiederkehr seines Todestages". Zürich 1902. Künftig zitiert als Lavater-Denkschrift.

[10]) Vgl. C. Meiners, Briefe über die Schweiz. Berlin 1784. 1. Tl. S. 45.

[11]) Vgl. Lavater-Denkschrift, S. 348.

[12]) Goethe an Knebel. 30. Nov. 1779, vgl. Lavater-Denkschrift S. 326.

[13]) Heinrich Maier, An der Grenze der Philosophie. (Melanchthon — Lavater — David Friedrich Strauß). Tübingen 1909. S. 143.

auf Neugier, Sensationslust und Kritiklosigkeit der Masse zurückzuführen. Trotzdem bleibt eine Reihe von Zeugnissen, die als vollgültiger Beweis seiner persönlichen Wirkung zu werten sind. Sie stammen vorwiegend von Menschen, die für das Irrationale, für das gefühlsmäßig erfaßte Wesen einer Person ein Organ haben.

Vor den Bildnissen Lavaters, z. B. vor dem Gemälde von Ölenheinz (jetzt im Pestalozzianum in Zürich) kann man heute noch das magisch Bezwingende seiner Persönlichkeit ahnen. Hier ist die „tiefe Sanftmut seines Blickes, die bestimmte Lieblichkeit seiner Lippen", das „klare, fromme Auge", von dem Goethe in „Dichtung und Wahrheit" spricht (3. Teil, 14. Buch, S. 272). Ähnlich äußern sich Jung Stilling, Goethes Schwager Schlosser und Claudius[14]). Er braucht zu seiner Wirkung unmittelbare Nähe[15]). Wo er auf Reisen seine Gastpredigten hält, strömen ihm die Zuhörer in hellen Haufen zu. Kann er aber nicht durch sein hinreißend gesprochenes Wort wirken, so werden Schriften und Briefe zum Medium des Zauberers. Seine Schriften haben etwas Überredendes, Fortreißendes. Er will in ihnen dem Leser ganz nahe sein. Daher verzichtet er durchweg auf letzte wissenschaftliche oder künstlerische Formung und bleibt im Fragment stecken. Es gibt wohl keinen bedeutenden Namen des damaligen geistigen Deutschland, dem wir nicht in seinen Briefen begegneten. Da sind Fürsten, Gelehrte, Dichter, Künstler. Alle Grade der Zuneigung bis zu wärmster Verehrung sprechen sich in diesen Briefen aus. Klopstock und Hamann sind ihm zugetan, Herder liebt ihn. Er fühlt seine ganze Seele zu Lavater gerissen, Seelenverwandtschaft leuchtet geheimnisvoll auf[16]). Auch Wieland kann dem Vergötterten nur sagen (Brief vom 27. Oktober 1775): „Sie sind eines der herrlichsten Geschöpfe Gottes in meinen Augen[17]). Es bedeutet nur die Konsequenz einer solchen Verehrung, wenn Wieland 1775 meinte, Herder und Lavater wären wohl die einzigen, die Goethe die Königswürde der Geister streitig machen könnten[18]). Stark betont wird von den Freunden

[14]) Vgl. Lavater-Denkschrift S. 321.
[15]) Vgl. Dichtung und Wahrheit, 3. Teil, 14. Buch, ebenso die Urteile von Charlotte und Caroline von Lengefeld bei Heinrich Funck „Schilleriana aus Lavaters Korrespondenz und Tagebüchern". Euphorion, Jahrg. 1905. S. 422, 429.
[16]) Hegner a. a. O. S. 20.
[17]) Ebenda, S. 59.
[18]) Vgl. Lavater-Denkschrift S. 322.

die sittlich erhebende Wirkung von Lavaters Gegenwart, so von Merck und Jung Stilling. Auch Goethe bestätigt in rückschauender Erinnerung: „Man ward jungfräulich an seiner Seite, um ihn nicht mit etwas Widrigem zu berühren". (Dichtung und Wahrheit, 3. Teil. 14. Buch).

Was hier in den Äußerungen hervorragender Freunde von Lavaters menschlichen Wirkungen offenbar wird, das zeigt sich auch darin, wie sich weitere Kreise der Öffentlichkeit zu ihm stellten. Das unerschrockene Auftreten gegen den Landvogt Grebel 1762 hatte bereits den Ruhm des Jünglings weit hinausgetragen. Denn Unrecht entflammt seinen Zorn, Not und Bedürftigkeit rufen seine Hilfsbereitschaft auf den Plan. Goethe nennt ihn einmal den „ewigen Geber"[19]). In den siebziger, achtziger und neunziger Jahren empfing daher der „frohmütige Eroberer der Herzen", wie ihn Gleim nennt, zahllose Fremde, die ihn sehen oder seinen Rat hören wollten. Das Dokument dieser Besuchsempfänge sind sechs Bändchen eines Albums, in das Lavater die Besucher ihre Namen eintragen ließ[20]). Überall, wohin er auf seinen Reisen kam, entstand ein gewaltiger Auflauf. Da ist es denn nicht verwunderlich, daß diese Lavaterverehrung stellenweise, so in Zürich, groteske Formen annahm[21]).

Vergegenwärtigen wir uns die Freunde aus der Heimat, so muß gleich festgestellt werden, daß Pestalozzi zu den intimsten Freunden Lavaters nicht gehört hat. Er wird auch in den frühesten biographischen Versuchen über Lavater nicht erwähnt. Daß aber Walter Feilchenfeld viel zu weit geht, wenn er behauptet, die Freundschaft zwischen Lavater und Pestalozzi sei niemals herzlich und innig gewesen, wird der spätere Verlauf dieser Darstellung zeigen[22]). Lavaters vertrautester Freund war Heinrich Heß. Es kommen hinzu: Felix Heß, Jacob Heß (später Antistes

---

[19]) Brief vom 19. Februar 1781. Funck, S. 151.

[20]) Vgl. Lavater-Denkschrift S. 43. Interessant ist auch die lange Reihe der Bekanntschaften einer dreiwöchigen Reise. (Brief an Goethe vom 10. Aug. 1782. Funck, S. 214 ff.)

[21]) Lavater-Denkschrift S. 48/49. — Man vergleiche auch die Schilderung, die Häfeli, der Dessauer Hofprediger, von der Feier des 44. Geburtstages Lavaters in Wörlitz gibt. Brief an Lavater vom 24. Nov. 1784. (Hegner a. a. O., S. 172 f.)

Vgl. auch Lavater-Denkschrift S. 322.

[22]) Vgl. Walter Feilchenfeld, Pestalozzi, Goethe, Lavater. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, III. Bd., 3. Jahrgang, S. 434. Vgl. auch die ähnliche Ansicht von Herbert Schönebaum in „Der junge Pestalozzi". Leipzig 1927, S. 6.

der Züricher Kirche), der Maler Johann Heinrich Füßli, Johann Conrad Pfenninger, Lavaters jüngerer Amtsgenosse am Waisenhaus und an St. Peter, Johann Georg Zimmermann. Anfangs der siebziger Jahre stand ihm auch Heinrich Weiß, damals Exspektant und Vikar in Neftenbach, sehr nahe. Neben Johann Caspar Häfeli wären noch zu nennen Johann Jacob Stolz und, als einer der treuesten Freunde, Johann Conrad Hotze, Arzt aus Richterswil am Zürichsee. Auch die Äußerungen dieser Freunde lassen erkennen, mit welcher Kraft sie Lavater angezogen hat[23]). Pfenningers Freundschaft hat etwas von religiöser Andacht: „Ich versinke in demüthigem Preise für deine Existenz“[24]). Solche Zeugnisse könnten noch beliebig vermehrt werden. Nur ein Beispiel für viele sei noch genannt. Es sind die äußerst charakteristischen Aufzeichnungen des Malers Johann Heinrich Füßli, die sich in der Handschriftenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin, befinden. Auf dem Umschlag steht von Lavaters Hand: „Klagen von meinem Freund Heinrich Füßli als er mich zu Bart zurückließ.“ 1762[25]). Sie wurden an Lavater gerichtet, als sich Füßli 1763 von Barth nach Berlin begab, wo er den Winter 1763/64 zubrachte. Die „Klagen“ führen mit ihrem schwärmenden Freundschaftskult schon heran an die seelische Atmosphäre des Patriotenkreises, in dem später Lavater und Pestalozzi zu gemeinsamem Wirken zusammenkommen. In Füßlis Erinnerung erstehen in „menscheneinsamer Mitternacht“ die Stunden der Freundschaft „die geweyhten Nächte“, da er mit dem „Freund seiner Seele“ sich an den ewigen Idealen Tugend, Vaterland, Freiheit, Unsterblichkeit begeisterte. Er kann sich Lavaters weiteres Leben nur so denken: ... „Jung an Jahren ein Greiss an Weisheit, mit einem Leibe, der beynahe Seele ist, einer Seele die mit jedem Gedanke sich Gott und ihren Pflichten opfert“ ... Füßlis Klagen sind ein sehr interessanter Ausdruck jugendlicher Erotik und ein typisches Beispiel des sentimentalen Lebensgefühls. Mondnacht, Einsamkeit, die Unendlichkeit überströmenden Ge-

[23]) Vgl. Hegner a. a. O. S. 52, 61 und Pfenninger an Lavater ZZ. Lv.Ms. 599 (Kopie).

[24]) Vgl. die Briefstellen bei Hegner a. a. O., S. 41, 165, 217.

[25]) Bei dieser Datierung muß sich Lavater geirrt haben. Denn die Klagen können erst gegen Ende des Jahres 1763 geschrieben sein. Lavater trat die Reise nach Barth in Schwedisch-Vorpommern erst am 8. März 1763 an, um sich bei dem bekannten Präpositus Johann Joachim Spalding auf seine künftige Amtsführung vorzubereiten. Vgl. Geßner I, S. 184.

fühls sind die tragenden Motive, und wo das Ich in höchster Intensität, im Rausch des Hingegebenseins an das Du des Freundes sich seiner bewußt wird, da rührt es an den Gegenpol, an das dunkle Todesverhängnis: „Lavater Du wirst vor Deinem Freunde sterben!" Man muß die seelische Gesamtlage berücksichtigen, aus der diese Worte fließen, muß verstehen, wie Eros und Zeitstimmung hier aus dem Künstler Füßli, aus dem Maler ekstatischer Bilder sprechen, um in bezug auf Lavaters persönliche Wirkung den Zeugniswert der „Klagen" nicht zu überschätzen. Vergleicht man aber dazu, was ein kühlerer und aus zeitlicher Entfernung urteilender Beobachter wie Johann Joachim Spalding über den jungen Lavater sagt, so findet man Füßli bestätigt[26]).

War Lavater durch den Grebelhandel, der kurz vor den Barther Aufenthalt fällt (1762), schon in Deutschland weithin bekannt geworden, so gilt das natürlich erst recht für den viel kleineren Kreis der schweizerischen Öffentlichkeit[27]). In der verstandesklaren Welt der Züricher Gelehrten empfand man allerdings einen so extravaganten Gefühlsmenschen wie Lavater befremdend, und so hat es ihm von dieser Seite her an Gegnern nicht gefehlt. (In Deutschland gehört Lessing, Nicolai, Lichtenberg dazu.) Aber nicht nur sein Schwiegersohn Geßner betont, daß sich auch Gegner dem Eindruck Lavaters nicht entziehen konnten[28]); auch Lavaters Amtsnachfolger Salomon Heß berichtet, daß Lavater die Gabe hatte, „alle, selbst seine Feinde, magnetisch an sich zu ziehen"[29]).

Welches waren nun die Gründe der persönlichen Wirkung Lavaters? Schon sein Äußeres darf bei Beantwortung dieser Frage nicht außer acht gelassen werden, seine schlanke, feingebildete Gestalt, sein leichter, schwebender Gang, überhaupt die Anmut seiner Bewegungen. Mühelos fügte er sich jedem Kreise ein. Dabei trug nach Goethes Zeugnis[30]) die „etwas vorgebogene Körperhaltung nicht

---

[26]) Johann Joachim Spaldings Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt und herausgegeben von Georg Ludewig Spalding. Halle 1804, S. 66 ff.

[27]) Vgl. Hans Schnorf, Sturm und Drang in der Schweiz, S. 119, dazu Heinrich Heß an Lavater 11. Brachmond 1763. ZZ. Lv.-Ms. 513, 79 und Bodmer an Schinz 1. Jenner 1779. ZZ. Bodmer-Nachlaß, Schachtel 18 und Bodmer an Schinz 6. Jenner 1779, ebda.

[28]) Geßner, Vorrede zu Bd. II, S. VII.

[29]) Pfarrer J. C. Lavater geschildert von seinem Kollegen und Amtsnachfolger Salomon Heß. Züricher Taschenbuch 1902, S. 97.

[30]) Dichtung und Wahrheit, 3. Teil, 14. Buch, Bd. 28, S. 265.

wenig dazu bei, die Übergewalt seiner Gegenwart mit der übrigen Gesellschaft auszugleichen". Auch an den Einzelnen gewinnt er sofort Anschluß auf Grund seiner hervorragenden Fähigkeit der Einfühlung. Seine „Einsicht in die einzelnen Menschen ging über alle Begriffe"[31]). Er verdankte sie seinen schon früh begonnenen physiognomischen Studien[32]). Diese Einfühlungsgabe befähigte ihn auch, Rollen zu spielen. Er tat das gern, aber „wohlwollend und ohne Falsch"[33]). Bei seiner leicht erregten, allen Eindrücken offenen Seele bedurfte er der Resonanz gleichgestimmter Wesen. Daraus erklärt sich sein starkes Freundschaftsbedürfnis, sein Streben, überall Beziehungen anzuknüpfen. Sehr bezeichnend dafür ist die lange Reihe der Bekanntschaften, die der Jüngling auf seiner Deutschlandreise macht. Lavater brauchte das seelische Hin und Her in der Berührung mit andern Menschen; es wird ihm geradezu zum religiösen Erlebnis: „Je mehr einer nehmen und geben, berühren und berührtwerden kann, desto vollkommener, christusähnlicher ist er."[34]) Deshalb will er in weitestem Umfang auf die Menschen wirken und hat „eine Passion für Schreiben"; ...„Mit E i n e r arbeit tausende entweder zu vergnügen, oder ihnen zu nutzen, oder bey so vielen Nachdenken zu veranlassen, — und fortzuwirken, wenn man seinen Staub der Erde wiedergeben muß — scheint mir eine der würdigsten Handlungen eines Menschen zu seyn"...[35]) Versenkung in das eigene Ich kennt er kaum. Alles drängt in ihm nach außen, und so möchte er auch in der Freundschaft am liebsten in einer Art Allgegenwart über zeit- und raumgegebene Schranken hinweg[36]). Sein umfassendes Freundschaftsbedürfnis sucht sogar noch den Gegner zu gewinnen, und wenn er sich auch gelegentlich zu wehren wußte, eine versöhnliche Stimmung bricht immer wieder durch. Er macht in einer Welt, die nun einmal Entscheidungen fordert, den unmöglichen Versuch, es allen recht zu machen, allen alles zu sein, zu überreden und zu versöhnen. So blieb er, trotz

---

[31]) Ebda, 4. Teil, 19. Buch. Bd. 29, S. 143.
[32]) Vgl. ebda, 4. Teil, 19. Buch. Bd. 29, S. 138.
[33]) Hegner a. a. O. S. 333, 334.
[34]) Lavater an Burkhard 11. November 1783. Vgl. Hedw. Waser, J. K. Lavater nach Ulrich Hegners handschriftl. Aufzeichnungen. Zürich 1894, S. 11.
[35]) Lavater an Christoph Heinrich Müller, 21. Sept. 1773. ZZ. Lv.-Ms. 575, 26. — Heinr. Meister, J. C. Lavater. Zürich 1802, S. 27.
[36]) Lavater an Goethe 25. Jenner 1774. Funck, S. 18.

aller Enttäuschungen, nach eigenem Urteil ein „nunquam non amaturus“[37]). Man denke nur an die menschlich sympathische Beherrschtheit, mit der er die erbitterten Angriffe Goethes ertrug! Wo er sich aber ganz hingeben kann, da ist er in seiner Anschmiegsamkeit, in seinem eindringenden Verständnis, seiner Hilfsbereitschaft, in der Lauterkeit seiner Gesinnung und seiner Herzensgüte ein idealer Freund. Was über seine menschliche Wirkung zu sagen ist, das hat Goethe in der objektivierenden Distanz des Alters bleibend festgehalten[38]). In „Dichtung und Wahrheit“ (3. Teil, 14. Buch) ersteht im Gegensatz zu dem ungepflegten, ewig polternden Basedow das Bild Lavaters. Er bewegt sich mit vollkommenem Anstand, ja mit Anmut in der Gesellschaft, die der unentbehrliche Rahmen seiner Wirkung ist, „ein Individuum, einzig, ausgezeichnet, wie man es nicht gesehen hat und nicht wiedersehen wird“. Er weiß zu überzeugen, ist Meister des Gesprächs im Angriff wie in taktvoller Abwehr, immer teilnehmend, geistreich, witzig, dem Frohsinn hingegeben, doch immer der Grenzen eingedenk, die ihm durch sein geistliches Amt gezogen sind, elegant, liebenswürdig, sentimental, ein typischer Mensch des achtzehnten Jahrhunderts; als Magus des Südens der Gegenpol zu Hamann, dem Magus des Nordens.

---

[37]) Hegner a. a. O. S. 323.

[38]) Vgl. Olivier Guinaudeau: „C'est finalement celui —ci qui... a peint... le portrait le plus fidèle de Lavater. Les pages de Goethe sont la meilleure introduction a l'étude de sa vie et de son oeuvre.“ Jean Gaspard Lavater. Études sur sa vie et sa pensée jusqu'en 1786. Paris 1924, S. 490.

## ERSTES KAPITEL.

# Unmittelbare Beziehungen zwischen Lavater und Pestalozzi.

### I. Herkunft und Entwicklung.

#### 1. Zürich.

Wie schon hervorgehoben, hat Pestalozzi nicht zu den intimsten Freunden Lavaters gehört. Daß aber ein solcher Mann auch auf Pestalozzi einen starken Eindruck machen mußte, ist bei dessen vielfach selbstbezeugter gefühlsmäßiger Grundrichtung ohne weiteres verständlich. Man fühlt sich wohl versucht, auf die Gegensätze hinzuweisen, die an beiden auffallen: Die Schönheit und Anmut der körperlichen Erscheinung Lavaters, das vernachlässigte Äußere Pestalozzis, das harmonische Innenleben Lavaters und Pestalozzis stürmisch bewegte Seele, dort Weltgewandtheit, hier Weltfremdheit. Aber solche Gegensätze brauchen durchaus nicht trennend zu sein. Im Gegenteil: sie können sich sogar als anziehende Kräfte äußern. Ausschlaggebend im Verhältnis der beiden ist erst, daß Pestalozzi als einziger der Schweizer Freunde Lavaters als Genie über die Zeitgenossen hinausragt. Man kann in bezug auf die Entwicklung der Beziehung Pestalozzi-Lavater daher ganz allgemein sagen, daß Pestalozzi mit Lavater soweit zusammengeht, soweit auch er von seiner Zeit bestimmt wird. Erst da, wo das zeitüberlegene Neue in Pestalozzi durchbricht, trennen sich ihre Wege, wie das in den späteren Jugendjahren Pestalozzis immer deutlicher wird. Was zunächst eine Atmosphäre persönlicher Nähe zwischen beiden schafft, das ist neben dem nicht wesentlich verschiedenen Alter der gemeinsame Heimatboden, ein ähnliches Milieu des Elternhauses und der ersten Jugendjahre und der fast gleiche Bildungsweg. Diese Dinge sollen uns jetzt näher beschäftigen.

Zürichs günstige Lage an einer wichtigen Verkehrsstraße brachte den Bewohnern Berührung mit der Fremde und wirtschaftlichen Sinn, der geschickt seinen Vorteil wahrzunehmen wußte[1]). Weil man bewußt in der praktischen Wirklichkeit stand, hatte man für Gefühlswerte nicht viel übrig. Mangel an Metaphysik war dazu nach Hürlimann ein angeborener Charakterzug der Züricher[2]). Der etwas philiströse Durchschnitt wachte eifersüchtig-spöttisch darüber, daß keiner durch besonderes Gebaren auffiel. Füßli, der Maler, beklagt sich einmal über die „Züricher Lieblosigkeit" in einem Brief an Lavater (Mai 1771)[3]), und der junge Pestalozzi nimmt trotzig den Kampf auf mit der Züricher Klatschsucht[4]). Für einen Mann wie Füßli war hier kein Raum, und Lavater und Pestalozzi haben sich auch nicht in den geistig-seelischen Bereich dieser Stadt eingefügt. Die Weltoffenheit und der Wirklichkeitssinn aber mußte Zürich zu einem idealen Boden für die Aufklärung machen.

Die kleine Stadt, die anfangs der vierziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts mit ihrer nächsten Umgebung etwa 10.000 Einwohner zählte, stand damals auf der Höhe ihrer internationalen Geltung. „Es werden in Europa wenig Städte von gleicher Grösse seyn, in welchen seit 50 Jahren so viele Männer von Verdiensten und von Genie sich hervorgethan haben, als diese."[5]) Bodmer und Breitinger hatten den literarischen Ruhm der Stadt begründet. Seitdem entwickelte sie sich immer mehr zur Literatenstadt[6]). Die Fülle der Interessen hatte zur Bildung von zahlreichen gelehrten und moralischen Gesellschaften geführt[7]). Von diesen wird uns im Zusammenhang mit Lavater und Pestalozzi die „Historisch-Politische Gesellschaft zur Gerwj" noch besonders beschäftigen. Ebenso entstanden eine An-

---

[1]) Vgl. Martin Hürlimann, Die Aufklärung in Zürich. Leipzig 1924, S. 84.
[2]) Ebda, S. 60.
[3]) Hegner a. a. O. S. 18.
[4]) S. II, S. 224.
[5]) Ephemeriden der Menschheit, 3. Stck., 1776, S. 118.
[6]) Vgl. Josephine Zehnder-Stadlin, Pestalozzi. Gotha 1875, S. 685. (Künftig zitiert als Zehnder-Stadlin) und Jakob Baechtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892, S. 520. Vergleiche auch Johann Caspar Hirzel, Das Bild eines wahren Patrioten. Zürich 1767, S. 42.
[7]) Z. B.: 1727 erste Helvetische Gesellschaft. 1747 Physikalische oder Naturforschende Gesellschaft. 1762 Helvetische Gesellschaft zu Schinznach. 1765 Moralische Gesellschaft und Historisch-politische Gesellschaft zur Gerwj. 1768 Asketische Gesellschaft. 1769 Schweizerisch-Kosmographische Gesellschaft. 1773 Medizinisch-Chirurgische Gesellschaft.

zahl von Zeitschriften[8]). In einer von diesen, im „Erinnerer", berühren sich Lavater und Pestalozzi zum ersten Male literarisch. Die gebildeten Kreise Zürichs beherrschte in den sechziger Jahren Wolff und die Popularphilosophie. Auch das englische Geistesleben und die Antike spielten eine wichtige Rolle. Besondere Pflege erfuhr das Griechentum[9]). So ging aus der Schule Breitingers dessen späterer Nachfolger hervor, der Altphilologe Steinbrüchel, einer der Lehrer Pestalozzis, nach der Auffassung Hürlimanns[10]) wohl der klarste Typ der Aufklärung in Zürich. Der reformfreudige, optimistische Geist dieser Epoche erfüllte auch die Züricher, erzielte allerdings nur in der Pädagogik bleibende Ergebnisse[11]). Als die Schulreform in Angriff genommen wurde (seit 1765), hatten Lavater und Pestalozzi ihre Studien schon beendet.

Die Entwicklung beider vollzieht sich unter der Verfassung, die 1713 im „geschworenen Brief" festgelegt wurde und bis 1798 bestand[12]). Die Regierung war eine Stadtaristokratie mit dem schwachen demokratischen Einschlag der Zünfte[13]). In dieser Aristokratie betätigt sich der Geist eines aufgeklärten Absolutismus, der die Machtverstärkung der Regierung mit dem Streben verband, dem Volk die größtmöglichste bürgerliche Glückseligkeit zu ermöglichen. Diese wohlgemeinte landesväterliche Fürsorge ging aber oft zu weit und äußerte sich in mancherlei auch einen harmlosen Lebensgenuß einengenden Bestimmungen[14]). Hier wirkt noch der asketische Geist Zwinglischer Ethik nach, außerdem die merkantilistische Theorie, die verhindern will, daß Geld für Luxuswaren aus dem Lande geht. Daß man aber bei Erlaß solcher Mandate auch in

---

[8]) Z. B. 1717—20 Altes und Neues aus der gelehrten Welt.
1721—23 Discourse der Mahlern (Bodmer u. Breitinger).
1725 Neue Zeitungen aus der gelehrten Welt, gesammelt von Bibliophilo.
1750 Der Neue Eidgenosse, eine moralische Wochenschrift.
1751 Crito, Monatsschrift der Dienstagkompagnie.
1753—54 Der Übersetzer.
1755—56 Das Angenehme mit dem Nützlichen.
1765 Der Erinnerer.

[9]) Vergleiche die 1778 erschienene Homerübersetzung Bodmers!

[10]) Martin Hürlimann a. a. O. S. 108.

[11]) Ebda, S. 112 ff.

[12]) Vgl. über Einzelheiten Z.-St. S. 1—121.

[13]) Vgl. G. Finsler, Zürich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Zürich 1884, S. 15 f.

[14]) Vgl. Beispiele aus der Gesetzessammlung von 1757—1779 bei Martha Erler a. a. O. S. 9 f.

mancherlei Zwiespalt geriet, beleuchtet eine Briefstelle bei Bodmer[15]): „Man findet, der Luxus sei eine Consequence der Industrie, der Abondance, des commerce; diese Sachen möchten Schaden leiden, wenn man die Früchte davon untersagte. Aber man findet auch, daß der Luxus eine starke brêche in den Esprit d'égalité et de moderation machet"... Das Luxusproblem wird später von Lavater und seinen Mitarbeitern am „Erinnerer" auch gestreift und beschäftigt den jungen Pestalozzi noch bis 1780[16]). — Unter den vielen lästigen Einschränkungen wurde die Zensur als besonders drückend empfunden. Sie hat auch Lavater und Pestalozzi schwer zu schaffen gemacht. Anfang 1767 fiel ihr der „Erinnerer" zum Opfer[17]). Pestalozzi klagt seinem Freunde Iselin: „Die Censur in Zürich ist unertreglich scharff u. unterdrukt vast alle guten treffenden ds volk in seinen nechsten angelegenheiten erleuchtenden Stellen"[18]). Allgemein ist die Entrüstung über solche behördliche Bevormundung; man empfindet sie als tyrannische Autokratie und hält sie des aufgeklärten Jahrhunderts für unwürdig[19]). Aber die Einrichtung behauptete sich. Trotz solcher und anderer Mängel des staatlichen Lebens — man denke an den Gewerbsdespotismus der Zünfte und an die Reste der Leibeigenschaft auf dem Lande[20]) — war doch besonders die ältere Generation stolz auf die Züricher Verfassung. Johann Caspar Hirzel findet nur Gutes an ihr und nennt sie „ein wahres Meisterstück einer Verfassung"[21]). Ähnlich äußert sich 1780 der Dekan Meister auf der Synode[22]). Aber dieser Stolz auf die Verfassung war nicht ganz berechtigt, die „angeborene Gleichheit der Menschen" durchaus nicht gewahrt, schon wegen der stark benachteiligten Stellung der Landbevölkerung. Man konnte sagen, „Staat,

---

[15]) Bodmer an Zellweger 1754 Z.-St. S. 691.

[16]) Vgl. Pestalozzis Preisschrift: „In wie fern ist es schicklich dem Aufwande der Bürger, in einem kleinen Freystaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen?" 1780. Kr. A. I, S. 303 ff.

[17]) Vgl. Pestalozzi an Iselin 13. August 1779. Kehrs Päd. Blätt. XIII. J. S. 87, ebenso Hermann Escher, Lavater und die Bücherzensur. Züricher Taschenbuch 1902. Vgl. auch Pestalozzi an Iselin 11. Septbr. 1779, wie oben S. 89.

[18]) Pestalozzi an Iselin 4. Jenner 1781, ebda S. 188.

[19]) Conrad Vögelin an Zellweger 1763. Z.-St. S. 664 f.

[20]) Vgl. Bodmer an Schinz 16. Jenner 1769. Z.-St. S. 476/77.

[21]) Johann Caspar Hirzel, Das Bild eines wahren Patrioten. Zürich 1767, S. 45.

[22]) Hürlimann a. a. O. S. 91.

Heer, Kirche, höhere Schulen, Handwerk, Fabrikation und Handel seien zum Fideikommiß der großen Familie geworden, die hinter den Stadtmauern wohnte“[23]). Angesichts solcher Mängel war die jüngere Generation schon kritischer gestimmt. Das zeigen die Schriften der „Historischen Gesellschaft zur Gerwj“ und die Kritik im „Erinnerer“, auf deren Boden auch Lavater und Pestalozzi stehen[24]). Am temperamentvollsten äußert sich wieder Johann Heinrich Füßli, der Maler. Er schreibt an Lavater: „Die Schweitz ist ein kaum sehbar Erdeflecken; wenn man ihn sehen soll, so muß er diamantgleich schimern; und er ist schmutzig Gott weis es. Die Ehre hat dem Nutzen, die Tugend der Bequemlichkeit, die Religion der Quaksalberung und Narrheit... platz gemacht“[25]). So stehen sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Zürich gegenüber Reaktion und Fortschritt, starrer Konservativismus auf der einen Seite, vorwärtsdrängendes, jugendliches Lebensgefühl auf der andern.

Lavater und Pestalozzi fügen sich, wie schon angedeutet, nicht in die Züricher Atmosphäre der praktischen Klugheit und verständigen Nüchternheit ein. Lavater wird von den maßgebenden Leuten als durchaus antizürcherisch empfunden. Nirgends fällt man mit solchem Spott über ihn her wie in seiner Vaterstadt, und zwar sind das Angehörige der Züricher Gelehrtenwelt, über die Goethe einmal seinen ganzen Grimm entlädt[26]). Dabei scheint mir, als ob der Gegensatz zwischen Lavater und dem Züricher Geist verstandesmäßiger Kühle über Lavaters Lebenszeit hinausdauert, daß dieser bis an die Gegenwart heran bei außenstehenden Betrachtern eine wärmere Würdigung gefunden hat als bei seinen Landsleuten. Ähnlich wie er mußte auch eine Natur wie Pestalozzi von den Zürichern abgelehnt werden. Denn zu seiner ausgesprochen gefühlsmäßigen Veranlagung kommt noch hinzu, daß von seinen

---

[23]) Karl Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. Bd. III, S. 30. Der Gegensatz zwischen städtischer Aristokratie und dem liberalen Landvolk spielt ja noch im „Grünen Heinrich“ eine Rolle! Außerhalb Zürichs kämpft 1755 schon Isaak Iselin gegen die Auswüchse seiner heimatlichen Aristokratie in seinem Buch „Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes“. Freiburg 1755.

[24]) Vgl. Schriften der „Historischen Gesellschaft zur Gerwj.“. ZZ. Bodmer-Nachlaß, Schachtel 37 und Erinnerer, II. Bd. 1766 6. Stck., Erinnerer, I. Bd. S. 185 ff.

[25]) Joh. Heinr. Füßli an Lavater aus London. 6. Dezemb. 1765. ZZ. Lv.-Ms. 508, 304.

[26]) Goethe an Lavater 24. Juli 1780. Funck, S. 126.

Ahnen her letzte Reste fremden Volkstums in sein Wesen hineinragen, daß in seiner Familie noch „eine unkontrollierbare, aber doch schwerwiegende Emigrantensphäre unbewußt vorhanden war“[27]). Man traute einem solchen Außenseiter nicht viel zu. Wir wissen ja aus Pestalozzis Briefwechsel mit Anna Schultheß, mit welcher unendlichen Geduld er sich um das Vertrauen seiner zukünftigen Schwiegereltern bemüht! So trennt er sich schon früh vom Züricher Boden; seine Wirksamkeit liegt außerhalb der Mauern seiner Vaterstadt.

## 2. Elternhaus und Knabenjahre.

Die Betrachtung der Vaterstadt Lavaters und Pestalozzis zeigte uns erst allgemein Richtungsmöglichkeiten ihres Werdens. Wir treten nun in diese Entwicklung selbst ein und gehen dabei aus von einem Vergleich ihres Elternhauses und ihrer Knabenjahre[28]). Beide stammen aus einem Arzthause. Die Väter haben keine besonderen gelehrten Interessen, leben das ruhige, unauffällige Leben des Durchschnittsbürgers. Bei der verhältnismäßig großen Zahl der Chirurgen in Zürich hatte Pestalozzis Vater wenig Verdienst und in seiner Zunft nicht die Möglichkeit politischen Aufstiegs[29]). Dagegen ist die Lebenshaltung in Lavaters Elternhaus sorgenfreier. Die Eltern verkehren mit führenden Männern der Stadt, so mit dem Theologen J. J. Zimmermann und Antistes Wirz, die bei der Berufswahl Lavaters auch beratend mitwirken. Als Pestalozzis Vater stirbt, wird die Lage der Familie noch bedrängter, so daß die Mutter und die Magd Babeli nur mit äußerster Sparsamkeit durchkommen können. Auf der Mutter ruht nun die ganze Verantwortung der Erziehung. Auch bei Lavater scheint die Mutter den Hauptanteil an der Erziehung gehabt zu haben. Mit ihrer energischen Art, ihrem lebhaften Geist, ihren literarischen Interessen — sie liest vorwiegend theologische Schriften, die ihr von den Freunden des Hauses empfohlen werden —, ihrem Standesbewußtsein steht sie in Gegen-

[27]) Schönebaum, a. a. O. S. 2.

[28]) Vgl. zu diesem Abschnitt die autobiographischen Fragmente beider. Für Lavater Geßner a. a. O. I, S. 7 ff., für Pestalozzi besonders Schwanengesang S. XII, S. 413 ff.

[29]) Vgl. hierzu den Aufsatz von Emil Eidenbenz-Pestalozzi, „Die stadtzürcherischen Vorfahren Heinrich Pestalozzis. Pestalozzi-Studien. Hrsg. von Artur Buchenau, Eduard Spranger, Hans Stettbacher. Bd. 1, Berlin und Leipzig 1927.

satz zu der stillen, einfachen Frau Pestalozzi, die keine literarischen Neigungen hat, aber von ernster, alttestamentlicher Frömmigkeit durchdrungen ist. Lavater wie Pestalozzi verdanken entscheidende Seiten ihres Wesens der Mutter. Allerdings führt bei Pestalozzi das Fehlen jedes väterlichen Einflusses zu einer gewissen Einseitigkeit. Er führt rückschauend seine Schüchternheit und Weltfremdheit darauf zurück, daß er als ein „Weiber- und Mutterkind" die Welt nur in der Beschränkung der Wohnstube seiner Mutter „und der ebensogroßen Beschränkung seines Schulstubenlebens" sah[30]). Auch Lavater, dessen Mutter ängstlich seinen Umgang überwacht, die ihn von Kindern minderen Standes fernhält, haftet etwas von solcher Weltfremdheit an. Er sagt im Rückblick auf seine ersten sechs Lebensjahre: „Ich war die Blödigkeit, Schiefheit, Furchtsamkeit selbst."[31]) So bekommen sie beide bei den Kameraden einen Spitznamen: Lavater ist „Kind, der Unmündige", Pestalozzi „Heiri Wunderli". Trotzdem haben sie das sichere Gefühl, etwas Besonderes in sich zu tragen[32]). Nach außen erscheint diese Selbstgewißheit nicht. Sie bleiben schüchtern. Und doch flammen sie auf und setzen ihre ganze Person ein, wenn es gilt, offenbares Unrecht abzuwehren. Aus Pestalozzis wie aus Lavaters Schulleben sind solche Züge überliefert. Bei Lavater ist ja dies eines von den Momenten, die trotz der Vielgestaltigkeit seiner Erscheinung die Einheit seines Charakters durch alle Lebensperioden hindurch begründen helfen. Auch sonst deuten sich bei ihm schon in der Knabenzeit Eigentümlichkeiten seines späteren Denkens und Fühlens an. Dahin gehört seine wahllose, sprunghafte Lektüre, die keine Konzentration kennt[33]), seine leichte Auffassungsgabe, sein schwankendes, leicht berührbares Innenleben, seine Neigung zum Quantitativen, die auch später in die Gestaltung seiner Religiosität hineinwirkt und sie auch von dieser Seite her in Gegensatz bringt zu der Religiosität Pestalozzis. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß von Lavater schon aus früher Jugend religiöse Erlebnisse bezeugt sind, von Pestalozzi dagegen nicht[34]). Lavater liest gern im Alten Testament und sucht in einem naiven

[30]) S. XII, S. 417.
[31]) Geßner a. a. O. I, S. 15.
[32]) Vgl. ebda S. 44 und S. XII, S. 421.
[33]) Vgl. Geßner. a. a. O. I, S. 64.
[34]) Vgl. ebda I, S. 21.

Gebetsleben, das übrigens stark an das des „Grünen Heinrich“ erinnert und überhaupt wohl bei Kindern dieses Alters nicht selten sein dürfte, Sicherung gegen die mannigfachen kleinen Nöte seines Daseins[35]). In der Terminologie, wie sie Lavater gegen Ende der siebziger Jahre eigen war, hat er diese religiösen Früherlebnisse festgehalten mit den Worten: „Gebrauch Gottes ist eine der ersten, tiefsten Ideen und Grundgefühle meiner Jugend.“[36]) Daß von Pestalozzi derartige religiöse Erlebnisse nicht überliefert sind, scheint schon hier darauf hinzudeuten, daß er den religiösen Wert grundsätzlich anders erlebt als Lavater.

### 3. Bildungsgang.

Das Züricher Schulwesen hatte sich seit Mittelalter und Reformation bis zu der Zeit, in der Lavater und Pestalozzi die Schule besuchten, zu folgendem Aufbau entwickelt: An die dreistufige deutsche Schule schloß die Lateinschule an, deren fünf Klassen in sieben Jahren durchlaufen wurden. Es folgte das Collegium humanitatis mit einem zweijährigen Lehrgang. Den Abschluß bildete endlich der vierjährige Kurs des Collegium Carolinum mit einer philologischen, einer philosophischen und einer theologischen Klasse. Die beiden letzten wurden in je anderthalb Jahren bewältigt. Lavater führt diesen Studiengang durch. Pestalozzi folgt in einem seinem Alter entsprechenden Abstand, besucht aber nicht mehr die theologische Klasse des Collegium Carolinum. Nachdem er die philosophische Klasse hinter sich hatte, erschien er im Herbst 1765 nicht mehr zum Examen rigorosum philosophicum und brach damit sein Studium ab. Über den Wert dessen, was damals auf den höheren Schulen Zürichs geboten wurde, sind die Meinungen geteilt. Während Finsler behauptet, daß in bezug auf Theologie und Philosophie das Carolinum gar nicht daran denken durfte, sich mit einer der damaligen deutschen Hochschulen zu messen[37]), standen nach O. Hunzikers Ansicht die höheren Schulen Zürichs damals in wissenschaftlicher Beziehung ausgezeichnet gut[38]). Schönebaum kommt sogar, entgegen Finsler, zu dem Ergebnis, daß

---

[35]) Vgl. ebda I, S. 23.
[36]) Geßner a. a. O. I, S. 22.
[37]) Finsler a. a. O. S. 26.
[38]) O. Hunziker, Geschichte der schweizerischen Volksschule. Zürich 1881, II. Bd., S. 78.

jemand, wenn er sich das auf dem Carolinum Gebotene mit Eifer aneignete, mit einem Rüstzeug versehen war, wie es damals auf deutschem Sprachgebiet selten war[39]). Lavater und Pestalozzi hielten in ihren Leistungen die mittlere Linie. Im Griechischen haben sie es beide nicht weitgebracht[40]). Einer gelehrten Bildung neigten sie nicht zu.

Wie es auch um die Reichhaltigkeit des Lehrplans beim Carolinum stehen mochte, die Lehrer gaben durch ihre wissenschaftliche Bedeutung, zum Teil auch durch ihr Lehrgeschick der Schule ein bedeutendes Niveau. Unter ihnen ragen Bodmer und Breitinger, dessen Schüler Steinbrüchel, der Mathematiker und Naturwissenschaftler Johann Geßner und der Theologe Zimmermann hervor. Bodmer, seit 1730 Professor der Geschichte, wird uns mit Beziehung auf Lavater und Pestalozzi noch besonders beschäftigen. Breitinger war seit 1745 Professor am Carolinum. Er hatte den Lehrstuhl für griechische Literatur inne. Als kühler, systematischer Kopf und ausgesprochener Aufklärer läßt er die Antike ihrer moralischen Werte wegen auf die Jugend wirken[41]). Er ist mehr Gelehrter als Pädagoge; ihm fehlt die Gabe lebendiger Einfühlung. Sein Schüler und Nachfolger Steinbrüchel, seit 1764 Professor der Eloquenz, war ein lebhafter, kriegerischer Geist. Mit unklaren Köpfen, schwerfälligen Schülern, mit künstlerisch und gefühlsmäßig angelegten Naturen wußte er nicht viel anzufangen[42]). Was nun das Verhälnis von Lavater und Pestalozzi zu diesen Lehrern betrifft, so wußte sich Lavaters gewandte Art besser mit ihnen abzufinden als Pestalozzi. War diesem schon Breitinger nicht besonders sympathisch[43]) — Lavater denkt auch an diesen später dankbar zurück —, so trat er zu Steinbrüchel in offenen Gegensatz. Dieser zog gern glänzende Schüler an sich. Pestalozzi wurde von ihm vernachlässigt und dadurch zur Opposition gereizt[44]). Es ist möglich, daß Pestalozzi Steinbrüchels wegen nicht mehr in die theologische Klasse eingetreten ist. Später war dieser auch einer der schärfsten Gegner Lavaters (Sendschreibenstreit 1775).

---

[39]) Schönebaum a. a. O. S. 26.
[40]) Vgl. S. XII, S. 421 und Hedwig Waser, a. a. O. S. 4.
[41]) Vgl. Martha Erler, a. a. O. S. 57 f.
[42]) Vgl. P. Bl. 14. J. Nr. 2.
[43]) Vgl. die Aufzeichnungen Niederers aus dem Jahr 1805.
[44]) Vgl. S. XII, S. 421.

Die bedeutendsten Lehrer am Carolinum, Bodmer, Breitinger und besonders Steinbrüchel, waren philosophisch Anhänger der Leibniz-Wolffschen Schule. 1759, zu Beginn seiner philosophischen Studien, erwähnt Lavater schon Leibniz, daneben Wolff und Newton, ohne allerdings von Leibniz tiefer ergriffen zu sein[45]). Noch am Schluß seiner Studienzeit schreibt er an Felix Heß: „wolff gefällt mir sehr, wegen seiner zusammenhängenden ebenso deutlichen als gründlichen Lehrart ungemein wohl ... Seine vernunftslehre ist mein Handbuch."[46]) In einem andern Brief an denselben heißt es: „Buttler und wolf oder wolf und Buttler sind meine täglichen confabulatoren — recht gute Freünde. ich lerne mehr von ihnen, als von gewissen lebendigen" ...[47]) Noch im Jahre 1778 spricht Lavater von Wolff als dem „wahrhaft großen, allumfassenden Wolf, dem überschauenden Mann"[48]). Er nennt auch Baumgarten und zitiert Wolff in den „Physiognomischen Fragmenten"[49]). Ihre Werke sieht er als vorzügliche Mittel logischer Schulung an, und er empfiehlt sie zur Übung im Bezeichnen feiner Unterschiede neben der Lektüre von Locke und Mendelssohn[50]). Das Berufsstudium Lavaters erweiterte den Kreis seiner Lektüre noch durch bekannte theologische Werke der Zeit. Des englischen Theologen und Moralphilosophen Joseph Butler „The analogy of religion natural and revealed to the constitution and course of nature" war 1756 deutsch erschienen. Der Übersetzer war der von Lavater hoch geehrte Johann Joachim Spalding. Die eingehende Lektüre dieses Buches ist in ihrer Wirkung auf seine religiöse Entwicklung unverkennbar, was in den „Aussichten in die Ewigkeit" deutlich wird[51]). Der Versuch Butlers, die Offenbarungswahrheiten durch Heranziehen von Analogien aus dem Naturleben zu beglaubigen[52]), mußte einem so beweisdurstigen Geist wie Lavater

---

[45]) Brief an Jakob Heß, 14. Oktober 1759. Geßner a. a. O. S. 102.
[46]) Lavater an Felix Heß. 8. Augstmonat. 1761. ZZ. Lv.-Ms. 565, 28.
[47]) Lavater an Felix Heß. 31. Weinmonat 1761.
[48]) Lavater, Physiogn. Fragm. IV. Versuch (Bd.) 1778, S. 411.
[49]) Lavater. Physiogn. Fragm. I. S. 52, 54.
[50]) Lavater, Physiogn. Fragm. IV, S. 164.
Man vergleiche zu der damaligen Wertschätzung der Wolffschen Philosophie auch den Briefwechsel zwischen dem Kronprinzen Friedrich und Voltaire. (Z. B. Jahrgang 1736, 1737.
[51]) Vgl. die Gedanken von einem zukünftigen Leben bei Butler, z. B. Kap. I, II, IV, V.
[52]) Vgl. Heinrich Maier, An der Grenze der Philosophie (Melanchthon—Lavater—David Friedrich Strauß). Tübingen 1909, S. 150.

höchst bedeutsam erscheinen. Hier sei noch ein Buch erwähnt, das allerdings erst nach Lavaters Studienzeit erscheint, aber noch in die Zeit von Pestalozzis Studium fällt. Es ist die damals berühmte Schrift von Thomas Abbt „Vom Verdienste" (Berlin und Stettin 1765). Das Ganze ist eine Art Lebensphilosophie in aufgeklärtem Geist, die bei Lavater einen starken Eindruck machen mußte. Wenn Abbt z. B. im dritten Artikel seines Buches „Vom Verdienste des Schriftstellers, des Künstlers und des Predigers" als die wertvollsten Schriften die Erbauungsschriften bezeichnet, die „mit einer wahren Salbung, das heißt, nach dem Sinne der Religion zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft, und zum Heil der Seelen, rührend für das Herz und einleuchtend für den gemeinsten Verstand geschrieben werden"[53]), so ist hier geradezu Lavaters Schriftstellerideal bezeichnet. Ganz im Sinne Lavaters ist auch die Wertschätzung des erbaulichen Liedes[54]), die ihn später auf diesem Gebiet zu einer Produktivität führte, die ihn, wie wir noch sehen werden, auf diesem Gebiet in Gegensatz brachte zu Pestalozzi. Auch Pestalozzi muß Abbts Buch gelesen haben. Das zeigen, wie später klar werden wird, einzelne seiner „Wünsche" im „Erinnerer" 1766. Der Student Lavater liest auch „Von der Nachfolge Christi" von Thomas a Kempis und auch Klopstock. Mit der Lektüre von Youngs, „Nachtgedanken", diesem Lieblingsbuch des 18. Jahrhunderts, beginnt er, wie aus einem Brief an Heinrich Heß hervorgeht, im Jahre 1761[55]). Rousseau gegenüber bleibt er kühl. Es ist auffallend, wie wenig ihn dessen Schriften aus dem Jahre 1762, die doch in Pestalozzi einen Begeisterungssturm erregten, berührt haben. — Pestalozzi hat nicht das literarische Aufnahmebedürfnis Lavaters. Außerdem mußte schon wegen des Fortfalls der theologischen Klasse der Umfang seiner Lektüre beschränkter bleiben. Sicher ist er auch wie Lavater auf dem Carolinum mit Leibnizschen Gedankengängen bekanntgeworden[56]). Auch außerhalb der Schule wurde er auf diesen Philosophen geführt. Die Lindauer „Vollständigen und kritischen Nachrichten" z. B. enthalten im

[53]) Thomas Abbt, Vom Verdienste. Berlin u. Stettin 1765, S. 344.

[54]) Ebda. S. 347: „Das erbauliche Lied, welches das preußische Heer auf dem Wege, zum Angriff bey Lissa sang, war zehen Heldengedichte und eben so viele Bataillons werth."

[55]) Lavater an Heinrich Heß. 29. Heumond 1761. ZZ. Lv.-Ms. 565, 18.

[56]) Vgl. Morf, Zur Biographie Pestalozzis. Bd. I—IV. Winterthur 1869, 85, 89. Bd. I. S. 79.

11. Stck. (1765) und im 12. Stck. (1766), also an der Stelle, an der Pestalozzis „Agis" steht, eine ausführliche Besprechung von Leibniz' „Oeuvres philosophiques latines et francoises de feu Mr. de Leibnitz" ... Amsterdam und Leipzig 1765[57]). Diese Rezension in unmittelbarer Nachbarschaft seiner eigenen Arbeit muß er gelesen haben. Auch Wolff lernte er kennen. So hat er im Gerwebund, falls er dort seit seiner Wahl zum Auditor (9. Mai 1764) die Sitzungen regelmäßig besucht hat, an der Lektüre von Wolffs Abhandlung „Vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen, oder Buch über die Politik" teilgenommen[58]).

Bei Lavater zielt der Bildungsgang auf den Pfarrerberuf hin, zu dem er sich schon als Knabe entschlossen hatte. Ob Pestalozzi von vornherein sein Studium mit derselben Bestimmtheit auf dieses Ziel richtete, läßt sich nicht ganz leicht sagen. Denn das Studium auf dem Carolinum konnte auch den Zugang zu einem andern Beruf ermöglichen. Außerdem fühlte er sich nach seiner Zuschrift an Escher[59]) zum Pfarrer nicht geeignet. Sollte er aber doch auf dieses Amt ursprünglich losgesteuert sein, so bliebe noch die Möglichkeit, daß er wegen des ihm unsympathischen Steinbrüchel diesen Plan aufgegeben hätte. Vom Blickpunkt seiner Alterserinnerung ist es Rousseau gewesen, der ihm die Möglichkeit eines Wirkens für das Volk zeigte und ihn bestimmte, die Laufbahn eines Geistlichen zu verlassen[60]). Sein letzter Beruf lag eben so tief in ihm verschlossen, daß er ihm nicht wie Lavater vorstellungsmäßig gegenwärtig war. Durch das Leben selbst nur konnte er an ihn herangeführt werden. Während Lavater ohne Hindernisse in seinen Beruf hineinwächst, muß sich Pestalozzi zu seiner Bestimmung erst hindurchkämpfen. Und dieses Erlebnis rückt ihn soweit von dem ab, was ihm die Schule geben konnte, daß er darin im Alter nur noch einen wirklichkeitsfremden Idealismus zu sehen vermochte[61]). Ja, schon am Ausgang seiner Jugend ist ihm das bewußt. In Nr. 30 des „Schweizerblatt" stellt er dar, was die Schule des Leidens gegenüber der Schule des Lernens für ihn bedeutet hat[62]).

[57]) „Vollständige und kritische Nachrichten ..." 12. Stck. S. 303.
[58]) Schönebaum a. a. O. S. 27.
[59]) P.-Bl. XVII J. S. 12—17.
[60]) S. XII, S. 423 f.
[61]) Ebda, S. 422.
[62]) Kr. A. VIII, S. 226.

## II. Lavater und Pestalozzi als Patrioten.

### 1. Bodmer.

Von den allgemeinen Richtungsmöglichkeiten ausgehend, wie sie für Lavaters und Pestalozzis gemeinsames Werden im Charakter der Heimat, im Milieu des Elternhauses und der Knabenjahre lagen, hatten wir ihren Bildungsgang bis zum Abschluß des Studiums überblickt. Dabei war schon Bodmer als Lehrer beider genannt worden. Er ist der Mittelpunkt eines Kreises begeisterter Jünglinge, die sich, Träger vorwärtsdrängender Ideen, um ihn als Führer sammeln. Indem wir diesen Kreis näher betrachten, gewinnen wir den Boden, auf dem sich Lavater und Pestalozzi zum ersten Male persönlich begegnen. Es ist für Bodmer charakteristisch, daß seine Ideen nicht so sehr Ergebnis einsamer Denkerarbeit sind, als daß er sie vielmehr im Wechselverkehr mit andern zu entwickeln sucht[63]). So gewinnt er zunächst Anschluß an die eigenen Jugendgenossen und wird an der Schwelle des Greisenalters der geliebte geistige Führer einer Gruppe von jungen Leuten, deren Geburtsjahr in den Anfang der vierziger Jahre fällt. Es gehören in diesen Kreis außer Lavater und Pestalozzi Heinrich und Felix Heß, Joh. Heinrich Füßli, der Maler, und Joh. Heinrich Füßli, der spätere Historiker, Bluntschli, Joh. Christoph Müller, Rudolf Schinz, Salomon Orell, Joseph Bürkli, Heinrich Weiß und andere. Bodmers Liebe zur Jugend blieb nicht ohne Enttäuschung. Am schmerzlichsten war wohl die, die ihm Klopstock bereitete. Aber solche Erfahrungen haben ihn nicht gehindert, der Jugend immer wieder mit warmem Herzen entgegenzukommen. Rudolf Schinz hat in einem schönen Nekrolog festgehalten, „was Bodmer seinem Zürich gewesen“[64]). Dort wird aus einer treffenden Charakteristik des Mannes klar[65]), was ihm die Hochachtung der Mitbürger und die Liebe der Jugend erwarb, seine strenge Selbstbeherrschung, sein spartanisch einfacher Sinn, der Freimut, mit dem er sich gegen Übergriffe der Aristokratie wandte. Bodmer wußte, daß man gründliche Arbeit leisten mußte, wollte man die politischen Verhältnisse bessern[66]) und hat das Seinige

[63]) Vgl. Otto Hunziker, Bodmer als Vater der Jünglinge. In „Johann Jakob Bodmer. Denkschrift zum CC. Geburtstag“. Zürich 1900, S. 81 f.
[64]) Rudolf Schinz, Was Bodmer seinem Zürich gewesen. 1783.
[65]) Ebda, S. 8 ff. Vgl. Bodmer-Denkschrift a. a. O. S. 93.

getan, auch wenn er dabei die Ruhe und Stille, die er „vorzüglich liebt", einmal opfern sollte. Die Folge seines mannhaften Auftretens gegen alle „politischen Krümmungen, Wendungen, verdeckten Machenschaften"[67]) war, daß er nicht „en odeur de sainteté politique" stand[68]). Schinz rühmt an ihm, daß er politische Wahrheiten nicht nur tief erkannte, sondern es auch verstand, „sie in Gang zu bringen und seinen Jüngern einzugießen". Er spricht von seinem gesellschaftlichen Geist, „der gern hatte, wenn man sich verbrüderte zu gemeinschaftlichem Wahrheitsforschen". So wird Bodmer Mitglied der „Schinznacher Gesellschaft" 1762, so stiftet er in den ersten Tagen des Juli 1762 nach einer Tagebuchnotiz „die zürcherische politische Gesellschaft, die ihre Sessionen auf dem Zunfthaus der Gerber hält"[69]). Während diese Gesellschaft besteht, beschäftigen ihn schon wieder andere Gründungspläne[70]). So will er z. B. Heinrich Heß die Vorsteherstelle einer zu gründenden „Gesellschaft anfangender Denker" übertragen,[71]). deren Plan es war, Basedows „Praktische Philosophie für alle Stände" (1758) zu lesen, Probleme daraus aufzulösen und Tagregister zu führen[72]).

Aus vielen Äußerungen des Freundeskreises hören wir heraus, wie sehr alle an dem „Zürcherischen Cicero" hingen[73]). Es muß etwas väterlich Gütiges in seinem Wesen gelegen haben. Der Malerdichter Heinrich Füßli nennt ihn den „besten Vater aller guten Kinder des Vaterlandes und seinen Vater"[74]). Einer Ode an Bodmer setzt er die Horazstrophe voran:

„Ille mi par esse Deo videtur
Ille, si fas est, superare Divos,
Qui sedens adversus identidem Te
Spectat et audit[75])."

---

[66]) Bodmer an Heinr. Füßli (Historiker), Bodmer-Nachlaß ZZ., Schachtel 18, 13. Juli 1763.
[67]) S. Rudolf Schinz a. a. O.
[68]) Bodmer an Schinz, 30. August 1765. Z.-St. S. 462.
[69]) Vgl. Otto Hunziker, Bodmer als Vater der Jünglinge. Bodmer-Denkschrift S. 89.
[70]) Vgl. Joh. Heinrich Füßli an Bodmer. Juni 1763. ZZ. Bodmer-Nachlaß, Schachtel 1.
[71]) Heinr. Heß an Lavater 12. Nov. 1763. ZZ. Lv.-Ms. 513, 87.
[72]) Heinr. Heß an Lavater 15. Dez. 1763. ZZ. Lv.-Ms. 513, 90.
[73]) Vgl. Sulzer an Bodmer 17. Sept. 1765. Z.-St. S. 421.
[74]) Heinrich Füßli an Bodmer 30. März 1763. ZZ. Bodmer-Nachlaß, Schachtel 1.
[75]) „Ausführliche u. kritische Nachrichten..." Lindau u. Leipzig 1764, S. 640.

Ähnlich rühmt der andere Heinrich Füßli den verehrten Lehrer, „der dem verborgenen Talente mit sokratischer Kunst ans Licht half ...“[76]). Bodmer genießt so großes Vertrauen, daß man sich auch in privaten Dingen von ihm beraten läßt[77]). Lavaters und Pestalozzis Äußerungen über Bodmer liegen zeitlich auseinander. Bei Lavaters schreibseliger Art und bei seinem umfassenden Mitteilungsbedürfnis wird Bodmer schon früh bei ihm erwähnt. Auf seiner Deutschlandreise schreibt er aus Saalfeld an Heinrich Heß: „Grüße mir Bodmern, den redlichen Vater der zürcherischen Jugend[78]).“ Nach seiner Rückkehr aus Deutschland feiert Lavater den geliebten Lehrer mit schwungvollen Worten im „Erinnerer“. Man wird an das bekannte Bodmer-Bild von Anton Graff erinnert, wenn ihn Lavater hier mit einer Eindringlichkeit vor unsern Augen erstehen läßt, die schon etwas von seinem später berühmten physiognomischen Talent verrät[79]). Trotz seiner Begeisterung ist Lavater nicht blind für Bodmers Schwächen. „Gestern war ich bei Bodmer“, schreibt er an Felix Heß, „ich bedaure die kindische blindmachende Eitelkeit dieses sonst so ehrwürdigen Greisen, recht sehr ... Ihm ist die allgemeine deutsche Bibliothek, ihm sind die Fragmente schlecht (Herders „Fragmente über die neuere deutsche Literatur“, 1767/68), weil er übergangen wird, weil seiner Noachide nicht darinn gedacht wird[80]).“ Pestalozzi äußert sich erst später ausführlicher über Bodmer[81]). Sein Urteil lautet: „Er gab dem Jüngling keine Kraft für das Leben der wirklichen Welt; er hob ihn zu einem unermeßlichen Mut und ließ ihn entblößt von allen Mitteln. Sein idealisches Sein reizte uns unaussprechlich. Scharen von Jünglingen hörten ihn ohne Schaden; ihre Väter kannten die Welt, und sie lebten täglich in der Anschauung des Gegenteils von allem dem, was Bodmer ihnen sagte ... Mir machte es mein Innerstes glühen ...“ Aus dem Jahre 1807 (?) schreibt er im Rück-

[76]) Z.-St. S. 294.

[77]) Heinrich Heß an Lavater. 12. November 1763. ZZ. Lv.-Ms. 513, 87.

[78]) Lavater an Heinr. Heß. 20. März 1763. ZZ. Lv.-Ms. 565, 75. Vgl. auch Lavater an Heinrich Heß, o. J. ZZ. Lv.-Ms. 565, 141.

[79]) „Erinnerer“ I. 1765. S. 345. Vgl. dazu „Erinnerer“ II. 1766, S. 173, ebenso Lavater, Physiogn. Fragm. IV, S. 377. Dort rühmt er Bodmers sehr lebendiges Auge, seine „Einbildungskraft, Geschmack an Natur und Schönheit des Nützlichen“, seine „Gabe zu wirken und darzustellen, mit leichter und leiser, schneller und unbetäubender Kraft“.

[80]) Lavater an Felix Heß. 12. Heumond 1767. ZZ. Lv.-Ms. 565, 38. Vgl. dazu Goethe an Lavater. 3. Juli 1780.

[81]) Vgl. P.-Bl. 1889, S. 41 ff. Bodmer-Denkschrift a. a. O. S. 95.

blick auf diese Zeit an Frau Lavater: „Es war ein Unglück, aber nicht unsere Schuld, wir wurden nicht erzogen, das Gute zu thun, wir wurden nur erzogen, das Gute zu ahnden, und über dasselbe zu träumen . . ." An anderer Stelle nennt Pestalozzi Bodmer und Lavater zusammen: „Bodmer selbst führte seine Jünglinge zu idealistischer Hoffnung des Lebens wie später Lavater zu idealischen Hoffnungen des Himmels[82])." Im „Schwanengesang" hat Pestalozzi noch einmal aus noch größerem zeitlichem Abstand die Atmosphäre seiner Jugend dargestellt. Wieder glaubt er mit deutlichem Bezug auf seinen Lehrer Bodmer ideale Einseitigkeit in seiner Erziehung feststellen zu müssen[83]). Man muß aber bei diesen aus zeitlicher Ferne stammenden Äußerungen für deren richtige Einschätzung bedenken, daß Pestalozzi in seinen Urteilen stets nur von einem Gefühl beherrscht wird[84]). Das Leben hatte ihn schwer mitgenommen. Der Idealismus Bodmers mußte ihm abwegig erscheinen, als etwas, was zusammen mit äußern Schicksalsfügungen zum Unglück seines Lebens geführt hatte. Aus dieser Situation heraus urteilt er, ohne Für und Wider objektiv gegeneinanderzustellen, und daraus erklärt es sich, daß sein Urteil hier in so starken Gegensatz tritt zu den Äußerungen seines Jugendfreundes Lavater.

## 2. Die Politisch-Historische Gesellschaft zur Gerwj.

Bodmers von Wieland angeregte pädagogische Interessen hatten ihn zu der Schinznacher Helvetischen Gesellschaft[85]) in Beziehung gebracht und ihn dann, als ihn die Arbeit der Schinznacher enttäuschte, im Juli 1762 zur Gründung einer politisch-historischen Gesellschaft geführt, die nun wohl unter seinem Einfluß das verwirklichen sollte, was auch in Schinznach erstrebt wurde. Nach mehrfachen Umbildungen[86]) erwuchs aus ihr die „Helvetische Gesellschaft zur Gerwj". Ihre Satzungen stammen vom 10. Juli 1765. Sie hat später als „Helvetisch-vaterländische Gesellschaft" noch lange bestanden und läßt sich bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hinein verfolgen. Zur Urform der

[82]) Pestalozzi an Frau Lavater 1807? ZZ. P.-Ms. 5, 203 und Fragmente einer Autobiographie Pestalozzis. Züricher Taschenbuch 1896, S. 213.
[83]) S. XII, S. 422.
[84]) Vgl. Otto Hunziker, Bodmer als Vater der Jünglinge. a. a. O. S. 95.
[85]) Vgl. K. Morell, Die Helvetische Gesellschaft, Winterthur 1863.
[86]) Vgl. Schönebaum, a. a. O. S. 26 f.

Gesellschaft vom Jahre 1762, der „Moralisch-Politisch-Historischen Gesellschaft auf dem Bach" haben Lavater wie Pestalozzi noch keine Beziehung. Von Pestalozzis späteren bedeutenderen Freunden gehörten ihr nur Christoph Heinrich Müller und Johann Heinrich Füßli, der Historiker, an. Es wird zwar ein Heinrich Lavater Zum wilden Mann und ein Conrad Lavater, aber nicht unser Johann Caspar erwähnt. Von 1763/64 weilte Lavater auf seiner Exspektantenreise in Deutschland. Als er am 26. März 1764 zurückgekehrt war, nahm er noch keine Beziehungen zu der Gesellschaft auf. Wie sehr er aber Patriot mit Leib und Seele ist, das zeigt ein Brief Joh. Caspar Eschers beim Luchs an Füßli beim Feuermörser (Historiker): „Lavater ist ein ganzer Enthusiast ... Enthusiast aber ist er für Tugend, Religion und Vaterland." Weiter heißt es von ihm im Vergleich mit Felix Heß: „... beide drängen auf ein thätiges Leben; sie wollen nicht speculieren des blosen Speculierens wegen; was sie kennen und wissen, wollen sie in Ausübung bringen und ihre Handlungen sollen wirksamer noch predigen als ihre Lehren ab der Canzel[87])." Dieser Begeisterung entsprach Lavaters Wirkung auf die Genossen. Derselbe Escher sagt nämlich in einer biographischen Skizze von Heinrich Lavater Zum wilden Mann, daß der Geistliche Lavater (also unser Johann Caspar) und noch mehr Rousseau die jungen Leute zu Patrioten und Schwärmern mache[88]). Als nun mit dem 10. Juli 1765 Bodmers Gesellschaft ihre endgültige Form gefunden hat, da ist auch Johann Caspar Lavater unter den Mitgliedern. Pestalozzi war am 9. Mai 1764 als Auditor aufgenommen worden und wurde am 8. August desselben Jahres zum ordentlichen Mitglied gewählt. Er muß sich ausgezeichnet haben. Denn David Orell, mit ihm zugleich Auditor, wurde, wie sich aus dem Protokoll dieser Sitzung ergibt, noch einen Monat zurückgestellt. In Lavaters Briefen aus Barth 1763/64 wird Pestalozzi noch nicht erwähnt. Sicher hätte doch Lavater bei näherer Bekanntschaft durch die Heß und Füßli Grüße an ihn ausrichten lassen. Doch wir hören nichts davon. Wir dürfen daher annehmen, daß erst mit dem Jahre 1765 auf dem Boden der „Historisch-Politischen

[87]) Johann Caspar Escher beim Luchs an Füßli beim Feuermörser 24. April 1764. Z.-St. S. 251.

Wie groß Lavaters Interesse für die Patrioten auch während der Deutschlandreise ist, zeigt ein Brief von Heinrich Heß v. 20. Juli 1763. ZZ. Lv.-Ms. 565, 147.

[88]) Bodmer-Nachlaß. ZZ. Schachtel 37, fol. 161 f.

Gesellschaft zur Gerwj" die persönlichen Beziehungen zwischen Lavater und Pestalozzi beginnen. Über Einzelheiten wissen wir nichts Näheres. Sie werden als eifrige Patrioten die Sitzungen besucht und sich an dem Gedankenaustausch beteiligt haben. In den Satzungen der Gesellschaft vom 10. Juli 1765, die mit Martini des Jahres in Kraft treten sollten[89]), war vorgesehen, daß bei den Sitzungen ein Referat über ein Thema aus der vaterländischen Geschichte abwechseln sollte mit der Auflösung von politischen Problemen, der Rezension von Büchern und Übungen in der Redekunst. Daß Bodmer sich jetzt mehr beteiligte als früher, wurde für das öffentliche Ansehen der Gesellschaft und für ihre Leistungen wichtig. Was Lavater und Pestalozzi hier gehört haben mögen, davon bekommt man ein Bild, wenn man die Schriften der Gerwj-Gesellschaft im Bodmer-Nachlaß durchblättert. Entsprechend der historischen Forschertätigkeit Bodmers[90]) nehmen geschichtliche Themen einen breiten Raum ein. Dort treffen wir auf Abhandlungen wie folgende: „Von dem Tockenburgischen Krieg 1712", „Geschichte der Veränderungen der Menschen und der Zeiten in unserem Vaterland", „Kirchen- und literaturgeschichtliches von Zürich", „Erste Epoche vom Eidgenossischen Bund bis zum Zürich Krieg"[91]). Aber auch die Gegenwart wird nicht vergessen. Dahin gehört ein Thema wie: „Von dem Todfalle und den Rechten der Leibeigenschaft"[92]) oder „Problemata" wie diese: „Welches ist die sicherste Art, politische und moralische Verbesserungen in einem Staate vorzunehmen?" oder „Wodurch könten die ofentlichen Gesellschaften in Zürich verbessert werden?"[93]). Die Abhandlungen waren, wie aus Randbemerkungen hervorgeht, zum Teil auch zum Druck bestimmt. In ähnlicher Weise hatte schon die „Moralisch-Politisch-Historische Gesellschaft auf dem

---

[89]) Bodmer-Nachlaß. Schachtel 37. Faszikel 1, fol. 89 ff.

[90]) Bodmer ist Verfasser folgender geschichtlicher Werke:
1735 Thesaurus historiae helveticae.
1735—1741 Helvetische Bibliothek (mit Breitinger).
1739 Historische und kritische Beiträge zur Historie der Eidgenossen. 4 Bd.
1769 Historische Erzählungen, die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken.
1773 Geschichte der Stadt Zürich für Schulen.

[91]) Bodmer-Nachlaß. Schachtel 37. ZZ. Faszikel 1, fol. 6, 12, 57, 99.

[92]) Ebda, fol. 30.

[93]) Schriften der Historischen Gesellsch. zur Gerwj. Bodmer-Nachlaß. ZZ. Schachtel 37, fol. 53, Nr. 9, 19.

Bach" unter der geistigen Führung Caspar Eschers im Luchs drei Jahre früher gearbeitet. Da dort satzungsgemäß (§ 12 der Satzungen) jedes Mitglied innerhalb von 14 Tagen eine Kopie seiner Abhandlung einzureichen hatte, so konnten Lavater und Pestalozzi nachträglich diese Vorträge kennenlernen. Daß Pestalozzi diese Gelegenheit benutzt hat, ist sehr wahrscheinlich. Denn die Themata der Vorträge, die in der „Moralisch-Politisch-Historischen Gesellschaft auf dem Bach" in den Jahren 1762 und 1763 laut Protokoll gehalten worden sind[94]), zeigen interessante Anklänge an spätere Arbeiten Pestalozzis. Solche Vorträge sind z. B. „Von der Natur und dem Wehrt der natürlichen, und bürgerlichen Freyheit" (28. Juli 1762, Referent Joh. Schultheß), „Nur ein tugendhafter Mann kann ein nützlicher Bürger seyn" (1. September 1762, Referent Escher beim Brunnenthurm), „Ob die Handelschaft für einen freyen Staat mehr nuzen oder schaden habe, und wie sie um nuzen zu stiften, müßte eingerichtet seyn?" (16. Februar 1763, Referent Schultheß beim gewundenen Schwert), „Ob ein Bürger verbunden sey ... sich und seine Familie, des gemeinen besten wegen in Unglück zu stürzen?" (21. April 1763) und andere. Bis 1766 waren die Beziehungen zwischen Lavater und Pestalozzi so weit gediehen, daß Pestalozzi, vielleicht von Lavater herangezogen, im Mitarbeiterkreis des 2. Bandes des „Erinnerers" erscheint, der das Hauptorgan des Gerwebundes ist. Der Inhalt des ersten Bandes war von Lavater fast allein bestritten worden. Die gemeinsame Arbeit an der Wochenschrift brachte beide nun noch näher zusammen, als das in den Gerwesitzungen geschehen sein mochte. Man kann sich, wenn man heute vor dem Haus zum „Roten Gatter", Münstergasse 23, steht, ganz gut vorstellen, wie Pestalozzi, der damals hier wohnte, öfter die wenigen Schritte die Spiegelgasse hinaufgeeilt ist zu Lavaters Vaterhaus „Zum Waldries", um mit dem Freunde zusammenzusein, um vielleicht das Gehörte mit ihm zu erörtern oder ihm, dem stets Hilfsbereiten, sein Herz auszuschütten. Wir können ihre Arbeit am „Erinnerer" und damit ihren Gedankenkreis zu dieser Zeit überhaupt erst verstehen, wenn wir sehen, wie sich die Denkweise der Patrioten, die sich in dieser Wochenschrift ihren breitesten Ausdruck schuf, in lebendiger Berührung mit dem geistigen Gehalt der Zeit bis dahin entwickelt hat.

---

[94]) Bodmer-Nachlaß. ZZ. Schachtel 37.

Die große geistige Bewegung, von der die Bestrebungen der Patrioten getragen sind, ist die Aufklärung. Sie kennzeichnet sich als eine europäische Bewegung, die, von England ausgehend, über Frankreich nach Deutschland übergreift. Dabei hatte sie auf Schweizer Boden eine viel engere Beziehung zu dem französischen und englischen Bildungskreis als in Deutschland[95]). Sie bedeutet nach Kants berühmter Definition den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit". Ihr Wahlspruch ist: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen[96])." Vor dem aufgeklärten Menschen kann nur bestehen, was vernünftig und „natürlich" ist. Gegenüber der supranaturalen Offenbarung gilt die in Vernunft und Natur. Das bedeutet für die Wissenschaft Autonomie des Denkens, für die Ethik Autonomie des Handelns[97]). Die natürliche Religion verkündet ihre Ideale Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Man begeistert sich für das Tugendideal der Stoiker, wie überhaupt die Antike in hoher Wertschätzung steht, sieht nicht mehr wie in den voraufgehenden Jahrhunderten des christlichen Supranaturalismus den Menschen als Knecht, sondern in seiner Freiheit. An die Stelle der ewigen Seligkeit tritt die irdische Glückseligkeit[98]). Die Menschen wenden sich dem irdischen Leben zu in Weltsehnsucht und Weltgläubigkeit. Dieses gilt es zu steigern mit allen Mitteln. Man sucht neue Erlebnisquellen im Verhältnis zur Umwelt und entdeckt die Heimat in Natur und Geschichte[99]). Der seelische Bereich wird durch das Freundschaftserlebnis erweitert, trennende Schranken der Konfession fallen, und religiöse Toleranz wird geübt[100]). Man verfällt in ein utilitaristisches, reformbegeistertes Tätigkeitsfieber und will Aberglaube und Erziehungsirrtümer beseitigen. Der Optimismus der Zeit ist beinahe unbegrenzt und äußert sich im festen Glauben an

---

[95]) Vgl. Heinrich Maier, An der Grenze der Philosophie. Tübingen 1909, S. 149.

[96]) Berlinische Monatsschrift 1784, 12. Stck. S. 481.

[97]) Vgl. H. A. Korff, Geist der Goethezeit. Leipzig 1923, S. 10 ff.

[98]) Ebda S. 15.

[99]) Vgl. dazu Wernle, Bd. II, S. 1 ff.

[100]) Vgl. Brief v. Moses Mendelssohn am 9. Februar 1770 an Lavater. Hegner a. a. O. S. 14: „Kommen Sie, wir wollen uns in Gedanken umarmen. Sie sind ein christlicher Prediger, ich ein jüdischer Buchhalter; was thut dies! wir sind beyde Menschen." — Sehr klar treten auf Schweizer Boden die Ideale der Aufklärung hervor in den Schriften Isaak Iselins. Vgl. z. B. „Philosophische und politische Versuche". Zürich 1760, Einleitung, S. 36. Teil I, S. 48, 91.

die „Perfektibilität“ des Menschen (ein häufig von Lavater gebrauchter Ausdruck!), der danach strebt, seine naturgegebenen Anlagen und Kräfte zu möglichster Glückshöhe zu entwickeln.

Die Wertschätzung der Antike kommt im Kreise der Patrioten von Anfang an vielseitig zum Ausdruck[101]). Diese Verehrung richtet sich sowohl auf die antike Staatsform der Demokratie, als auch auf die stoische Form antiker Ethik. Daß die Demokratie geschätzt wurde, liegt ja überhaupt in den Gedankengängen der Aufklärung begründet, die trennende Klassenschranken beseitigen wollte und vom Eigenwert der Persönlichkeit durchdrungen war. Einen Monarchen schätzte man nur, wenn er aufgeklärt war, und man glaubte ihn dann am meisten zu loben, wenn man ihn mit einem antiken Herrscher verglich[102]). Daß die Lektüre von Montesquieu „Esprit des Loix“ bei der Hochschätzung der Demokratie stark mitgewirkt hat, ist verständlich[103]). Mit Vorliebe las Bodmer mit den Jünglingen Plutarch, dessen Ethik stoisch gerichtet ist. Man suchte nun die asketische Lebenshaltung des Lehrers nachzuahmen, hatte sich allerdings in seiner sittlichen Festigkeit, wie sich später zeigte, erheblich überschätzt. Die Briefe von Heinrich Heß an Lavater zeugen schon früh von dem sittlichen Ernst des Lavaterschen Freundeskreises[104]), und Joh. Heinrich Füßli (Historiker) erscheint in den ersten Jahren der „Politisch-Historischen Gesellschaft“ als einer der strengsten Patrioten[105]). Daß auch Pestalozzi bald darauf zu diesen gehört hat, zeigt ein interessanter Brief von Heinrich Heß an Lavater[106]), der auch das Verhältnis Breitingers zu Pestalozzi, für das nur sehr wenige Anhaltspunkte gegeben sind, mit einem Streiflicht beleuchtet: „Pestaluz hat eine in allen absichten vortrefliche Rede an den liederlichen Theil der Studenten, die ofentliche Spiel- und Trinkhäuser be-

---

[101]) Vgl. Bodmer-Nachlaß. ZZ. „Historisch-Politische Gesellsch. auf der Schuhmachern.“ Schachtel 37.

[102]) Vgl. Heinrich Heß an Lavater. 21. April 1763. ZZ. Lv.-Ms. 513, 74.

[103]) Vgl. Montesquieu, Esprit des Loix. Nouvelle Edition. Amsterdam 1758, Livre trois, Art. V. S. 43 und Livre cinq, Art. III, S. 75; vgl. auch Livre quatre, Art. V. S. 62.

[104]) Heinrich Heß an Lavater. 15. März 1760. ZZ. Lv.-Ms. 513, 53. ferner derselbe an Lavater. 22. May 1760. ZZ. Lv.-Ms. 513, 55. Siehe auch Nr. 56, 57, 63.

[105]) Vgl. Joh. Heinr. Füßli an Bodmer. 24. Dez. 1762. Bodmer-Nachlaß, Schachtel 1. Vgl. auch Joh. Heinr. Füßli an Bodmer. Juni 1763 und 12. Nov. 1763 ebda.

[106]) Heinr. Heß an Lavater. 16. Okt. 1765. ZZ. Lv.-Ms. 513, 106.

suchen, in einem pathetischen Tone gehalten. Er hat Ernst und Freundschaft so zu verbinden gewußt, daß sie seinem Hertzen viel Ehr macht. Er hat die besseren Studenten, die sich von anderen haben hinreißen lassen, freundschaftlich gewahrnet, den unverbesserlichen gedrohet, daß er sie nach dem Gesetz in dem Collegio den Professoren laiden wolle. Breitinger, der diese Rede angehört, hat ihm nicht nur seinen ganzen Beyfall gegeben, sondern ihn aufgemuntert, seine Entschlüsse auszuführen, und die andern aufgefordert, das gleiche zu thun." Auf die Entwicklung der sittlichen Anschauungen der Patrioten und die Hochschätzung der Stoiker hat sicher auch Montesquieu eingewirkt[107]).

Als 1762 Rousseaus Naturevangelium die Gemüter der jungen Generation mit schwer vorstellbarer Gewalt ergriff, da war auf dem Boden Zürichs dieser Wirkung teilweise vorgearbeitet worden durch das Buch des Züricher Stadtarztes Johann Caspar Hirzel „Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers", Zürich 1761. Der philosophische Bauer ist Jakob Gujer, genannt Kleinjogg, auf dem Katzenrütihof im Kirchspiel Uster. Er ist der Schöpfer einer ausführlich beschriebenen verbesserten Methode des Landbaus, seine Erziehungsmethoden sind eine Vorahnung des „Emile". Hirzel glaubt sich bei dieser „schönen Seele" geradezu in die Gesellschaft eines griechischen Weltweisen versetzt[108]) und verspricht sich von diesem „Original und Selbstdenker", daß „Männer von tiefen Einsichten dadurch erweckt werden, auf die niedrigen Stände der menschlichen Gesellschaft, die Schärfe ihrer Betrachtungen zu richten"[109]). Sein Wunsch erfüllte sich. Das Buch wurde fast in alle europäischen Sprachen übersetzt und glänzend rezensiert. Kleinjogg ist 1765 in der Schinznacher Gesellschaft mit dem Herzog Eugen Ludwig von Württemberg zusammen. Er bekommt Besuch von Fürsten, Philosophen und Dichtern. Leonhard Meister führt ihn darum mit Recht unter den berühmten Zürichern auf[110]). Kleinjogg steht auch mit Lavater in Verbindung, wie aus einer Tagebuchnotiz

---

[107]) Montesquieu a. a. O. Livre vingt-quatre, Art X. S. 454: „Il n'y en a jamais (unter philosophischen Sekten der Alten) en dont les principes fussent plus dignes de l'homme, et plus propres à former des gens de bien, que celle des Stoïciens."

[108]) Johann Caspar Hirzel „Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers". Zürich 1761, S. 116.

[109]) Ebda S. 121.

[110]) Leonhard Meister. Berühmte Züricher. Basel 1782, S. 269 f.

Lavaters vom 20. August 1768 hervorgeht. Dieser muß ihn oft gesehen haben; denn er sagt: „Wenige Menschen hab ich so scharf geprüft, von so manchen Seiten, in so verschiedenen Situationen beobachtet ... wie diesen in meinen Augen ganz unvergleichbaren Mann." Kleinjoggs Gegenwart gibt ihm „ein sanftes Ahnden der unverdorbenen Menschheit"[111]). Auch Pestalozzi hat Hirzels Buch sorgfältig studiert[112]). Er gehörte zu Kleinjoggs begeisterten Verehrern und zählt diesen neben seinem Lehrherrn Tschiffeli zu den „patriotischen Bürgern", die sich in der Hebung der Landeskultur besonders auszeichneten[113]). Nach dem Erscheinen von Rousseaus „Emile" und „Contrat social" wurde unter der Züricher Jugend die Sehnsucht nach der unverdorbenen Einfalt und frischen Ursprünglichkeit des Landlebens allgemein[114]). Wie ernst Pestalozzi die Vorbereitung auf einen späteren Landaufenthalt nahm, wissen wir aus einer Mitteilung Bluntschlis an Caspar Schultheß Zum Pflug aus dem Jahre 1763[115]). Auch Lavater träumt in dieser Zeit von einer Landpfarre. Er fordert von seiner zukünftigen Gattin: „Sie muß mich nicht hinderhalten, Landpfarrer zu werden, und wäre es auch ein weniger angenehmer ort, und ein mittelmäßiges Einkommen[116])."

Wir sahen, daß der Mensch der Aufklärung in seinem Streben nach Glückseligkeit seinen Erlebnisumfang durch einen ausgedehnten Freundschaftskult zu erweitern strebt. Das beste Beispiel in unserm Zusammenhang ist dafür der ausgedehnte Briefwechsel des jungen Lavater mit seinem Freundeskreis, besonders mit den Heinrich und Felix Heß und den beiden Füßli. Sehr bezeichnend ist die Auffassung der Freundschaft, wie sie in einem Brief Lavaters an Felix Heß erscheint: „... die Freundschaft ist nur ein größerer Grad der Liebe, da sich gewisse vernünftige Geschöpfe miteinander verbinden aus ihren vollkommenheiten ein gegenseitiges vergnügen zu schöpfen, oder, welches gleich viel

[111]) Lavater, Physiogn. Fragm. I (1775), S. 235, 236; vgl. auch II (1776), S. 216. Von Lavater stammt wahrscheinlich auch die Rezension der Hirzelschen Schrift in den „Ausführlichen kritischen Nachrichten ..." Lindau, Frankfurt u. Leipzig 1763—1766. S. 60.

[112]) Vgl. Kr. A. II, S. 480.

[113]) S. VIII. S. 371.

[114]) Vgl. Bodmer an Sulzer. 4. Sept. 1765. Z.-St. S. 417 f. Über das Lob des Feldbaus vgl. auch Iselin, Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes. Zürich 1762, S. 35 f.

[115]) Z.-St. S. 268.

[116]) Lavater an Heinrich Heß. 27. Mai 1763. ZZ. Lv.-Ms. 565, 139, 152.

ist, an ihrer glückseligkeit gemeinschaftlich zu arbeiten[117])." Die Beziehung der Freundschaft zur Glückseligkeit ist hier ganz deutlich ausgesprochen. Den Maler Heinrich Füßli haben wir ja bereits als einen der größten Freundschaftsenthusiasten kennengelernt[118]). Über den Historiker Füßli kommt geradezu religiöse Erhebung, wenn er des Freundeskreises gedenkt: „... Ich bethe dich an du heilige kleine Versamlung! Du wahres, seltenes Bild einer ersten christlichen Gemeinde[119])."

Der aufgeklärte Mensch will wirken. Im zielgeleiteten Handeln erlebt er einen Glückswert. Ein Mensch, der wie Lavater in ständiger Bewegung ist, mußte daher vom Wert der Zeit tief durchdrungen sein. Schon bei dem Achtzehnjährigen treten solche Gedanken auf, dort allerdings von besonderem religiösen Grundton getragen[120]). Aber später nehmen sie allgemeine Form an und erscheinen in seinen Schriften in zahlreichen Wiederholungen[121]). Fortgesetzt gibt er sich Rechenschaft darüber, wie er seine Zeit verbracht, wie er für seine Vervollkommnung gearbeitet hat. Dieses Streben nach Höherentwicklung wird bei den Patrioten die Grundlage ihrer Erziehungsbegeisterung. Die Schriften der Historischen Gesellschaft zur Gerwj enthalten daher auch „Problemata" pädagogischer Art, zum Beispiel: „Woher bekommen die Kinder Caprices?", „Was denkt ein Kind, wann es die Worte befehl, gehorsam hört?", „Wissen die Kinder, was gut und böse ist?"[122]) und andere. Rousseaus Erziehungsmethoden begegnen bei den Patrioten stärkstem Interesse[123]). Lavater allerdings bleibt Rousseau gegenüber kühl; aber Füßli (der Maler) schreibt: „Wie bewundert doch meine Seele diesen Mann[124])." Über den Erfolg der Erziehungsbemühungen denkt man durch-

---

[117]) Lavater an Felix Heß o. J. ZZ. Lv.-Ms. 565, 14. Vgl. die Männerfreundschaften in Deutschland, den Kreis um Klopstock und Basedow, die Bremer Beiträger, den Hainbund!

[118]) Vgl. Joh. Heinrich Füßli an Lavater. ZZ. Lv.-Ms. 508, 298, besonders den Schluß!

Derselbe an Lavater. 7. Christmond 1763. ZZ. Lv.-Ms. 508, 300.

Derselbe an Lavater. 30. März 1766. ZZ. Lv.-Ms. 508, 305.

[119]) Joh. Heinrich Füßli an Lavater. ZZ. Lv.-Ms. 508, 285.

[120]) Lavater an Felix Heß. 17. August 1759. Geßner I, S. 88.

[121]) Ähnliche Gedanken äußert C. Meiners angesichts des Rheinfalles. Briefe über die Schweiz. Berlin 1784, dritter Teil, S. 31.

[122]) Schriften der Historischen Gesellschaft zur Gerwj. ZZ. Bodmer-Nachlaß, Schachtel 37 (58 Blätt.). Nr. 57

[123]) Vgl. Heinr. Heß an Lavater. 8. Aug. 1764. ZZ. Lv.-Ms. 513, 101.

[124]) Füßli (Maler) an Bodmer. 7. Febr. 1764. ZZ. Bodmer-Nachlaß, Schachtel 1.

aus optimistisch: „Der Samen der Tugend wird oft nur durch äußere verbindungen erstikt, so bald diese wegfallen, keimt die frucht triumphierend hervor[125])."

Die Freiheitsideale des Bodmer-Kreises wurden nicht nur theoretisch erörtert. Sie waren, besonders im Anfang, stark genug, zu kühner Tat zu reizen[126]). Die berühmteste dieser patriotischen Aktionen war das Vorgehen Lavaters und Johann Heinrich Füßlis (Maler) gegen den Landvogt Grebel 1762, das weit über die Grenzen der Schweiz hinaus Aufsehen erregte. Lavater empfand es als Gewissenspflicht, gegen Grebel vorzugehen[127]), und so sieht auch Heinrich Füßli, der Historiker, das Unternehmen an[128]). Diese Affäre lenkte bald den Blick auf ähnliche Übelstände, für deren Beseitigung man auf Lavaters Mithilfe rechnete[129]). Pestalozzi hat an dem Grebelhandel noch keinen tätigen Anteil genommen. Er war damals noch auf dem Collegium humanitatis. Wir kennen von ihm nur Urteile aus späterer Zeit über diese Ereignisse: „Lavater griff einen ungerechten Landvogt in Verbindung mit edlen zürcherischen Jünglingen, Heß und Füßli, ganz im Geist der Stifter unserer Freiheit an und stürzte ihn trotz seines Ranges und seiner Verbindungen zu Boden. Lavaters Schweizerlieder (1767) sind ein ewiges Denkmal dafür, zu welchen hohen Gefühlen für das Vaterland sich der Zeitflug der Jünglinge dieser Epoche emporheben wollte[130])." Dann heißt es noch einmal: „Lavaters Beyspiel trug außerordentlich viel dazu bey, mit Richtigkeit über den Schlendrian der Winkelpolitik und der Anmaßungen einer schwachen Stadtregierung zu urtheilen[131])." Zweifellos geschieht es in Erinnerung an den Jugendfreund, den jungen Geistlichen Lavater, wenn Pestalozzi 1779 schreibt: „Empor zu tringen zum Ohr des Fürsten, in dessen Nahme Sünd und Laster

---

[125]) Lavater an Heinrich Heß. 30. Juni 1763. ZZ. Lv.-Ms. 565, 144.

[126]) Vgl. Heinr. Heß an Lavater. 26. Brachmonat 1762. ZZ. Lv.-Ms. 513, 66.

[127]) Lavater an Dekan Ludwig Meyer, Pfarrer zu Wald, zusammen mit Johann Heinrich Füßli (Maler). Ohne Datum, aber vor der Anklageschrift gegen Grebel verfaßt. ZZ. Lv.-Ms. 48, 6. S. 14.

[128]) Joh. Heinr. Füßli an Bodmer. 28 Jan. 1763. ZZ. Bodmer-Nachlaß, Schachtel 1.

[129]) Vgl. Heinrich Heß an Lavater. 21. Mai 1763. ZZ. Lv.-Ms. 513, 77; vgl. auch derselbe an Lavater. 4. Juni 1763.

[130]) Pestalozzi, Fragment einer Autobiographie. Züricher Taschenbuch 1896, S. 212.

[131]) Ebda. S. 214. Vgl. auch Brief von Rudolf Schinz. 12. IV. 1783. P.-Bl. 2, J.-Nr. 3, S. 42.

und Unrecht Schuz finden, ist Pflicht der Diener Gottes, wenn ihr Stand nicht Tand ist[132])." In einer noch späteren Äußerung zählt Pestalozzi Lavater mit Tell zu den Vaterlandsfreunden, die sich den „Rechtsverfänglichkeiten und Rechtsgewalttätigkeiten schlauer, derber Blutsauger und Volksfreunde" mit Kraft widersetzen[133]). Nach 1762 gingen die Unternehmungen der Patrioten weiter. 1764 wandten sie sich mit Lavaters Unterstützung gegen einen betrügerischen Zunftmeister und gegen den liederlichen Pfarrer Kaspar Hottinger. Auch hier ist Pestalozzi noch nicht aktiv beteiligt. Er wurde aber wegen eines in dieser Sache an den Antistes Wirz gerichteten anonymen Schreibens mit seinem Freund Bluntschli zusammen verhört. Noch einmal finden wir ihn in Beziehung zu einer patriotischen Aktion im Jahre 1767. In diesem Jahr erschien das „Bauerngespräch" von Christoph Heinrich Müller, in welchem dieser sich gegen die Entsendung von Züricher Truppen zur Unterdrückung von Unruhen in Genf ausgesprochen hatte. Die Patrioten hatten allerdings nicht die Absicht, in dieser Angelegenheit öffentlich hervorzutreten. Äußerungen im „Erinnerer" aus den Jahren 1765 und 1766 lassen erkennen, daß man sich in der Politik mehr auf theoretische Erörterungen beschränken wollte[134]). So war auch das „Bauerngespräch" gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt; aber durch eine Unvorsichtigkeit war der Inhalt doch bekannt geworden. Pestalozzi suchte Müller im Einverständnis mit Lavater am 24. und 25. Januar 1767 auf, um ihn zu bestimmen, der Obrigkeit gegenüber sich als Verfasser zu bekennen[135]). Dieser war inzwischen geflüchtet. Nun war Pestalozzi in Verdacht geraten, ihm behilflich gewesen zu sein, und so wurde er vom 12. bis 31. Januar auf dem Rathause in Haft behalten. Bekannt ist ja seine Demonstration auf der Meisenzinne, als der Henker die Schrift Müllers öffentlich verbrannte[136]). Es scheint, als ob Pestalozzi im Gegensatz zu seinen Freunden doch mit der Möglichkeit gerechnet hat, über solche Gesten hinaus zur Tat überzugehen. Denn er gestand einige Jahrzehnte später Niederer, er habe sich damals oft bis aufs Blut gegeißelt, um,

---

[132]) Entwurf zu der „Abendstunde eines Einsiedlers". Kr. A. I. S. 251.
[133]) Pestalozzi, Ansichten betr. die Gesetzgebung Helvetiens (1802).
[134]) Vgl. „Erinnerer" I, 46. Stck. S. 386/387. u. II, 49. Stck.
[135]) Vgl. Morf. a. a. O. I, S. 91 ff.
[136]) Ebda S. 97. Sein Pfeifenrauchen mußte um so mehr als Herausforderung empfunden werden, als das öffentliche Tabakrauchen verboten war.

falls er gefangen gesetzt und der Tortur unterworfen würde, Selbstbeherrschung üben zu können[137]).

### 3. Der „Erinnerer".

Der Brief von Heinrich Heß, nach welchem unser „Pestaluz" den leichtlebigen Studenten in „pathetischem Ton" eine Strafpredigt hält, ist eine treffliche Illustration zu dem Pestalozzi, der ein Jahr später (1766) im „Erinnerer" als erste schriftstellerische Versuche seine „Wünsche" erscheinen läßt. Wir müssen auf den Inhalt dieser Wochenschrift noch kurz eingehen, weil das Bild der aufklärerischen Gedankenwelt des Bodmer-Kreises, das wir bisher aus dem Briefwechsel der Freunde und dem Bodmer-Nachlaß aufbauen konnten, hier von mancher Seite noch ergänzt wird. Denn was bis dahin nur im kleinen Kreis der Freunde als Problem erörtert war, das soll jetzt vor die Öffentlichkeit treten und dort wirksam werden. Das erfordert eine andere, breitere Darstellung, als das in einem Kreise von gedanklich gleichgerichteten Freunden nötig gewesen war. Da Lavater und Pestalozzi hier zum erstenmal literarisch nebeneinanderstehen, ergibt sich für uns die Möglichkeit eines Vergleichs ihrer Anschauungen, entsteht zugleich die Frage, ob die Äußerungen der beiden noch vom Gedankenkreis der Patrioten her zu verstehen sind, oder ob sich bereits Spuren einer selbständigen Weiterentwicklung zeigen. Die Gemeinsamkeit ihrer Anschauungen wird gewisse Rückschlüsse zulassen auf die Festigkeit ihrer persönlichen Beziehungen, da Einzelheiten darüber aus dieser frühen Zeit nicht überliefert sind.

Der „Erinnerer" gehört in die Reihe der moralischen Wochenschriften, die Anfang des 18. Jahrhunderts in England[138]) begründet, auf dem Festland bald nachgeahmt wurden[139]). Mit der Verbreitung des Geistesguts der Aufklärung in den gebildeten Schichten des Lesepublikums

---

[137]) Otto Hunziker, Bodmer als Vater der Jünglinge. Bodmer-Denkschrift S. 100.

[138]) Tatler 1709—1711. Spectator 1711—1713. Guardian 1713.

[139]) Der Vernünftler 1713/14, Hamburg.
Die lustige Fama 1718, Hamburg.
Der Patriot 1724—1726, Hamburg. Vgl. Martin Stechers Verzeichnis in seiner Schrift: „Die Erziehungsbestrebungen der deutschen moralischen Wochenschriften." Langensalza 1914, S. 2 f. Vgl. auch: Ernst Milberg, Die moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. Meissen 1880 und Max Wieser, Der sentimentale Mensch. Gotha, Stuttgart 1924, S. 287.

haben die moralischen Wochenschriften eine wichtige geistesgeschichtliche Mission erfüllt. Die berühmteste moralische Wochenschrift auf Züricher Boden trägt den Namen „Discourse der Mahlern". Sie erschienen 1721 bis 1723 und wurden 1746 neu aufgelegt unter dem Titel „Der Mahler der Sitten". Nach Stoff und Form hat der „Erinnerer" mit dieser Wochenschrift mancherlei Ähnlichkeit. Er wurde neben den von Bodmer und Breitinger herausgegebenen „Discoursen der Mahlern" zur bedeutendsten moralischen Wochenschrift der Schweiz im 18. Jahrhundert. Der „Erinnerer" will in Zürich reformierend wirken. Das ist der Kern seines Programms[140]). Er will wirken durch Betrachtungen moralischer und religiöser Art, durch Charakteristiken, Selbstdarstellungen, durch Auszüge aus Tagebüchern, aus moralischen Schriftstellern, durch eingesandte und fingierte Briefe, durch kurze Anekdoten, Fabeln, Lebensbeschreibungen berühmter Männer, durch Übersetzungen ausgewählter Stücke antiker Schriftsteller. Charakteristisch für die Arbeitsweise des „Erinnerers" sind die Auszüge aus seinem sogenannten Tagebuch. Hier sind in alphabetisch geordneten Stichworten wichtige Begriffe aus dem Gedankenkreis der Patrioten kurz erläutert.

Der „Erinnerer" bietet in seinem Gedankenkreis aufklärerische Ideen, wie wir sie teilweise aus dem Briefwechsel und den Arbeiten der Patrioten für die Zeit von 1762 bis 1765 bereits kennengelernt haben. Die Kontinuität der Entwicklung wird hier ganz deutlich sichtbar. Wieder wird der antike Stoizismus gepriesen[141]). Frei ist der, der am wenigsten bedarf. Daher verzichtet man auf „neue geldfressende Moden", auf „neue, zeittödende Ergötzlichkeiten" wie das Tanzen, Tändeln und Kartenspiel, ist „ein Todtfeind aller Verschwendung und Üppigkeit"[142]). Man preist die Zeiten der Väter, die solche Entartung nicht kannten. Bald wendet sich die Kritik auch dem öffentlichen Leben zu, allem, was eng, rückständig und spießbürgerlich erscheint. Der Kantönligeist ist lächerleich; denn „eine kleine Stadt ist nicht die Welt". Eine „wohlweise große Rathsversammlung ist zwar achtenswert. Doch ist zwischen diesen meinen Hochgeehrten Herren und dem Engli-

---

[140]) Erinnerer I, 1. Stck. 45. Stck. Ähnlich hatten auch die „Discourse der Mahlern" ihre Aufgabe bestimmt.
[141]) Erinnerer II, 36. Stck. S. 302.
[142]) Erinnerer I, 26. Stck. S. 225, 27. Stck. S. 237 u. 28. Stck. S. 245.

schen Parlament ein Unterschied[143])." So richtet sich auch gegen die Zensur eine scharfe Polemik[144]). Solchen Zuständen gegenüber findet man einen festen Halt in der Freundschaft, mit der ein wahrer Kultus getrieben wird. Im Freunde erlebt man sich selbst. Dieses „Sichfühlen" ist ja der Mittelpunkt der empfindsamen Psychologie[145]). Man stellt Selbstprüfungen an, überdenkt seinen sittlichen Fortschritt, verehrt Seneca, der diese Methode der Selbstvervollkommnung übte[146]) und glaubt daher zuversichtlich, daß die Gegenwart auf Grund ihrer Bemühungen um sittliche Vervollkommnung gegenüber vergangenen Zeiten „mehr Gesundheit in unseren moralischen und religiösen Begriffen" besitze[147]). In „aufgeklärter Menschenliebe" sollen die gebildeten Bevölkerungsschichten Fühlung nehmen zu den unteren Ständen, zu Handwerkern und Bauern, die eher den Namen „Mensch" verdienen als der „weiche Schlemmer", der „vergoldete Taugenicht"[148]). Der Eigenwert des Menschen soll gelten, nicht glatte Manieren und Weltläufigkeit; denn oft sind knorriger Eigenwuchs und rauhe Außenseite Dinge, „die das Daseyn unendlich weit überwiegender Talente des Geistes und des Herzens beweisen"[149]). Der Optimismus, mit dem man die menschliche Entwicklungsmöglichkeit betrachtete, wurde ein starker Antrieb zu pädagogischem Wirken. Pädagogische Gedanken treten im „Erinnerer" in vielseitigerer Beleuchtung auf als in bisherigen Äußerungen der Patrioten. Rousseauschen Einfluß zeigen einige Erziehungsgrundsätze, die Füßli gibt[150]). An einer Stelle bringt der „Erinnerer" durch eine Reihe von Fragen so etwas wie eine pädagogische Selbstprüfung des Erziehers[151]). Strafen, die übereilt, im Affekt oder in eigensinniger Strenge verhängt werden, haben als Erziehungsmittel keine Berechtigung. Vor dem bösen Beispiel wird gewarnt[152]), das gute Beispiel ist eins

---

[143]) Erinnerer II, 11. Stck. S. 99; vgl. auch 18. Stck., ebenso: „Kleinstadt und Dorf um die Mitte des vorigen Jahrhunderts." Nach einem Manuskript von Edmund Dorer, mitgeteilt von Conrad Ferdinand Meyer, Züricher Taschenbuch 1881.

[144]) Erinnerer II. 7. Stck. S. 62.

[145]) Vgl. Max Wieser, Der sentimentale Mensch a. a. O. S. 182.

[146]) Erinnerer I, 11. Stck. S. 91, 93.

[147]) Erinnerer II, 49. Stck.

[148]) Vgl. Erinnerer II. 43. Stck. III (1767). 2. u. 3. Stck.; ferner Erinnerer I, 23. Stck. S. 196 und Erinnerer II, 16. Stck. S. 140.

[149]) Erinnerer II, 34. Stck. S. 286.

[150]) Erinnerer II, 3. Stck.

[151]) Erinnerer I, 12. Stck. S. 103.

[152]) Erinnerer I, 16. Stck. S. 143.

der wichtigsten Erziehungshilfen[153]). Der Unterricht ist ganz auf Zweckmäßigkeit gerichtet; tote Buchgelehrsamkeit wird abgelehnt. Im 31. Stück des 2. Bandes (S. 259) wird erzählt von einem englischen Bürger Thomas Firmin, der viele hundert armer und sonst müßig lebender Kinder arbeiten und ihren Unterhalt selbst verdienen ließ. Im folgenden Stück wird die Lebensbeschreibung eines englischen Geistlichen Thomas Gouge gegeben, der sein Vermögen dazu anwandte, arme Kinder im Lesen, Schreiben und in der Religion zu unterrichten, arme Leute mit Bibeln und Andachtsbüchern zu versehen, der es auch verstand, Wohltäter für diese Zwecke heranzuziehen. Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß Pestalozzi hier Anregungen empfangen hat, die er später in seinem Neuhofunternehmen in die Tat umsetzte. Auch daß die „strenge Ausübung der häuslichen Tugenden für die wahre Grundveste wahrhaft-freyer Staaten" angesehen wird, daß die Haushaltung als „schönes, richtiges Bild eines wohleingerichteten Staates" gilt[154]), ist ja ein Gedanke, dem wir später wieder bei Pestalozzi begegnen.

### 4. Lavaters und Pestalozzis Beiträge zum „Erinnerer" 1765. 1766.

Als der „Erinnerer" mit Beginn des Jahres 1765 herauskam, da war Lavater sein Hauptredakteur. Wie weit Johann Heinrich Füßli, der spätere Historiker, hier schon mitbeteiligt ist, läßt sich nicht feststellen, da die Beiträge des ersten Bandes anonym erscheinen. Bestimmt ist das 26. Stück von ihm, da er diese Rede zur Aufnahme in die Zunft gehalten hat. Lavaters redaktionelle Tätigkeit ist bezeugt durch einen Brief an Heinrich Heß: „Ich machte gestern die Fortsetzung von Hales Leben in den Erinnerer ... Das 33ste Stück habe ich noch nicht" ...[155]) Sichere Rückschlüsse auf Lavaters Verfasserschaft lassen auch die Stücke zu, die mit geistlichen Liedern verbunden sind. Denn im ersten Band des „Erinnerers" liegen die ersten Versuche Lavaters nach dieser Richtung vor, der auch dazu

---

[153]) Erinnerer I, 35. Stck. S. 299.

[154]) Erinnerer II. 7. Stek. Vgl. zum pädagogischen Gehalt des „Erinnerers" auch I, S. 185 ff. Register zum 1. Band des Tagebuches des „Erinnerers".

[155]) Lavater an Heinrich Heß. 30. Augstmonat 1765, ZZ. Lv.-Ms. 565, 208; vgl. zu der Frage nach Lavaters Autorschaft am ersten Band auch Olivier Guinaudeau, Jean Gaspard Lavater a. a. O. S. 34, außerdem Füßli beim Feuermörser (Historiker) an Lavater. ZZ. Lv.-Ms. 508, 280.

überging, Psalmen in Reime zu bringen. Nach diesen Kriterien gehören Lavater aus dem Jahrgang 1765 an die Stücke 10 (der 104. Psalm in Reimen), 13 (Jesus auf Golgatha, zwey Osterlieder) und, wegen der inhaltlichen Beziehung dazu, auch Stück 12 „Selbstprüffung vor der heiligen Woche". Es kommen hinzu Nr. 15 („Entschließungen zum Wohlthun"), Nr. 18 (zwei Himmelfahrtslieder), Nr. 20 (ein Pfingst- und ein Communionslied), Nr. 34 (ein Bußlied), Nr. 48 (zwei Weihnachtslieder). Das 4. Stück läßt sich mit Sicherheit Lavater zuschreiben, da es dem 33. Stück des 2. Bandes entspricht, das Lavaters Unterschrift trägt. Andere Stücke sind nach Inhalt und Formung — Lavaters schwungvoller, sprunghafter Stil, der mit Ausrufen und Anakoluthen arbeitet, ist unverkennbar — als sein Eigentum kenntlich. Dahin gehört im ersten Band das 2. Stück mit seinem Ausdruck zerknirschten Sündenbewußtseins, mit seinem Schweifen im Unendlichen, das 3. Stück „Die Folgen einer gewissen Verläumdung, ein Traum", das 4. Stück mit seiner Charakterisierung des Originalgenies, das schon etwas von Lavaters Sturm und Drang vorwegnimmt[156]). Aus ähnlichen Gründen werden wir noch die Stücke 6, 8, 9, 14, 15, 16, 17, 22, 23, 25, 27, 28, 35, 36, 37, 38, 40, 42 Lavater zuschreiben können. Das 16. Stück z. B. fällt auf durch die Eindringlichkeit physiognomischer Beobachtung, die sofort an Lavater denken läßt[157]), das 38. Stück zeigt das für ihn so charakteristische Verhältnis zur Zeit. So wird man zusammenfassend sagen können, daß der weitaus größte Teil des 1. Bandes von Lavater stammt. Im 2. Band (1766) macht die Frage der Verfasserschaft kaum Schwierigkeiten, da ja die einzelnen Beiträge im Inhaltsverzeichnis mit den Anfangsbuchstaben der Verfassernamen signiert sind[158]). Demnach gehören Lavater zu die Stücke 1, 4, 13, 19, 20, 21, 24, 29, 32, 33, 46, 52.

Überblickt man den gedanklichen Gehalt seiner Beiträge, so ergibt sich, daß sie noch im wesentlichen im Bereich dessen bleiben, was wir aus den Briefen und Arbeiten der Patrioten seit 1762 und aus ihren Beiträgen zum „Erinnerer" kennen gelernt haben. Da ist der Geist asketischer Moral, der die „jungen Pariserherrchen" verachtet, der den „lären, Geist- und herzlosen Tändeleyen von Herzen gram"

---

[156]) Erinnerer I, 4. Stck. S. 36 ff.
[157]) Erinnerer I, 16. Stck., S. 42.
[158]) Es kommt auch doppelte Signierung vor, z. B. beim 21. Stck.: L. P. Vielleicht geschah das, um die Zensur irre zu führen.

ist[159]). Da ist die gewissenhafte Selbstprüfung, die es ihm zum Gesetz macht, „die Morgen- und Abendstunde der letzten und ersten Tage eines Monats dem besonderen Nachdenken über den moralischen Zustand zu widmen“[160]), da sind die Auszüge aus Tagebüchern[161]). Begeistert wird der Plan der Schinznacher Helvetischen Gesellschaft aufgenommen, Schweizerlieder zu schaffen, in denen die ruhmvollen Taten und die großen menschlichen Eigenschaften der Vorfahren besungen werden[162]). Solche Eigenschaften, wie Gottesfurcht, Friedfertigkeit, Arbeitsamkeit, Verstand usf., fordert Lavater auch vom Zunftmeister. Deshalb soll es jeder Bürger mit der Zunftmeisterwahl ernst nehmen[163]). Das Problem der Zunftmeisterwahl hatte schon die Gerwj-Gesellschaft beschäftigt (vgl. Problemata der „Politisch-Historischen Gesellschaft“, Bodmer-Nachlaß, Schachtel 37, Fol. 53) und spielt auch noch in der Gedankenwelt des jungen Pestalozzi eine Rolle (Criton und Thyrsis, 1770?). Pädagogisch war Lavater Rousseau nicht mit dem Enthusiasmus zugeneigt wie Pestalozzi. Aber er möchte doch, daß seine zukünftige Frau auch Rousseau liest, daß sie imstande ist, seine Kinder „auf eine der Natur und hiemit der Vernunft gemäße Art zu erziehen“[164]). Nie darf der Unterricht auf eine Gelehrsamkeit zielen, die „nur Bücher kennt und Welt und Menschen scheut“[165]). Neben dieser allgemeinen Gebundenheit Lavaters an den Gedankenkreis der Patrioten bemerkt man hier und da schon Spuren seiner Individualität. Dahin gehört das schon gegen Ende der fünfziger Jahre oft hervorbrechende Gefühl seiner Sündhaftigkeit[166]), seine Begeisterung für das Originalgenie, die sich erst später in den „Physiognomischen Fragmenten“ voll ausprägt[167]). Sein späteres Gefühlschristentum deutet

---

[159]) Erinnerer I, 28. Stck.
[160]) Erinnerer I, 38. Stck.; vgl. auch II, 1. Stck.
[161]) Erinnerer I, 6., 8., 9. Stck.; vgl. auch 12. Stck.
[162]) Erinnerer II, 24. Stck. S. 201. Lavater hat 1767 mit seinen Schweizerliedern diese Aufgabe selbst gelöst.
[163]) Vgl. Lavaters Meistertagslied, Erinnerer II, 24. Stck. S. 208:

„Drum seh sich jeder mit Vernunft
Und Freyheit um auf seiner Zunft,
Und prüffe still die Geister!
Und wer der wägst und beste ist,
Der beste Bürger, beste Christ,
Der werde unser Meister!“

[164]) Erinnerer II, 21. Stck.
[165]) Erinnerer II, 32. Stck.
[166]) Vgl. Erinnerer I, 2. Stck.
[167]) Vgl. Erinnerer I, 4. Stck.

sich an[168]), und auf spätere Arbeiten und damit auf Weiterentwicklung seiner Religiosität weist hin ein Fragment aus einem Gedicht von der künftigen Welt[169]). Es sind die „Aussichten in die Ewigkeit" (von 1768 ab erschienen), die sich hier ankündigen mit ihrem enthusiastischen Glauben an die unendliche Perfektibilität des Menschenwesens, mit dem Schwelgen in unvorstellbaren Zeit- und Raumgrößen. Lavater gemahnt hier geradezu an das Pathos des jungen Schiller[170]). Dagegen ist in seinen geistlichen Liedern im „Erinnerer" Lavaters spätere Christusauffassung noch nicht erkennbar.

Pestalozzi ist im 1. Band der Wochenschrift noch nicht vertreten. Seine Beiträge im 2. Band stehen im 2., 7. und 15. Stück. Die „Wünsche" im 7. Stück tragen zwar die Signatur „F;" (Füßli) doch bezieht sich diese nur auf die vorausgeschickte Bemerkung des Herausgebers[171]). Die weitaus meisten Wünsche enthält das 2. Stück. Überblickt man, was Pestalozzi in seinen Äußerungen will, so tritt das Tugendideal darin beherrschend vor. Alles, was dessen Verwirklichung hindert, muß beseitigt werden. Darum verwirft er Wielands „Don Silvio"[172]) und seine „Comischen Erzählungen" (erschienen 1765). Diese „Comischen Erzählungen", in denen Wieland Verführungsgeschichten und frivole Szenen aus dem griechischen Götterleben in einem eleganten und witzigen Stil vorträgt, waren allerdings keine Patriotenlektüre. Deshalb möchte Pestalozzi auch bei antiken Schriftstellern anstößige Stellen in Chrestomathien vermieden sehen. Er ist so naiv zu wünschen, reiche Leute möchten „unflätige Romane" aufkaufen und vernichten lassen. Wie sein Lehrer Bodmer eifert er gegen die Anakreontiker, und selbst mit seinem Landsmann Salomon

---

[168]) Vgl. Erinnerer II, 13. Stck.
[169]) Erinnerer II, 19. Stck.
[170]) Vgl. Erinnerer II, 20. Stck.:

„Was sind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntausend Welten Alter?
Die Schwelle der Unsterblichkeit.
Was hunderttausend Billionen
Jahrtausend rollender Aeonen?
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und betet an,
Weil sie von ihrer Daur die Schranken
Mit keiner Macht erfliegen kann."

Vgl. Schillers „Die Größe der Welt". 1781.

[171]) Vgl. Kr. A. I, S. 334.
[172]) Wieland, Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva. Ulm 1764.

Geßner ist er nicht restlos einverstanden. Denn in Geßners Idyllen und Landschaften lebt ja auch die rosenbekränzte arkadische Schäferwelt mit ihrer antiken Sinnenheiterkeit[173]). Fort mit ihr! Fort auch mit den lüsternen französischen Kupferstichen! Der Maler, Dichter und Musiker soll in seinem Schaffen nur moralischen Grundsätzen folgen. Fort auch mit der Klatschsucht, mit Putz und Luxus, mit Tanzen, Spielen und den Konzerten durchreisender Virtuosen! Und welche positiven Vorschläge zur Besserung weiß er zu machen? Statt Wieland lese man Geßners „Erast"[174]). Möchte doch Wieland „unschwärmerische Empfindungen des Christen, Hymnen, geistliche Epopäen" schreiben! Gegenüber der Unzahl schlechter Schriften heraus mit gemeinnützigen Abhandlungen[175])! Weitere Vorschläge für die Lektüre sind: Neujahrsblätter der Bürgerbibliothek mit geschichtlichen Darstellungen und „kernhaften Ermunterungen" für die Jugend, Tissots „Anleitung für das Landvolk"[176]), einige Bogen gemeinverständlicher, guter Erziehungsgrundsätze, Antistes Breitingers Lebensbeschreibung[177]). Von den Geistlichen erwartet er, daß sie als „Haus-Informatores" sich bemühen, „ihre Lehrlinge moralisch-gut zu machen, daß sie oft über lehrreiche Historien der Bibel predigen, „weil Beyspiele immer am meisten Nachdruck haben". Es darf kein Geschrei geben über Irrlehrer und Ketzer. Alle Gesellschaften aber, „welche Religion, Freyheit und Tugend befördern", möchten gedeihen, möchten „vor allen Anfällen des leydigen Satanas und seiner leydigen Jünger gnädiglich bewahrt bleiben". Pestalozzi wendet sich zuletzt gegen „despotische Grundsätze", wünscht das Studium der eidgenössischen Geschichte und Gesetze, die „Aeufnung" des Ackerbaus und fordert Hochachtung vor den Handwerkern, „den wahren Grundpfeilern unserer Freyheit"[178]).

Es dürfte unter diesen Gedanken wohl keiner sein, den

---

[173]) Salomon Geßner, Idyllen. Zürich 1756.

[174]) Salomon Geßner, Erast oder der ehrliche Straßenräuber. Ein rührendes Lustspiel in einem Aufzuge. 1762.

[175]) Erinnerer II, 2. Stck.

[176]) Avis au peuple sur sa santé par Mr. Tissot. Lausanne 1761. 1762 erschien von dem Züricher Stadtarzt Dr. Hirzel eine Übersetzung in deutscher Sprache. Das Buch wurde noch vielfach übersetzt, auch ins Schwedische und Italienische. Vgl. zu dem Tissot betr. Wunsch die Gestalt des dörflichen Quacksalbers Doktor Treufaug in „Lienhard und Gertrud". II. Tl. Kr. A. II, S. 264.

[177]) Erinnerer II, 7. Stck.

[178]) Erinnerer II, 15. Stck.

wir nicht aus dem Programm der Patrioten herleiten könnten. Was an Pestalozzis Wünschen auffällt, ist sein ethischer Rigorismus, und wir können es ihm nach diesen Äußerungen schon glauben, daß er einer der tätigsten Patrioten gewesen ist[179]). Dabei zeigt er eine ausgesprochene Weltfremdheit, reines Nützlichkeitsdenken und gelangt dadurch, daß er alles vom moralischen Standpunkt aus sieht, zu bedenklichen ästhetischen Fehlurteilen. Geßners „Erast" z. B., den er rühmt, ist ein sentimentales Rührstück mit Tugendhelden, ohne Spannung und innere Entwicklung, poetisch ohne Wert. Bei seinem Urteil über die Anakreontiker hat auch sicher Bodmers Einfluß mitgesprochen, dem das anakreontische „Ungeziefer", besonders Johann Peter Uz, unsympathisch war[180]). Pestalozzis Wunsch, daß Tissots medizinischer Hausschatz durch finanzielle Hilfe einiger reicher Leute billig auf dem Lande verbreitet werden möchte, finden wir ähnlich bereits im Jahre vorher bei Thomas Abbt. Er sagt von Tissots, des „rechtschaffenen Armenfreundes" Schrift, daß sie zu denen gehöre, „welche so wohlfeil sollten gedruckt werden, damit sie, wo nicht jeder Hausvater, doch jede Gemeinde sich anschaffen könnte"[181]). Wenn Pestalozzi fordert, daß einige Bogen mit guten Erziehungsgrundsätzen wohlfeil durch reiche Leute verbreitet würden, so hat das eine Parallele in Abbts Frage: „Könnte kein vornehmer oder reicher Mann bewogen werden, neben den vielen Preisen, die zur Aufmunterung der Landwirthe und Künstler ausgesetzt sind, auch einige Kosten an die Auflage solcher Schriften (Erbauungsbücher) zu wenden?"[182]) Ganz ähnlich wie Pestalozzi fordert auch Abbt schon, daß der Geistliche ein Mann sein muß, der mit dem Volke denkt. Mit einer schönen Predigt ist es

---

[179]) Vgl. Heinrich Füßli an Escher 1765 „Wyss und Pestalutz rauben unter den jungen Studenten bey Duzenden dem Laster und dem Vorurtheil". Z.-St. S. 253. — Anna Schultheß nennt Pestalozzi und Menalk „Erzpatrioten" (Brief an Pestalozzi 14. 11. 1767, S. II, S. 171). Vgl. außerdem zu dem Patriotentum Pestalozzis von Briefen aus der Brautzeit, S. II, S. 39, 44, 65.

[180]) Vgl. zu den Anakreontikern Hermann Hettner, Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert. Braunschweig 1893. III. Tl., 2. Buch, S. 96, und III. Tl., 3. Buch, S. 97 und zu dem Urteil über Wieland Bluntschli an Kaspar Schultheß über den demoralisierenden Einfluß Wielandscher Poesie. Z.-St. S. 266. — Vgl. auch Bodmer an Sulzer 4. Sept. 1765, Z.-St. S. 418, und Iselin, Philosophische und politische Versuche, I. Tl., S. 153, dagegen Thomas Abbts duldsame Haltung in seinem Buch „Vom Verdienste" (Berlin u. Stettin 1765), S. 371.

[181]) Thomas Abbt, Vom Verdienste, a a. O. S. 356.

[182]) Ebda. S. 351, 354.

nicht getan[183]). Darum soll in den Erbauungsbüchern kein mystisches Geschwätz stehen. Das braucht der gemeine Mann nicht. Dieser soll „treu und fleißig in seinem Beruf wandeln; seinen Obern gehorchen; seinen Lüsten und Begierden nicht fröhnen; auf Gott vertrauen“[184]).... Ohne Zweifel hat Pestalozzi Abbts Buch gekannt und daraus Anregungen empfangen. Tissot schätzt er deshalb besonders, weil dieser sich um das Wohl der armen Landbevölkerung mit praktischen Besserungsvorschlägen bemüht. Wenn der bekannte Arzt von seinem Buche sagt: „Es ist der Arbeit eines Predigers gleich, der für kleine Kinder einen Catechismus schreibt“[185]), so mußte diese pädagogische Einstellung einem Pestalozzi besonders gefallen. Diese bisher nicht genug betonte Abhängigkeit des Pestalozzis der „Wünsche“ von vielgelesenen zeitgenössischen Schriftstellern, wie Hirzel, Tissot und besonders Abbt, zeigt, daß bei Pestalozzi zu dieser Zeit auch angesichts der vielen gedanklichen Beziehungen zum Patriotenkreise, von Originalität kaum die Rede sein kann.

Vergleichen wir seine „Wünsche“ mit Lavaters Beiträgen, so finden sich mancherlei Berührungspunkte. Beide huldigen der asketischen Moral, beide lehnen die anakreontische Poesie ab, was sich bei Lavater schon früh feststellen läßt[186]). Auch in der Stellung zu Wieland stimmen Lavater und Pestalozzi überein[187]). Sie können eben einen poetischen Wert nur anerkennen, wenn er mit moralischer Tendenz verbunden ist. Das Buch von Tissot schätzt Lavater auch. Möchte Pestalozzi es am liebsten jedem Landmann in die Hand geben, so sagt sein Freund: „Tissots Anweisung für dasselbe (für das Landvolk) in Absicht auf seine Gesundheit, sollte ein Hauptbuch in jedes Land-Pfarrers Bibliothek seyn.“[188]) Beide sind durchdrungen vom

---

[183]) Ebda. S. 380. Vgl. Hirzels Urteil über die Pfarrer: „Diese Herren sind gemeinlich in ihren Predigten gar zu gelehrt, und geben weitläufige Erklärungen von den Texten, die der einfältige Bauer nicht versteht, hingegen sagen sie, nicht deutlich und einfältig genug, wie man thun sollte.“ Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers, a. a. O. S. 73.

[184]) Ebda S. 353.

[185]) Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande, in Absicht auf seine Gesundheit von Herrn Simon André Tissot. Einleitung S. 11. (Zitiert nach der späteren Übersetzung, Hamburg 1767.)

[186]) Vgl. Geßner I. S. 210, ferner Heinr. Heß an Lavater 7. Juli 1763. ZZ. Lv.-Ms. 513, 81, und Lavater an Heinr. Heß 24. Juli 1763. ZZ. Lv.-Ms. 565, 149. Vgl. auch Lavater an denselben 4. Augstmonat 1763. Ebda. 565, 150.

[187]) Vgl. Lavater, Geheimes Tagebuch eines Beobachters Seiner Selbst. Leipzig 1771 (geschrieben 1769), S. 247.

[188]) Erinnerer I, 22. Stck. S. 190.

Ernst der sittlichen Forderung, was sich bei Lavater z. B. darin zeigt, wie er für die absolute Verbindlichkeit des Eides eintritt[189]). Nach seinem „Meistertagslied" ist jeder Bürger verbunden, den „wegsten und besten" zum Zunftmeister zu wählen. Noch später vertritt Pestalozzi dieselbe Ansicht. Auch darin stimmen sie überein, daß sie vom bloßen Gelehrtentum nichts wissen wollen. Im ganzen gesehen, zeigen die Beiträge beider Freunde noch keine auffallende Originalität. Immerhin deutet sich, wie schon gesagt, bei Lavater die spätere eigene Richtung an manchen Stellen bereits an, und so läßt sich etwas Ähnliches auch bei Pestalozzi zeigen. Stärker als bei den anderen Mitarbeitern tritt nämlich bei ihm das Pädagogische hervor, besonders in den Versuchen, praktische Vorschläge zur Verbesserung der Erziehung zu machen. Auch in seinen Bemühungen um die unteren Volksklassen erkennen wir schon den späteren Pestalozzi. Lavater und Pestalozzi beziehen sich in ihren Beiträgen im „Erinnerer" nicht ausdrücklich aufeinander. Aber aus einer Stelle geht doch hervor, daß Lavater den „Wünschen" des Freundes voll zustimmt. Am Schluß des 4. Stückes im 2. Band erzählt Lavater, ein Landmann hätte ihn aufgesucht und ihm seine Freude über die „Wünsche" im 2. Stück ausgesprochen, (Pestalozzis Beitrag!) besonders über die dort gegebene Anregung, einige Bogen guter Erziehungsgrundsätze billig zu verbreiten. Der Landmann, obwohl selbst kinderlos, hätte gleich 25 Gulden für diesen Zweck zur Verfügung stellen wollen. Diese Anekdote kann fingiert sein, und man muß mit solchen Kunstgriffen in der redaktionellen Technik des „Erinnerers" rechnen. Davon bleibt aber die Tatsache unberührt, daß sich hier Lavater ganz auf den Boden der Pestalozzischen Gedankengänge stellt, wie sie im 2. Stück ihren breitesten Ausdruck gefunden haben. Das läßt einen Rückschluß zu auf die Harmonie ihrer Beziehungen im Jahre 1766.

### 5. Lavater und Pestalozzi als Mitarbeiter an den „Vollständigen und kritischen Nachrichten" (Lindauer Journal).

Neben dem „Erinnerer" treffen wir die beiden Freunde gemeinsam als Autoren in den „Vollständigen und kriti-

[189]) Erinnerer I, 16. Stck. S. 141.

schen Nachrichten“[190]). Dabei tritt auch hier Lavater früher auf, während Pestalozzi wie im „Erinnerer“ erst im Jahre 1766, nach Aufgabe seines Studiums, erscheint. Die „Vollständigen und kritischen Nachrichten“ haben nach Inhalt und Form manche Ähnlichkeit mit dem „Erinnerer“. Auch sie bringen Abhandlungen über „moralische und politische Materien“, „Charaktere“ und Gedichte. Doch liegt das Hauptgewicht auf der literarischen Kritik in ausführlichen Rezensionen. Die Beiträge erscheinen meist anonym. Zur Feststellung Lavaterscher Arbeiten kann wieder das Kriterium des Stils benutzt werden. Schon während seines Aufenthaltes in Barth nahm Lavater Beziehungen zu dieser Zeitschrift auf. Da sein Freund Heinrich Heß seine Arbeiten ablieferte, blieb sein Name zunächst unbekannt; doch in Zürich vermutete man bald Lavaters Autorschaft[191]). Aus dem Bodmer-Kreise betätigte sich neben dem Maler Füßli auch Heinrich Heß als Mitarbeiter[192]). Nach Geßners Mitteilung (Anm. 191) sind mehrere Rezensionen theologischer Schriften im Lindauer Journal, auch Aufsätze, die er auf der Reise zu Spalding schrieb, Lavaters Arbeit. Geßner nennt als Lavaters Lektüre aus dieser Zeit Clarkes „Paraphrase der vier Evangelisten“, Cramers Übersetzung der Psalmen, Diethrichs „Entwurf der christlichen Lehre“, Mosers „Geistliche Gedichte, Psalmen und Lieder“, Spaldings „Bestimmung des Menschen“. Man darf also annehmen, daß mindestens die Rezensionen dieser Schriften von Lavater stammen[193]). Das 1. Stück enthält noch eine Rezension von Hirzels Buch „Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers“, das 11. Stück bespricht Thomas Abbts „Vom Verdienste“. Im 12. Stück ist Pestalozzis Aufsatz „Agis“ abgedruckt. Da diese Abhandlung schon 1765 entstanden ist[194]), so haben wir es hier mit Pestalozzis Erstlingswerk zu tun. Die Arbeit erschien wohl im Lindauer Journal, weil Pestalozzi die

[190]) Der vollständige Titel lautet: „Ausführliche und kritische Nachrichten von den besten und merkwürdigsten Schriften unsrer Zeit nebst andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen. Lindau, Frankfurt u. Leipzig bei Jacob Otto. 1763—1766. (1. bis 13. Stck.) Seit 1765 führt die Zeitschrift den Titel: „Vollständige und kritische Nachrichten“ ...

[191]) Geßner I, S. 213, ferner Heinrich Heß an Lavater, 30. April 1763. ZZ. Lv.-Ms. 513, 75 und Lavater an Heinrich Heß 18. Mai 1763. ZZ. Lv.-Ms. 565, 137.

[192]) Vgl. zu Heinrich Heß: Brief Lavaters an ihn Mai 1763? ZZ. Lv.-Ms. 565, 77, und Heinrich Heß an Lavater 18. Juni 1763, zu Füßli: dieser an Lavater. ZZ. Lv.-Ms. 508, 302.

[193]) Vgl. „Ausführliche und kritische Nachrichten 1763“, Stck. 1, 2, 3, 4, 6.

[194]) Vgl. Schönebaum, a. a. O. S. 80, 28, 55.

Zensur in Zürich umgehen wollte. Trotzdem versichert er noch bezüglich der vorangesetzten Stelle aus der 3. Olynthischen Rede des Demosthenes, „daß es gewiß keine Satyre auf unsere Umstände ist“[195]). Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Aufnahme von Pestalozzis Aufsatz durch die Vermittlung Lavaters erfolgt ist, der ja schon einige Jahre lang Beziehungen zu der Zeitschrift unterhielt. Pestalozzi folgt in der Darstellung des unglücklichen Spartanerkönigs Agis IV. Plutarch, drängt aber die Nebenumstände so zusammen, daß das Bild des Königs scharf beleuchtet heraustritt. Die uns schon bekannten Patriotenideale werden in leidenschaftlich bewegtem Pathos vorgetragen. Da ist viel von Pflicht und Tugend die Rede[196]). Der Held Agis verkörpert den Geist strenger Ethik, der Wollust und Üppigkeit flieht und seine Macht nur zum Heil des Ganzen gebrauchen will[197]). Es fehlt nicht an Beziehungen auf die Gegenwart. Wir hören die revolutionäre Sprache der Jugend, die Sprache der Schillerschen „Räuber“: ... „ich rede ja die vergessene Sprache der Freyheit in ein Jahrhundert hinein, das gewohnt ist Könige und Regenten an der Spitze von Weichlingen und Weibern die ewigen Gesetze der Freyheit verletzen... zu sehen“[198]). Wie eine Erinnerung an den Grebelhandel tönt der Ruf: „Verbannt nicht die Tyrannen, tötet sie!“[199]) Eine Stellungnahme Lavaters zu diesem Aufsatz Pestalozzis ist nicht bekannt. Daß ihm Pestalozzis Sätze aus der Seele gesprochen sind, folgt aus allem, was wir über sein Patriotentum bereits wissen.

## III. Lavaters und Pestalozzis freundschaftliche Beziehungen in den Jahren 1767—1769.

Das Jahr 1767 kam heran. Pestalozzi mußte sich um einen Beruf bemühen. Der vorzeitige Abbruch seines Studiums hemmte ihn jetzt. Den Pfarrerberuf hatte er aufgegeben, und die juristische Laufbahn kam auch nicht mehr in Betracht. Da führte ihn seine schon längst bestehende Vorliebe für das Landleben auf die Tätigkeit des Landwirtes. Am 6. September 1767 begibt er sich zu Tschiffeli in die

[195]) „Vollständige und kritische Nachrichten“..., 12. Stck., 1766, S. 347 f.
[196]) Kr. A. I, S. 10, 11, 14.
[197]) Vgl. ebda. S. 9, 10.
[198]) Ebda. S. 13. Siehe auch S. 19, wo das verweichlichte Athen mit der eignen Vaterstadt verglichen wird.
[199]) Ebda. S. 19, 20.

Lehre nach Kirchberg. Damit wird nun fürs erste die Beziehung zu Lavater unterbrochen. Indem sie aber brieflich mittelbar und unmittelbar aufrecht erhalten bleibt — der junge Geistliche findet nun auch Gelegenheit, manches für den abwesenden Pestalozzi zu tun — fließen jetzt die Quellen über die gegenseitigen Beziehungen reichlicher als in den Jahren 1765 und 1766. Im folgenden soll für die Jahre 1767—1769, dann für die siebziger und achtziger Jahre nur von den tatsächlichen persönlichen Beziehungen beider die Rede sein. Ihr pädagogischer und religiöser Gedankenkreis innerhalb dieser Entwicklung wird besonders dargestellt werden. Im Jahre 1767 beginnt der Liebesbund Pestalozzis mit Anna Schultheß. Er muß zunächst geheim bleiben. Da spricht es für sein enges freundschaftliches Verhältnis zu Lavater, wenn Pestalozzi diesem von seinem Glück erzählen will. Ihn und Füßli beim Feuermörser hält er seines ganzen Zutrauens für würdig[200]). Pestalozzi teilt sich dann auch den Freunden mit, „die große Anteilnahme zeigen", und die versprechen, „keinem Menschen in der Welt ein Wort von diesem zu reden"[201]). Füßli gab nun Pestalozzi den Rat, sofort mit dem Studium des Feldbaus zu beginnen. Lavater aber greift die Sache gleich praktisch an und stellt die Verbindung Pestalozzis mit dem ihm bekannten Tschiffeli her[202]). Auf die Anfrage Lavaters, ob er einen seiner Freunde aufnehmen könne, antwortet Tschiffeli in einem Brief vom 24. August 1767, in dem offensichtlich von Pestalozzi die Rede ist[203]). Aus Tschiffelis Worten geht hervor, daß Lavater eine begeisternde Schilderung von Pestalozzi gegeben haben muß[204]). Tschiffeli will den jungen Landwirt aufnehmen, und bald darauf tritt dieser die Reise nach Kirchberg an. Lavater aber hat inzwischen, wohl aus Freude über das Liebesglück des Freundes, wie Anna vermutet,

---

[200]) Pestalozzi an Anna, S. II, S. 53.

[201]) Pestalozzi an Anna, S. II, S. 58.

[202]) Lavater scheint mit Tschiffeli in Bern bekanntgeworden zu sein. Vgl. Lavater an Heinrich Heß 30. April 1764. ZZ. Lv.-Ms. 565, 184. Die Bekanntschaft festigte sich auf der Versammlung der Schinznacher Gesellschaft 1764.

[203]) Vgl. „Lavater, Tschiffeli und Pestalozzi". Nach unveröffentlichten Briefen, Pestalozzianum. Mitteilungen der Schweizer. Permanenten Schulausstellung und des Pestalozzistübchens in Zürich. N. F. 22. J., Nr. 3, S. 18.

[204]) Ebda. „Mein Gott! Welch eine bezaubernde Schilderung Sie mir in dreien Worten von diesem fürtrefflichen Menschen machen. Machen Sie mir dieses Geschenk; auf ewig will ich ihnen verbunden sein."

doch etwas verraten[205]). Trotzdem ist sie auf Lavater nicht ernstlich böse, zumal er verspricht, das Gerede wieder zum Schweigen zu bringen[206]). Am Bettag will sie zu ihm in die Predigt gehen[207]) und sicher auch die Zusammenkunft mit Lavater dazu benutzen, sich mit dem Freund über den Geliebten zu unterhalten. Noch durften die Eltern nichts von dem heimlichen Verlöbnis wissen. Darum sollen Lavater und Füßli Pestalozzis Briefe unter der Adresse von Annas Bruder übermitteln[208]). Sie haben diese Aufgabe gern übernommen. Inzwischen hat sich Anna den Eltern doch erklären müssen wegen des unvorsichtigen Geredes der Freunde. Pestalozzi nimmt diese in Schutz: ...„ich liebe sie, fast wie ich dich liebe", schreibt er an Anna. Er hat Lavater und Füßli, wie er jetzt gesteht, die schönsten Stellen aus Annas Briefen gezeigt. Aus seinen Worten geht hervor, daß er sich Lavater ganz rückhaltslos offenbart hat[209]). Lavater erwidert herzlich diese Zuneigung. Er rühmt Anna gegenüber Pestalozzis edles Herz, seinen Verstand und seine Liebe zur Tugend in einer Weise, die ihre höchste Anerkennung findet[210]). Lavater zeichnet auch Pestalozzi wiederholt[211]). Er hatte ja nach seinem eigenen Zeugnis seit frühester Jugend einen sehr starken Hang zum Zeichnen[212]), und er rühmt besonders die Porträtkunst als eine Kunst, die die Liebe erfunden hat[213]).

Anna weiß alle diese kleinen Freundschaftsdienste Lavaters wohl zu schätzen. Sie sieht ihn öfter, hat im Oktober 1767 die Predigt gehört, die er bei der Hochzeit von Felix Heß hielt, er ist ihr „ein lieber Mann", „ich möchte ihn sprechen und auch viel von dir reden"...[214]) Dieser Wunsch soll ihr erfüllt werden. Anfang November 1767 erschien Lavater im Schultheßschen Hause „Zum Pflug", um Kaspar Schultheß zur Wahl als Pfarrer zu beglückwünschen, wobei er zwei Stunden dort verweilte. Lavater versäumt dabei nicht, Tschiffelis günstiges Urteil über Pestalozzi bekannt-

---

[205]) Anna an Pestalozzi 14. Sept. 1767, S. II, S. 92.
[206]) Anna an Pestalozzi, S. II, S. 99, 100.
[207]) Anna an Pestalozzi 15. Herbstmond 1767, S. II, S. 98.
[208]) Pestalozzi an Anna, S. II, S. 101.
[209]) Pestalozzi an Anna, S. II, S. 112.
[210]) Anna an Pestalozzi 3. Oktober 1767, S. II, S. 121.
[211]) Vgl. S. II, S. 53, 66, 133, 155.
[212]) Lavater, Physiogn. Fragm. I, S. 8. Vgl. auch Geßner I, S. 211, 244.
[213]) Lavater, Physiogn. Fragm. II, S. 78.
[214]) Anna an Pestalozzi 25. Weinmonat 1767, S. II, S. 143. Daß sie Lavater hochschätzt, geht auch hervor aus dem Brief an Pestalozzi, S. II, S. 209.

zugeben[215]). Dieser weiß dem Freund für seine vielen Freundlichkeiten zu danken. Er übernimmt eine schwere Aufgabe, als es sich darum handelt, Lavaters Bruder Heinrich in Biel, der bedenklich auf die schiefe Ebene geraten war, wieder auf den rechten Weg zu bringen. Er will sich aber dieser schwierigen Arbeit nicht entziehen, weil er weiß: „Ich bin in der ganzen Welt der Einzige, der etwas über seine Seele vermag"[216]). Wir hören noch den ganzen sittlichen Ernst der Patriotenzeit aus diesem Brief heraus. Anna interessiert sich lebhaft für Pestalozzis Erfolge bei Heinrich Lavater und fragt zweimal deswegen an[217]). Ganz niedergeschlagen muß ihr der Geliebte bekennen, daß er nichts ausrichten kann[218]). Dann äußert er sich noch einmal ausführlicher über Lavaters Bruder: „Es ist unaussprechlich, wie ungerecht und undankbar und ruchlos er handelt." So möchte er von dem Elend erlöst sein, „an einem unverbesserlichen Menschen zu arbeiten". Vor Verdruß ist er krank geworden[219]). Am 17. Dezember 1767 schreibt er von Biel aus einen langen Brief an Lavater, seinen „liebsten, besten Freund", in welchem er diesem über den Bruder Bericht erstattet[220]). Er hat alle Mittel erschöpft, nichts ausgerichtet und kann zusammenfassend nur sagen: „Mein Séjour in Biel ist der unangenehmste den ich jemahl in meinem Leben hatte." ... Der ganze Brief zeigt so echte Töne inniger Teilnahme mit dem Freund, daß man angesichts dieses Schreibens mit allem Recht behaupten kann, daß Pestalozzis Beziehungen zu Lavater in dieser Zeit herzlich gewesen sind.

Aus einem Brief Pestalozzis vom Februar 1768 geht hervor, daß er Lavater gebeten hat, auch Anna zu zeichnen. Das geschieht; doch ist er mit dem Bild nicht zufrieden. Es soll dann ein besseres folgen[221]). Inzwischen stoßen wir im Briefwechsel Heinrichs und Annas auf Stellen, die zeigen, daß Lavater den Berufsplänen des Freundes weiter mit warmem Interesse folgt. In gänzlicher Verkennung seiner finanziellen Lage faßt Pestalozzi zuerst den Kauf eines

---

[215]) Anna an Pestalozzi 14. Nov. 1767, S. II, S. 173. Der Pestalozzis Verstand und Herz lobende Brief Tschiffelis an Lavater ist vom 1. Nov. 1767. S. Pestalozzianum, 22. J., Nr. 3, S. 19.

[216]) Pestalozzi an Anna, S. II, S. 177.

[217]) Anna an Pestalozzi, S. II, S. 189, 191.

[218]) Pestalozzi an Anna, S. II, S. 192, 194.

[219]) Pestalozzi an Anna, S. II, S. 209.

[220]) Pestalozzi an Lavater 17. Dez. 1767. ZZ. Lv.-Ms. S. 523, 137.

[221]) S. II, S. 217, 222, 228.

Gutes ins Auge. Um das Geld macht er sich keine Sorgen: „... ich bekomme es gewiß von meinen Verwandten oder durch L. und F." (Lavater und Füßli)[222]). Bei den Verwandten dachte er an seinen Vetter Weber in Leipzig. Aber Anna schreibt ihm später: „Dein Freund Lavater meint, Du dürftest inbezug auf Hilfsmittel nicht viel auf Leipzig rechnen; so sagte er Kaspar; er muß deinen Vetter kennen."[223]) Nachdem Pestalozzi von dem Plan des Gutskaufs abgekommen ist, denkt er daran, Land von mäßigem Umfang zu pachten. Wieder rechnet er dabei auf Lavaters Unterstützung[224]). Die ständige Hilfsbereitschaft, die er bei dem jungen Pfarrer findet, gibt ihm ein Gefühl der Sicherheit, und wenn er sich den Kreis der Freunde um Lavater und Füßli vergegenwärtigt, kann ihn selbst der Gedanke an einen frühen Tod nicht mehr so schrecken. Weiß er doch, daß er seine Familie treuen Freunden hinterlassen würde: ...„diese alle sind mein, wie Füßli und Lavater mein ist, und ich schenke sie Dir, Du innig geliebte Freundin meines Herzens"[225] ... Hier spricht noch der Freundschaftskult der Patrioten aus ihm. Und doch mehren sich schon bald darauf die Anzeichen, daß er von diesen frühesten Jugendidealen Abschied nimmt. Sehr deutlich sagt das der Brief an Anna vom 6. April 1768: „Mein Kind! Wir Patrioten haben in vielem gewiß Unrecht und ich will in vielen Richtungen von den schwärmerischen Hoffnungen dieser Leute gar nicht betrogen sein"[226]) ... Ähnlich äußert er sich zu dieser Zeit Dr. Hirzel gegenüber. Da ist ihm der Patriotengeist ein „unvorsichtiger, wilder Eifer", der ihm „seine jungen Tage unglücklich machte"[227]). Von Lavater liegt zu dieser bedeutsamen Wendung Pestalozzis aus dieser Zeit keine Äußerung vor. An dem „Tugendbrief", den Pestalozzi zwei Jahre später im Namen der „nach Rechtschaffenheit strebenden Gesellschaft" von Pfenninger erhält, ist Lavater auch nicht beteiligt. Das liegt wohl daran, daß er selbst, von Herder angeregt, inzwischen eine neue Richtung eingeschlagen hatte, die von Sturm und Drang. Außerdem besaß Lavater, der in ständiger Bewegung war, volles Verständnis dafür, wenn

---

[222]) Pestalozzi an Anna 3. Wintermond 1767, S. II, S. 152.
[223]) Anna an Pestalozzi, S. II, S. 220.
[224]) Pestalozzi an Anna, S. II, S. 217.
[225]) Pestalozzi an Anna (Febr. 1768?), S. II, S. 237.
[226]) S. II, S. 267.
[227]) Pestalozzi an Dr. Hirzel 1. Mai 1768, P. Bl. XXI, S. 34 f.

jemand nicht einseitig an einer Meinung festhielt[228]). Bei seiner Wandlung bleibt Lavater in der religiösen Sphäre, die er mit verstärkter Innerlichkeit erlebt. Pestalozzi fühlt diesen Umschwung bei dem Freund und merkt den Abstand. Unter dem Druck seines Mißgeschicks seufzt er: „Warum ist das beruhigende Gefühl der Religion nicht so stark in mir, als es in Lavater ist?“[229]) Die dauernden Schwierigkeiten mit den Eltern Annas, die eine Verbindung ihrer Tochter mit Pestalozzi nicht wünschten, hatten diesen der Verzweiflung nahegebracht. Schließlich denkt er daran, Anna nicht mehr im Elternhause zu belassen: „Lavater selbst rät mir dazu.“[230]) Dieser wird nun zum Fürsprecher der Liebenden[231]). — Pestalozzi war im Mai 1768 nach Zürich für kurze Zeit zurückgekehrt und hatte seine Sorgen und Pläne mit Lavater mündlich erörtern können. Als Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten hatte sich eine Assoziation mit dem Bankhause Schultheß „Zum gewundenen Schwert“ ergeben. Lavater rät, die Verhandlungen zu beschleunigen und keinen Tag zu verlieren[232]). Daß Pestalozzi nach seiner Rückkehr nach Zürich häufig mit dem Freund zusammengekommen ist, ergibt sich aus dessen Tagebuchnotizen, aus dem Jahre 1768, die sich auf der Zentralbibliothek in Zürich befinden. Es fehlen leider nähere Angaben in diesen schwer leserlichen, oft abgekürzten und stichwortartigen Aufzeichnungen. Aber soviel wird doch daraus klar, daß der Verkehr ein sehr reger gewesen sein muß. Am 15. Mai 1768 heißt es: „Pestaluz kam (?) ab s. Reise.“ Am nächsten Tag findet sich wieder eine (unleserliche) Notiz über „Pestaluz“; dann wird er erwähnt am 19. Mai. Eine Bemerkung vom 25. Mai verzeichnet seinen Besuch bei Lavater: „Pestalutz war da“ ... Weitere Erwähnungen Pestalozzis finden sich unter dem 4. und 5. Juni, unter dem 1., 3., 6., 7., 12. und 21. August 1768, ohne daß allerdings weiteres daraus zu entnehmen wäre.

Im Briefwechsel Heinrichs und Annas hören wir von Lavater wieder in einem Brief Annas (wohl Anfang April 1769): „L a v a t e r i s t d o c h e i n l i e b e r M a n n, e r

---

[228]) Vgl. Herrn C. Bonnets Philosophische Palingenesie. Oder Gedanken über den vergangenen und künftigen Zustand lebender Wesen ... Aus dem Französischen übersetzt und mit Anm. herausgegeben von J. C. Lavater. Zürich 1769. Vorrede S. XIX u. XX.

[229]) Pestalozzi an Anna (Sommer 1768?), S. II, S. 295.

[230]) Pestalozzi an Anna (Sommer 1768?), S. II, S. 321.

[231]) Vgl. Anna an Pestalozzi, S. II, S. 342.

[232]) Vgl. Pestalozzi an Anna, S. II, S. 352.

hat das zärtlichste Gedicht an Schinz gemacht, das ich noch gesehen habe und es nicht ohne Zähren gelesen[233])." Am 5. April bittet Pestalozzi Anna um das Gedicht und sagt, daß er auch selbst noch an Lavater schreiben wolle[234]). Dieser war am 7. April 1769 Diakon am Waisenhaus geworden. Pestalozzi drückt seine Freude darüber aus. Am 12. April schreibt er seiner Braut, daß er den Freund besuchen will. Er hofft auch, ihn in Schinznach bei der Versammlung der Helvetischen Gesellschaft zu treffen[235]). Lavater war weiter unermüdlich für die Liebenden tätig; denn bei der starren Unnachgiebigkeit der Mutter Annas mußte immer wieder der Versuch gemacht werden sie umzustimmen. Da das schwer war, suchte Lavater in seiner gewandten Art zunächst den Vater zu gewinnen[236]). Auf welche Widerstände der Freund bei seiner Fürsprache stoßen mußte, wird klar aus Annas Worten: „O mein Gott, wenn doch diese Mühe glückte, denn L (Lavater) hat viel auf sich genommen[237])." Dieser scheint auch im Gebet der Verlobten gedacht zu haben; denn Anna schreibt: „Danke Lavater für sein Gebet, denn gewiß sind alle Seufzer erhört[238])." Die Eltern konnten einer so standhaften Liebe zuletzt ihre Zustimmung nicht versagen, und so fand am 30. September 1769 in Gebisdorf die Trauung statt. Die Übersiedlung des jungen Paares nach Müligen brachte es mit sich, daß die Beziehungen zu den Züricher Freunden nun in den Hintergrund traten, weil Pestalozzi von der Gründung seiner Existenz völlig in Anspruch genommen wurde. Das Tagebuch der Ehegatten vom 13. Dezember 1769 bis zum 28. November 1770 gibt wertvolle Einblicke in die erste Zeit der Ehe und dabei noch mancherlei Aufschluß über Pestalozzis Beziehung zu Lavater. Im Dezember 1769 sind Heinrich und Anna zu Besuch in Zürich. Am 13. Dezember finden wir im Schultheßschen Hause eine lustige Gesellschaft ver-

---

[233]) Anna an Pestalozzi, S. III, S. 42. Es handelt sich um ein Trauergedicht zum Tode der Frau von Rudolf Schinz.

[234]) Vgl. S. III, S. 48.

[235]) Pestalozzi an Anna, S. III, S. 53, 54.

[236]) Daß Annas Vater Lavater sehr zugetan war, geht hervor aus einem Brief, den er ihm später von seinem Krankenlager aus schreibt. P.-Bl. XIX, S. 22.

[237]) Anna an Pestalozzi, S. III, S. 163; vgl. auch S. III, S. 167. Diese Briefe sind zeitlich nicht genau einzuordnen. Vgl. die Vorbemerkungen S. III, S. 133.

[238]) Anna an Pestalozzi, S. III, S. 127.

sammelt, in der natürlich auch Lavater nicht fehlt[239]). Jetzt, wo Pestalozzi und seine Frau noch keine Sorgen hatten, werden sie sicher immer wieder Lavaters gedacht haben, dem sie doch ein gut Teil ihres Glücks zu danken hatten. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal dessen tatkräftige Hilfe, hören wir, wie dankbar ihm Heinrich und Anna dafür sind, wie Pestalozzi selbst unangenehmste Aufgaben (wie die Mission bei Lavaters Bruder) übernimmt, um dem Freund auch seine Dankbarkeit mit der Tat zu beweisen, hören wir, wie er den unermüdlichen Helfer immer wieder aus dem Kreis seiner Freunde heraushebt, dann dürfte es nicht übertrieben sein, wenn man die Beziehungen der beiden Männer in den Jahren 1767—1769 als herzlich bezeichnet.

## IV. Lavaters und Pestalozzis Beziehungen von 1770 bis zum Anfang der achtziger Jahre.

Für den Beginn dieses Zeitraumes ist, wie schon angedeutet, das Tagebuch von Heinrich und Anna eine wertvolle Quelle. Tagebücher zu führen lag ja im Charakter der sentimentalen Epoche begründet. Es ist nicht unmöglich, daß für die jungen Pestalozzis Lavaters Beispiel, dessen Seelsorge sich Anna vor ihrer Verheiratung ja besonders anvertraut hatte, für die Führung eines Tagebuchs anregend gewirkt hat. Schon der „Erinnerer" hatte Stücke eines moralischen Tagebuchs von Lavater gebracht, die Pestalozzi sicher gelesen hat, und 1769 zirkulierte bei einigen vertrauten Freunden des Waisenhauspredigers dessen Tagebuch als Manuskript, ehe es in veränderter Form durch G. J. Zollikofer in Leipzig zu Anfang des Jahres 1771 anonym herausgebracht wurde unter dem Titel: „Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter Seiner Selbst." Es übte eine starke Wirkung aus und gab einen Anstoß zur Führung moralischer Tagebücher in breiten Schichten des Lesepublikums. Lavaters Tagebuch wurde zuerst ins Holländische, später auch ins Französische übersetzt. Ob das Manuskript bei seinem Umlauf auch zu Pestalozzi gekommen ist, läßt sich nicht sagen. Daß er und seine Frau es aber kennengelernt haben, wäre durchaus möglich. Denn im Dezember 1769 waren die beiden ja auf drei Wochen in Zürich und sind dabei mit Lavater und

[239]) Kr. A. I, S. 35.

seinen Freunden Pfenninger, Weiß und Dr. Hotze in Berührung gekommen[240]). Die meisten Eintragungen in dem Pestalozzischen Tagebuch stammen von Anna. Pestalozzi leidet unter dem zerstreuenden Vielerlei der Geschäfte und empfindet es schmerzlich, daß er dadurch in seiner inneren Entwicklung gehemmt wird. Es mag ihm Lavaters Vorbild vor Augen stehen, wenn er beschämt erkennt, daß er sich nicht genug mit sich selbst und seinem eigenen Herzen beschäftigen kann[241]). Um so mehr sucht Anna nach Lavaters verehrtem Beispiel zu leben. In ihrer Lektüre bevorzugt sie dessen Schriften. Sie liest, manchmal mit dem Gatten zusammen, die Predigten des Freundes und richtet sich an ihnen auf[242]). Denn oft genug wird ihr seelisches Gleichgewicht erschüttert. Verstimmungen unter den Eheleuten bleiben nicht aus, weil beide reizbar sind. Sie werden jedesmal mit dem reuevollen Vorsatz beendet, sich nun endlich bessern zu wollen. Am 15. Mai 1770 schreibt Anna: „Ich las in dem ‚Nachdenken über mich selbst' von Heß, fande meine Vergehung, batte herzlich Gott um Vergebung[243])." Sie irrt hier, wenn sie das „Nachdenken über mich selbst" Heß zuschreibt. Die Schrift ist von Lavater und 1770 bei David Bürkli in Zürich erschienen. Dankbar erkennt sie die sittliche Stärkung an, die sie durch diese Lektüre erfährt. In der Tat muß Anna von dieser Schrift einen starken Eindruck empfangen haben. Sie gebraucht auch in den folgenden Aufzeichnungen öfter den Ausdruck vom „Nachdenken über sich selbst". Der aufreibende Kampf gegen die Leidenschaft, die immer wieder zur Sünde reizt, nimmt darin einen breiten Raum ein. Noch eine andere Veröffentlichung Lavaters wird erwähnt: „Morgen- und Abendgebether auf alle Tage der Woche" (Zürich 1767)[244]). Die Beziehung Pestalozzis zu Lavater wird auch aufrechterhalten durch Besuche aus dem Lavater-Kreise. Von solchen Besuchern stand dem Züricher Pfarrer besonders nahe Heinrich Weiß, der wiederholt im Tagebuch genannt ist. „Nie werde ich vergessen," schreibt Anna, „wie zusaamenhangend, fromm und trostvoll uns die Gegenwart (von) Weiß ware"[245]) ...

---

[240]) Vgl. Kr. A. I, S. 38.
[241]) Tagebuch 9. Jan. 1770. Kr. A. I, S. 40.
[242]) Tagebuch 25. März, 24. Juni, 25. Nov. 1770. Kr. A. I, S. 60, 75, 95.
[243]) Kr. A. I, S. 69.
[244]) Kr. A. I, S. 71.
[245]) Tagebuch 20. Mai 1770. Kr. A. I, S. 71.

Für die Zeit gleich nach dem Jahre 1770 sind für die gegenseitigen Beziehungen zwischen Lavater und Pestalozzi keine Zeugnisse vorhanden. Lavaters Religiosität hatte eine schwärmerische Färbung angenommen und ihn in Beziehung gebracht zu der Witwe Kathrin Rinderknecht, zu deren Kreis auch der schon genannte Heinrich Weiß gehörte. Bodmer begleitete die neue religiöse Bewegung, die er „Lavaterianismus" nennt, von seinem aufgeklärten Standpunkt aus mit scharfer Kritik[246]). Wir dürfen nach dem Urteil Annas über Heinrich Weiß annehmen, daß auch sie und Heinrich Pestalozzi bis zu gewissem Grade von der Bewegung ergriffen worden sind, wenngleich auch Pestalozzi schließlich durch Weiß' Verhalten, das schon bedenklich die Grenzen des religiösen Wahnsinns streifte, zur Besinnung gebracht worden ist. Im Jahre 1773 (August), aus dem Bodmers bissige Kritik des Lavaterianismus stammt, schreibt er an Caspar Schultheß, daß er Weiß verloren habe, was hier nur den Sinn haben kann, daß er dem Freund in seinen religiösen Überzeugungen nicht mehr zu folgen vermag[247]). In dieser Zeit treten Lavater und Pestalozzi wieder zueinander in Beziehung. Pestalozzi lernt einen Mystiker kennen, Johann Mesmer von Thal im Appenzellischen. Er ist aufs stärkste von ihm ergriffen, schreibt Lavater davon und fordert diesen auf, mit ihm den Gottesmann aufzusuchen. Pestalozzis Brief ist undatiert. Ein gewisser Anhalt für seine zeitliche Einordnung ergibt sich aus der Adressierung an Lavaters Vaterhaus „Zum Waldries"[248]), wo dieser bis 1778 wohnte. Man wird ihn aber einige Jahre früher ansetzen müssen, nicht allzu weit entfernt von der religiösen Bewegung um Lavater und Heinrich Weiß. Nach dem Skandal um Weiß hatte sich auch Lavater zurückgezogen. Aber Pestalozzi wußte, daß das Suchen des Freundes nach starken religiösen Persönlichkeiten weiterging. Damit ist sein Brief in Zusammenhang zu bringen. Wir wissen nicht, ob die Begegnung von Lavater und Pestalozzi stattgefunden hat. Sollte das der Fall sein, so ist jedenfalls Lavater enttäuscht worden. Denn er schreibt im Jahre 1776: „Nach meiner ruhigsten, überlegtesten Überzeugung — So wenig ich Christus gesehen habe, so wenig einen einen ächten evangelischen Chri-

[246]) Vgl. Bodmer an Sulzer 1773. Z.-St. S. 724 f. Vgl. über die Anhänger von Weiß Bodmer an Sulzer 12. März 1773. Z.-St. S. 435.
[247]) Vgl. Schönebaum, a. a. O. S. 190.
[248]) P.-Bl. XIX, J. S. 16 f.

sten[249])"! ... Auch Pestalozzi scheint in Mesmer doch nicht das gefunden zu haben, was er ursprünglich erwartete. Denn wir sehen ihn in dieser Richtung nicht weitergehen. Nach dem Mesmer-Brief brechen die Zeugnisse über die Beziehungen der beiden Männer wieder ab. Der Neuhofbesitzer wird von schweren wirtschaftlichen Sorgen in Anspruch genommen, während sich bei Lavater der völlige Durchbruch zu Sturm und Drang vollzieht. Sehr deutlich zeigt das der zweite Teil seines „Geheimen Tagebuchs", der Ende 1772 und Anfang 1773 verfaßt ist[250]). Für Lavater ist Herder der große Führer und Erwecker[251]). Von Pestalozzi ist zu dieser Zeit eine Stellungnahme zu Herder nicht bezeugt. Ob er mit Lavater in diesen Jahren gelegentlich persönlich zusammengetroffen ist, kann ebenfalls nicht genau belegt werden. Möglich wäre eine solche Begegnung in der Schinznacher Gesellschaft gewesen, der Pestalozzi seit 1774 angehörte. Er hat ihre Sitzungen wiederholt besucht. Auch Lavater ist in den Siebzigerjahren z. B. 1776 und 1777 dort gewesen[252]). Daß Pestalozzi gelegentlich Lavaters Familie aufgesucht hat, scheint hervorzugehen aus einem Brief, den er im Jahre 1807 an die Witwe des Jugendfreundes richtet, und in dem er Erinnerungen aus einer dreißig Jahre zurückliegenden Zeit wachruft[253]). Diese Besuche müßten demnach etwa in die Mitte der Siebzigerjahre fallen.

Im Jahre 1775 begann ein Werk Lavaters zu erscheinen, das, wie schon Herder voraussah, unter allen seinen Schriften seinen Namen der Nachwelt am dauerhaftesten erhalten sollte: die „Physiognomischen Fragmente"[254]). Er hatte in unermüdlicher Sammlertätigkeit und mit beträchtlichem Geldaufwand eine große Zahl von Bildnissen hervorragender Menschen der Vergangenheit und Gegenwart zusammengebracht, um mit diesem Material seine physio-

---

[249]) Lavater, Fragment eines Schreibens über den Verfall des Christentums" ... Sämtl. klein. pros. Schrift., Bd. III, S. 124 u. 146.

[250]) Vgl. Heinrich Maier, Lavater als Philosoph und Physiognomiker. Lavater-Denkschrift S. 383.

[251]) Vgl. Lavater an Iselin 6. April 1774. ZZ. Lv.-Ms. 567, 33 und Iselin an Lavater 7. Brachmonat 1774. ZZ. Lv.-Ms. 515, 166. Vgl. zu Herders Einfluß auf Lavater Heinrich Düntzer, Aus Herders Nachlaß II, S. 25 ff.

[252]) Vgl. Ephemeriden der Menschheit, 1776, 8. Stck. S. 70 ff. und Sarasin an seine Frau 13. Mai 1777 bei August Langmesser, Jakob Sarasin, der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a. Zürich 1899, S. 11.

[253]) Vgl. Morf, a. a. O. Bd. IV, S. 71.

[254]) „Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis u. Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater." Leipzig u. Winterthur 1775 bis 1778. 4 Versuche (Bände). — Lavaters physiognomisches Interesse ist schon sehr früh nachweisbar; vgl. Geßner, a. a. O. I, S. 184, 186.

gnomischen Theorien zu stützen. Aber noch mehr als diese Bildnisse gab ihm die genaue Beobachtung der Menschen, besonders seiner Freunde[255]). So finden wir von seinen näheren Freunden Pfenninger in den „Physiognomischen Fragmenten", und es entsteht hier die Frage, ob auch Pestalozzi darin anzutreffen ist. Lavater hat sicher die Absicht gehabt, den Freund in sein Werk aufzunehmen. Denn eine auf der Züricher Stadtbibliothek befindliche Zeichnung, das älteste uns bekannte Pestalozzi-Bild (auch veröffentlicht in der Bodmer-Denkschrift S. 96) gehört wohl zweifellos zu den Profilbildnissen, die Lavater für die „Physiognomischen Fragmente" herstellen ließ[256]). Nach der im VII. Jahrgang der Pestalozzi-Blätter (S. 65 f.) ausgesprochenen Ansicht hat Lavater aber das Bild nicht aufgenommen.

Mir scheint demgegenüber doch eine Spur auf Pestalozzi hinzudeuten. Im III. Band der „Physiognomischen Fragmente" (S. 37) sind zwanzig kleine Silhouetten zusammengestellt: Lavater und seine Freunde. Er setzt sich zu jedem dieser Freunde in Beziehung und charakterisiert die einzelnen genauer. Über den fünften der Dargestellten sagt Lavater, daß er weine, die innige Zuneigung dieses Mannes nicht befriedigen zu können. Und nun folgt dessen Charakterisierung: „Sehr innig und treu ... Eine Seele voll Licht und Durst nach Licht; voll Glaubens und Hoffnung, weniger schimmernd durchs Profil, als durchs himmlische Auge." Gerade Pestalozzis Auge wird ja von Zeitgenossen als besonders eindrucksvoll geschildert. Lavaters Charakteristik könnte auf Pestalozzi passen. Es fragt sich nun, ob diese fünfte Silhouette mit dem oben erwähnten ältesten Pestalozzibild identisch ist. Bei näherem Vergleich beider ist man versucht, diese Frage zu bejahen. Die Stirnlinie, der Übergang von der Stirn zur Nase, die Form der Nase und die Übergangslinie zum Mund, auf die Lavater immer besonderes Gewicht legt, weisen eine überraschende Ähnlichkeit auf, wenn auch der Umriß der Frisur in der Silhouette leicht verändert erscheint. Ich möchte es auf Grund dieses Vergleichs als Vermutung aussprechen, daß wir hier tatsächlich Pestalozzi vor uns haben. Wenn Lavater 19 Freunde aufnimmt, so war doch dieser Kreis groß genug, um ihm auch Pestalozzi einzufügen, den vertrauten Freund der Patriotenzeit. Sollte diese Vermutung richtig sein, so läge in der angeführten Stelle eine Charakteristik Pestalozzis durch Lavater aus dem Jahre 1777 vor. Dabei bleibt allerdings dunkel, warum Lavater die „innige Zuneigung" des dargestellten Freundes nicht erwidern kann. Wir finden die beiden doch bis zur Mitte der Siebzigerjahre durchaus im Einverständnis. Es müßte denn sein, daß von da bis 1777 Schranken entstanden wären, die von Lavater als trennend empfunden wurden.

Wenn wir von den „Physiognomischen Fragmenten" aus das Verhältnis Lavater-Pestalozzi betrachten, so interessiert uns auch die Frage, ob Pestalozzi dieses Werk seines Freundes gekannt hat. In den jedem Band am Schluß beigegebenen Subskribentenlisten wird Pestalozzi jedenfalls

---

[255]) Physiogn. Fragm. III, S. 259.

[256]) Vgl. P.-Bl. VII, J. S. 65. Muthesius vermutet, daß Pestalozzis Gattin, die eine Verwandte von Lavaters Freundin Bäbe Schultheß war, in den 3. Teil der „Physiognomischen Fragmente" aufgenommen ist. Karl Muthesius, Goethe und Pestalozzi. Leipzig 1908, Anm. auf S. 236/37.

nicht genannt. Er wäre damals auch schwerlich imstande gewesen, das teure Prachtwerk zu beziehen. Dagegen ist in der Liste am Schluß des 1. Bandes sein Vetter Dr. Hotze in Richterswyl unter den Subskribenten genannt. Durch ihn könnte Pestalozzi mit Lavaters Werk bekannt geworden sein. Daneben besteht noch eine andere Möglichkeit: Im ersten Stück der „Ephemeriden" 1776, S. 62 ff., finden wir eine kritische Besprechung des 1. Bandes der „Physiognomischen Fragmente". Die „Ephemeriden" treten für Lavater ein gegen die, die sein Werk „als eine Ausschweifung eines verirrten Witzes lächerlich machen". Es ist sehr wahrscheinlich, daß Pestalozzi diese Rezension gelesen hat und durch sie vielleicht veranlaßt worden ist, sich näher mit den „Physiognomischen Fragmenten" zu beschäftigen. Für eine Bekanntschaft könnte auch die Erwähnung Hogarths in „Lienhard und Gertrud" sprechen (Kr. A. II, S. 102). Lavater erwähnt Hogarth in den „Physiognomischen Fragmenten" I, S. 96 ff., und IV, S. 160. Dieser Maler ist ihm Meister in der Darstellung moralisch verkommener Menschen; seine große Kunst hat hohen erziehlichen Wert. Ein Einfluß der „Physiognomischen Fragmente" auf Pestalozzi ist also denkbar. Ob auch der Stil des Lavaterschen Werkes auf Pestalozzis Schriften, z. B. auf die „Abendstunde eines Einsiedlers" eingewirkt hat, wird sich kaum zwingend entscheiden lassen. Anklänge an die Lavatersche Sprechweise sind genug vorhanden, besonders in dem häufigen Auftreten der Begriffe „Bedürfnis", „Genuß", „Befriedigung", von denen die beiden ersten im Entwurf der „Abendstunde" weitaus am zahlreichsten sind. Aus der Zeit der Entstehung der „Physiognomischen Fragmente" liegen keine Äußerungen Pestalozzis vor, in denen er sich ausdrücklich auf sie bezieht. Ende der achtziger Jahre zeigt er aber zu Lavaters physiognomischen Ideen eine durchaus positive Haltung[257]). Es hat allerdings den Anschein, als sei Pestalozzi dazu erst allmählich gelangt, als verhalte er sich zu Anfang der achtziger Jahre noch ablehnend. Denn wenn er zu dieser Zeit sagt: „Ich schreibe auch die große Menschenkenntnis des Bauren viel dem Umstand zu, daß er sich nie vor Sehnsucht nach ihr die Augen die Augen zum Kopf heraustreiben läßt"[258]), so scheint mir darin eine ver-

[257]) Vgl. P.-Bl. XIX, S. 21, 22.

[258]) Schweizerblatt Nr. 33. Kr. A VIII, S. 244. Vgl. auch Christoph und Else (1782), 4. Abendstunde: „Von der Physiognomik der Kinder." S. V, S. 43.

steckte Kritik an Lavaters physiognomischen Bestrebungen zu liegen.

1775 sehen wir Pestalozzi mit Lavater nach dem Mesmer-Brief wieder in schriftlichen Verkehr treten. Er hatte auf dem Neuhof die Erziehung armer Kinder begonnen und wendet sich nun am 5. August 1775 an Lavater, dem er in Stichworten „Ideen zu einem christlichen Lied für eine Arbeitsstube meistens armer Kinder" sendet. Er kannte ja seit den Patriotenjahren Lavaters dichterische Begabung, von der erste Proben im „Erinnerer" erschienen waren. Dazu war 1767 der große Erfolg der „Schweizerlieder" gekommen. Eine Sammlung von Lavaters geistlichen Liedern erschien 1775. Pestalozzi wollte in seiner Anstalt nicht nur Elementarkenntnisse vermitteln, sondern zugleich Herz und Geist seiner Zöglinge bilden. Die Stichworte, die er Lavater zu dem gewünschten Liede schickt, geben einen Begriff davon, wie er sich den Geist seiner Gemeinschaft wünscht[259]). Ob Lavater das erbetene Lied geschrieben hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls liegt von Pestalozzi kein Dankschreiben vor. Im allgemeinen scheint dieser von Lavaters Poesie nicht sehr begeistert gewesen zu sein. Denn er nimmt nichts davon in seine Volksbücher auf. Die alten protestantischen Kirchenlieder wie das Heermannsche „O Gott, du frommer Gott" waren ihm lieber. Besonders hat ihm die Zeit und Raum überfliegende und in unmeßbaren Größen schwelgende Poesie Lavaters, wie sie die zukünftige Welt verherrlichen sollte, gar nicht zugesagt. Demgegenüber betont Pestalozzis Realismus in scharfem Gegensatz zu Lavater den engbegrenzten Kreis menschlich-irdischer Situationen als Stoffgebiet der Poesie.[260]).

Das Jahr 1775 brachte im Sendschreibenstreit[261]) einen erbitterten Feldzug der Züricher Gelehrtenwelt gegen Lavater. Pestalozzi ist dabei neutraler Zuschauer gewesen. Solche literarischen Fehden konnten ihm kein Interesse abgewinnen[262]). Im nächsten Jahre, 1776, tritt Pestalozzi mit Lavater wieder in Verbindung. Er wendet sich an ihn mit der Bitte um Empfehlung seiner Armenanstalt in einen

---

[259]) Vgl. Kr. A. I, S. 133.

[260]) Vgl. Über Gesetzgebung u. Kindermord. Kr. A. IX. S. 153 und S. 171 f. Man vergleiche auch das in Nr. 1 des „Schweizerblattes" mitgeteilte Zwiegespräch zwischen Autor und Leser (Kr. A. VIII, S. 9), aus dem auch Pestalozzis ablehnende Haltung zu Lavaters Poesie hervorgeht!

[261]) Vgl. darüber Geßner II, S. 149 f.

[262]) Vgl. Vorrede zu „Lienhard und Gertrud". Kr. A. II, S. 5.

Brief vom 11. März[263]). An dem Brief fällt der korrekt-kühle Ton auf. Die Notjahre auf dem Neuhof scheinen Pestalozzi doch sehr stark auf sich selbst zurückgeführt und von Lavater entfernt zu haben. Alles Persönliche tritt zurück; es ist ihm nur um Förderung seines Unternehmens zu tun. Er erhofft etwas von dem großen Bekanntenkreis des Freundes und traut es dessen Einfluß zu, wenn er, wie er mit rührender Bescheidenheit sagt, „in Zürich nach allem Geschehenen noch Zutrauen, Freunde und Gönner" findet. Und das ist ihm um so wichtiger, als von seinem Erfolg in der Vaterstadt auch der in Bern abhängen wird. Pfenninger soll Lavater die Lage auf dem Neuhof mündlich schildern. Da Pfenninger auch schon im Mesmer-Brief erwähnt wird, so scheint er damals der beiderseitige Vertraute gewesen zu sein.

Schönebaum weist hin auf die sorgfältige Schrift des Briefes vom 11. März 1776 und glaubt, damit ein von Pestalozzi im „Schwanengesang" zitiertes Lavaterwort in Verbindung bringen zu können: „Wenn ich nur einmal eine Zeile ohne einen Schreibfehler von Ihnen sehe, so will ich Sie zu vielem, zu sehr vielem fähig glauben, was Sie gerne thäten und gerne wären."[264]) Die Möglichkeit dieses Zusammenhangs sei zugegeben. Dagegen kann ich mich nicht der Meinung Schönebaums anschließen, daß Pestalozzi so sorgfältig geschrieben habe, weil Lavater ihn vielleicht um eine Handschriftprobe zu graphologischer Deutung gegeben hätte. Denn dazu wäre ja gerade eine nicht in kalligraphische Norm gebrachte Handschrift, die ungezwungen in natürlichem Fluß sich darstellt, viel geeigneter gewesen, eine Überlegung, die Lavater bei seiner instinktsicheren Behandlung solcher Dinge bestimmt angestellt hätte. Pestalozzi wird ganz einfach hier sorgfältig geschrieben haben, weil er etwas erreichen wollte für seine Anstalt — seine Briefe an reiche Gönner, wie Sarasin in Basel, sind auch sorgfältig geschrieben — weil er wußte, daß Lavater, der sehr pedantisch sein konnte, auf solche Äußerlichkeiten Wert legte, und weil er auch vielleicht damit rechnete, daß dieser, soweit er nicht von der Kanzel aus für ihn wirkte, den Brief in seinem Bekanntenkreise zirkulieren lassen würde. Daraus erklärt sich auch wohl der korrekt-höfliche Ton des Briefes. Im folgenden Jahr bezieht sich vielleicht ein Brief Lavaters vom 14. März auf Pestalozzi. Doch läßt sich das nicht sicher ausmachen. Manches spricht dafür, daß der Empfänger, der mit „lieber Herr P" angeredet wird, Heinrich Pestalozzi ist. Der Brief steht in den „Vermischten Schriften" II, S. 116 ff. Sollte sich unsere Vermutung bestätigen, dann ist dem Brief Lavaters ein religiöser Gedankenaustausch vorausgegangen. Aus Lavaters Worten spricht glatte Ablehnung, z. B. „Ich sehe gar kein Licht in der Sache: Zum Exempel: wie Jesuanisme mehr sein soll, als Christianisme, und so viele andre Dinge dieser Art, verstehe ich nicht." Diese Stelle paßt sehr gut auf Pestalozzi, der sich damals entgegen der Christusreligion Lavaters auf eine Jesusreligion hin entwickelte. Auch das Begriffspaar „fromme Lehrer — fromme Regenten", auf das Lavater eingeht, fügt sich ein in Pestalozzis Gedankenkreis. Wir glauben ihn vor uns zu sehen in seiner weltfremden Art, wenn Lavater am 8. August 1777 schreibt: „Dieser verfolgende, drückende Eigensinn wird ihr Elend entsetzlich machen... Sie werfen sich nur immer außer sich. Sie stellen Sich bloß... Sie zappeln — wohlmeynend und bedrängt — im Meere fliehenden Kahnen nach, die Sie vom Felsen, der vest steht, entfernen." Es

[263]) P.-Bl. XIX, S. 20.
[264]) Schönebaum, a. a. O. S. 46.

läßt sich mit diesen Stellen natürlich nicht zwingend beweisen, daß Lavater hier zu unserm Heinrich Pestalozzi spricht; es kann auch noch ein anderer Pestalozzi gemeint sein. Aber als Vermutung sei dieser Gedanke immerhin geäußert. Ähnlich zweifelhaft ist es, ob eine Stelle im Brief Pestalozzis vom 10. Dezember 1778 an Jacob Sarasin auf Lavater gedeutet werden kann[265]). In diesem Brief stellt Pestalozzi Felix Battier, den Schwager Sarasins, einem Unbekannten gegenüber. Er hatte Battier am 3. Dezember 1778 bei Sarasin kennengelernt. Der Ungenannte wird charakterisiert als jemand, „dessen feinheit nur fehler sucht, der ohne wärme und theilnehmung jede frage wagt und so hoch ob denen, die nur Menschen sind, emporsteth, — daß mann immer nur an seine stelzen anstoßt." Das ist der Mann, „dessen weisheit und Klugheit forcht bringt und wenigstens nie sanftes erquikken — Er — der in jeden spiegel sein bild tregt und der sich nie gerade mittheilt — und unsere Liebe, gerade Naturempfindung so ganz in Raths staats gelehrsamkeits und Weltkunsts Stimme vergrebt." Schönebaum vermutet, daß hier auf Lavater angespielt ist. Ich kann mich nach dem ganzen Eindruck der Briefstelle dieser Auffassung nicht anschließen. Diese Charakteristik paßt nicht auf Lavater. Pestalozzi kann den Freund nicht so verkannt haben. Denn dieser war kein Mensch, der nur immer Fehler suchte, sondern im Gegenteil sich bemühte, bei einem Menschen das Gute anzuerkennen, immer bereit, selbst seinen Gegnern die Hand zur Versöhnung zu bieten. Man wird nicht von ihm behaupten können, daß er ohne „Wärme und Teilnehmung" ist. Seine ganze Art, die gern Anteil nimmt am Ergehen des andern, spricht dagegen. Von einer gewissen Eitelkeit kann man bei ihm sprechen. Manches davon wird bei der Art, wie er im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand, auch menschlich verständlich. Aber er war sich selbst über diese Eigenschaft durchaus klar und hat sie, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht, zu bekämpfen gesucht[266]). Man kann darum, will man gerecht sein, nicht von ihm sagen, daß er sein Bild in jeden Spiegel trage. Vollends auf Lavater paßt es nicht, wollte man behaupten, daß er „unsere Liebe, gerade Naturempfindung so ganz in Raths staats gelehrsamkeits und Weltkunsts Stimme vergrebt". Dazu kommt folgendes: Aus Pestalozzis Brief an Sarasin geht hervor, daß er mit dem Ungenannten, den er charakterisiert, nicht bei diesem hat zusammentreffen wollen. Handelte es sich um Lavater, dann hätte dieser am 3. Dezember 1778 auch in Basel sein müssen, wofür sich jedoch kein Beweis erbringen ließ[267]).

Daß sich gegen Ende der siebziger Jahre Lavater und Pestalozzi immerhin voneinander entfernt haben, ist sehr wahrscheinlich. 1779 war das Neuhofunternehmen zusammengebrochen. Die ungünstigsten Urteile über Pestalozzi gingen in Zürich um. Daß jetzt auch Lavater zu den pessimistischen Beurteilern des Freundes gehörte, könnte geschlossen werden aus einer Stelle des „Schwanengesangs", die sich höchst wahrscheinlich auf das Jahr 1778 oder 1779 bezieht[268]). Das Verhältnis Lavaters zu Pestalozzi in den siebziger Jahren stellt sich uns also so dar, daß zu Beginn dieses Zeitraumes Pestalozzi noch unter dem starken Eindruck der Lavaterschen Religiosität steht (Mesmer-Brief),

[265]) Sarasisches Familienarchiv im Staatsarchiv Basel 212 F. 11. 11. (Abgedruckt in Kehrs „Pädagogischen Blättern" XVIII. J, S. 90—92).

[266]) Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter Seiner Selbst. Leipzig 1771, S. 146, 147, 185, 214. Von seinem Ehrgeiz spricht er ebda. S. 153, 185.

[267]) Vgl. Kr. A. I, S. 397.

[268]) Vgl. S. XII, S. 432.

daß er dann aber umkehrt, weil Lavater der Schwärmerei zu erliegen droht. Da er von wirtschaftlichen Sorgen ganz in Anspruch genommen ist, wird die Beziehung zu Lavater ohnehin loser. Immerhin verliert Pestalozzi Lavater nicht ganz aus dem Auge. Er folgt seinen physiognomischen Bestrebungen vorsichtig und erwartet von seiner Hilfsbereitschaft Unterstützung für seine Anstalt. Die eigene religiöse Entwicklung führt ihn allmählich weiter von Lavater fort, läßt ihn auch zu einer Ablehnung der geistlichen Poesie des Freundes kommen. Zuletzt vermag dieser unter dem Eindruck von Pestalozzis dauerndem wirtschaftlichen Mißgeschick in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung der Vaterstadt den Neuhofbesitzer nur noch pessimistisch zu beurteilen. Ein Jahrzehnt ist in der Persönlichkeitsentwicklung eine lange Zeit. Es hatte ausgereicht, die Wärme der persönlichen Beziehungen zwischen beiden Männern abzukühlen. In der Folgezeit wirkt die Einstellung der siebziger Jahre hier noch nach. Erst später stellt sich wieder ein engerer persönlicher Verkehr her[269]).

---

[269]) Pestalozzis Fragment, „Der Wert der Landessitten", das in der wissenschaftlichen Ausgabe der sämtlichen Werke Pestalozzis zuerst auf 1778/79 angesetzt war, ist, wie jetzt die Forschung an neuentdeckten Handschriften ergab, erst den umfangreichen Arbeiten der Jahre 1785/87 zuzuordnen. Es ist in der vorliegenden Darstellung nicht mehr berücksichtigt, da es aus ihrem zeitlichen Rahmen herausfällt. Vgl. die Vorrede zum 9. Band der kritischen Ausgabe von Pestalozzis Werken.

# Lebenslauf.

Ich, Karl, August, Hermann Giering, evangelischer Konfession, bin am 8. August 1894 als Sohn des Arbeiters Wilhelm Giering zu Pyritz i. Pom. geboren, besuchte die dortige Knaben-Oberschule und ergriff dann den Lehrerberuf. Nachdem ich von 1917 bis 1920 im Lehrerbildungsdienst tätig gewesen war, trat ich 1920 wegen der Neuordnung des Lehrerbildungswesens in den Berliner Gemeindeschuldienst ein. 1927 erwarb ich das Reifezeugnis für das humanistische Gymnasium und widmete mich dann dem Studium an der Berliner Universität. Als Hauptstudienfächer wählte ich Pädagogik und Philosophie, als Nebenfächer Germanistik und Geschichte. Ich hörte unter anderem Vorlesungen bei den Herren Professoren Spranger, Maier, Dessoir, Stumpf, Liebert, Petersen, Oncken und nahm mehrfach an Seminaren und Übungen teil, besonders bei den Herren Professoren Spranger, Maier, Dessoir, Petersen und Oncken. Ihnen allen sei an dieser Stelle für die mir in reichem Maße zuteil gewordene wissenschaftliche Förderung gedankt. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Eduard Spranger, dem Anreger und Betreuer der vorliegenden Arbeit.